

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bozener Führer

Noë, Heinrich

Bozen, 1880

BOZENER FÜHRER

von

DR. HEINRICH NOË.

Mit einem Stadtplan und einer Umgebungskarte.



BOZEN 1880.

VERLAG DER FR. MOSER'SCHEN BUCHHANDLUNG.

F. MOSER'S

Buch-, Kunst-, Schreib- und Zeichnen-Requisiten-Handlung

Johannsplatz(**BOZEN**)Johannsplatz

Bücher-Lager

aus allen Zweigen der Literatur. Nicht-Vorräthiges
wird umgehend besorgt,

Musikalien & Landkarten.

LEIHbibliothek

in 4 Sprachen und

Musikalien-Leihanstalt.

Oelgemälde (Landschaften u. Genrebilder)

Wiener Lederwaaren

mit Miniatur-Malereien, Alpenblumen u. Ansichten v. Bozen

Tiroler Holzschnitzereien & Specialitäten

in Olivenholz — Achat und Jaspis-Schmucksachen.

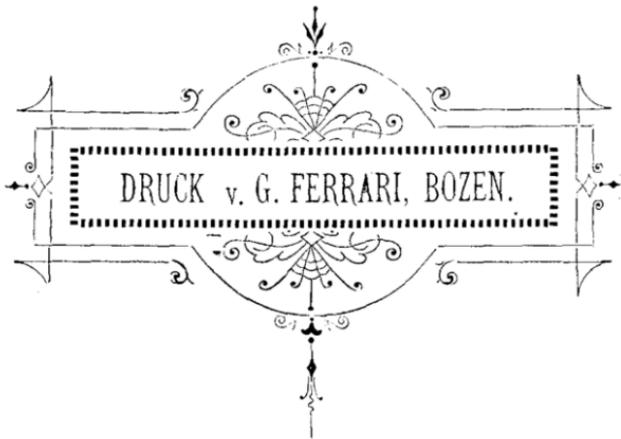
Grosses Photographien-Lager,

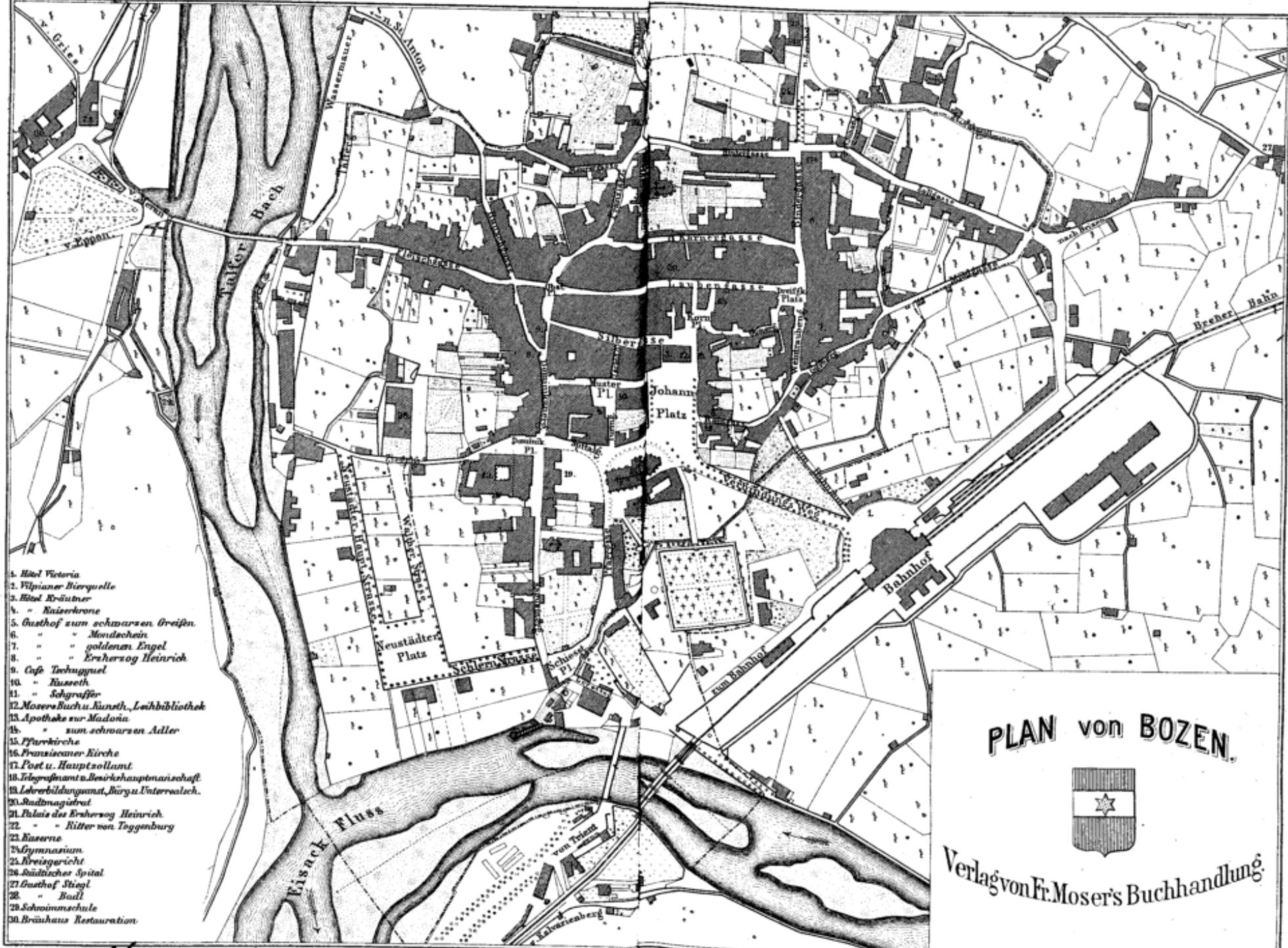
colorirte Ansichten, Trachten u. Blumen (Verlag der Hölz'schen
Alpenblumen n. d. Natur photographirt u. colorirt.

Verlag der E. Lotze'schen Original-Photographien von Tirol

(auch unaufgezogen.)

Auskunft über Lokal-Verhältnisse wird im Geschäfte gerne ertheilt.





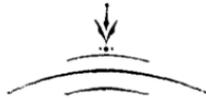
1. Hôtel Victoria
2. Pflanzener Bierquelle
3. Hôtel Bräutner
4. " Kaiserkrone
5. Gasthof zum schwarzen Greifen
6. " " Mondschlein
7. " " goldenen Engel
8. " " Erzhersog Heinrich
9. Café Tschugguel
10. " Kuseth
11. " Schragger
12. Moser's Buch u. Kunstl. Leihbibliothek
13. Apotheke zur Madonna
14. " zum schwarzen Adler
15. Pfarrkirche
16. Franziskaner Kirche
17. Post u. Hauptzollamt
18. Telegraphenamt u. Bezirkshauptmannschaft
19. Lehrerbildungsanst. Bürg. u. Unterrichts.
20. Rathsmagistrat
21. Palais des Erzhersog Heinrich
22. " " Ritter von Toggenburg
23. Kaserne
24. Gymnasium
25. Kreisgericht
26. Südliches Spital
27. Gasthof Stiegl
28. " Baull
29. Schwimmhalle
30. Bräuhaus Restauration

PLAN von BOZEN.



Verlag von Fr. Moser's Buchhandlung

N° 41595



DER SÜDBAHN-GESELLSCHAFT

widmet dieses Buch

DER VERFASSEK.





VORWORT

Diese Schrift beabsichtigt, auf die vielfachen Schönheiten der Um-
gebung von Bozen aufmerksam zu machen und dem Fremden
deren Besuch zu erleichtern. Das vornehmste Gewicht wurde
auf solche Oertlichkeiten gelegt, die leichter zu erreichen sind, die
Wünsche des Bergsteigers, des modernen „Alpinisten“, sind jedoch
darüber nicht vergessen worden.

Eine ausführliche Darstellung dessen, was Eisak- und Etsch-
thal um Bozen an anziehenden Wanderzielen bieten, würde Bände
erfordern. Von einer solchen kann demgemäss keine Rede sein.
Der Reisende, der mit diesem Buche in der Hand die Umgebung
der Stadt durchwandelt, kann sich indessen nach den Andeutungen
desselben den Inhalt zu seinem eigenen Behagen leicht selbst er-
gänzen. Namentlich hervorgehoben wurde der Osten dieser Land-
schaft, weil er es ist, der die schönsten Schaustücke enthält.

Wer die Schwierigkeiten einer solchen, wenn auch wenig
umfangreichen, Arbeit kennt, wird diesen Versuch des Verfassers,
dem Leser die Reize des Etschlandes zu zeigen, zu erklären und
ihn in Mitten derselben festzuhalten, mit Nachsicht beurtheilen.

BOZEN im Mai 1880.

Der Verfasser.

I.

Allgemeines über Bozen.

Enge Schlüfte, zwischen denen sich der Eisak*) mühsam hindurchkämpft, verkünden dem Eisenbahn-Reisenden die Nähe Bozens. Die Strasse ist oft dem Gesteine abgerungen — es ist jener berühmte Kuntersweg (wahrscheinlich nicht nach einem angeblichen Bürger Heinrich Kunter, den die Mythe in's 14. Jahrhundert versetzt, sondern nach dem tirolischen Worte „Kunter“, soviel als Teufels-, in Zusammensetzungen, wie „Kunterszuig“ u. s. w. gebraucht, also „via mala“ des Eisak-Thales), welcher im Mittelalter entweder über den Ritten hin oder noch häufiger über den Jaufen umgangen wurde.

*) Keltisch Isarcus, ein Deminutiv von Isara, einem in keltischen Ländern häufigen Flussnamen, den beispielsweise einst die Isere und Oise in Frankreich und die Isar in Baiern führten.

Niedriger Buschwald an den Hängen deutet auf rücksichtslose Waldwirthschaft, wie sie in manchen Hauptthälern der Alpenländer sich fühlbar gemacht hat. Muhrhaufen, wie der des Finsterbaches bei Atzwang, sind weitere Zeugen der Art, wie an manchen Stellen seit undenklichen Jahren mit den Fichten und Laubbäumen des Gebirges umgegangen worden ist. Bei Atzwang rechts von der Bahn oben die ersten, wenngleich schwächlichen, Cypressen — bis hieher reicht im Hochsommer das Zirpen der Cicaden, weiter nördlich dringen die schrillen Verkünder mittäglicher Sonnenhitze nicht vor.

Bei mancher Wendung erblickt man, rückwärts schauend, hoch über den vorgelagerten niedrigen Porphybergen die Steilwände des Schlern, den neuere Forschungen zu einem alten Korallenriff machen. Gleichwohl hat man noch immer keine Ahnung weder von der Pracht des Hochgebirges, welche diese Schlucht umgibt, noch von jener der sonnigen Landschaft, der man sich nähert. Das Eisakthal, in dem der Schienenweg sich fortzieht, ist eben zu tief eingefurcht.

Rother, grauer, grünlicher Porphyr — darüber Laubwald in Strauchform — an günstigen Stellen Reben-Pfähle und Dächer, dann die grosse

Säge mit stattlichem Palazzo als Wohnhaus, wo die Blöcke und Stämme (Musseln) aufgefangen werden, die unterhalb Brixen, im Pusterthal und anderen Orten dem Eisak und seinem Seitenfluss, der Rienz, anvertraut werden.

Hier gedeiht bereits feuriger, schwerer Wein. Das Thal wird breiter — allenthalben erscheinen Capellen und Kirchen an den Hängen. Der Zug rasselt bei einer Felsenecke, der Einmündung des linksseitigen Eggenthales gegenüber, über den Eisak. Gerade aus, im Westen, blaut der lange Zug des Mendelgebirges. Noch die breite Schutthalde, die der Rivolaun-Bach mitten durch die Weingelände des Dorfes Rentsch vom Ritten heruntergeschwemmt hat, links und rechts eine schier unabsehbare Menge von Reben-Pfählen, dazwischen Pfirsich- und Mandelbäume (welche namentlich im April, wenn im Norden von Baumblüthen noch wenig zu verspüren ist, einen freundlichen Eindruck mit ihren rothen und weissen Blüthen auf den Ankömmling hervorbringen), dann hält der Zug im Bahnhofe.

Sowie man aus diesem heraustritt erblickt man das Hôtel Victoria und vor demselben einen freien Platz, auf welchem in gebräuchlicher Weise die Fuhrwerke nach den verschiedenen Gasthöfen,

nach Meran und anderen Orten aufgestellt sind. Auf diesem Platze, der nach allen Richtungen hin freie Aussicht gestattet, ist dem Ankömmling bereits Gelegenheit geboten, sich in der geographischen Lage von Bozen zurechtzufinden. Schaut man, aus dem Bahnhofe tretend, gegen das Hôtel Victoria, so blickt man, mit einer kleinen Abweichung ostwärts, gerade gegen Norden. Die ganz genaue Nordrichtung hat man, wenn man links vom Hôtel in weiter Ferne die höchst gelegene Burgruine in's Auge fasst — das Schloss Rafenstein, auch Sarnerschloss genannt. Die dorthin gezogene Linie verlängert, würde auf den Pflerscher Tribulaun, das Karwändel-Gebirge und den Starnberger-See treffen.

Zur Linken, westwärts, zeigt sich das dolomitische Mendelgebirge, der Gränzwall deutschen Landes gegen die Wälschen hin, mit seinen verschiedenen Erhebungen und (wenig auffallenden) Spitzen. Im Quadranten zwischen der Mendel und dem ob bemeldeten Sarnerschloss erscheinen in der Richtung von Nord gegen West zunächst das mit zahlreichen Ansiedelungen bedeckte Porphy-Massiv, der Guntschnaer-Berg, dessen höchste vom Platze beim Bahnhof und überhaupt von Bozen aus sichtbare Erhebung des

„Alten“*) ist. Links von diesem, zwischen Guntschna und dem Mendelzug, klafft ein breites Thal, durch welches die Etsch herabkommt und längs dessen sich die Strasse nach dem 28 Kilometer nördlich von Bozen gelegenen Kurort Meran hinzieht.

Gerade gegen Süden erhebt sich das nahe Porphyrgebirge, der Virglberg, in der Luftlinie nicht einen halben Kilometer von der Bahnstation entfernt. Zöge man über das Dach des Bahnhofgebäudes hinweg eine Linie gerade gegen Mittag, so würde diese ungefähr Aldein beim Joch Grimm, alsdann in der Valsugana die Gegend zwischen Borgo und Levico berühren und bei Lonigo (zwischen Verona und Vicenza) das italienische Flachland erreichen.

Weitaus am anziehendsten ist von dem erwähnten Standorte aus der Blick gegen Osten. Hier erscheint der sagengefeierte Schlern als breiter Wall mit Hochfläche, weiter rechts, mehr gegen Südosten, der gleichfalls von Märchen als Wohnsitz des Zwergenkönigs Laurin gerühmte Rosengarten (auch in altd deutscher Heldensage besungen), die auffallendste von Bozen aus sichtbare Erhebung. Unter dem höchsten und sehr

*) Offenbar romanisch, alto, hoch.

auffallenden Gipfel befindet sich eine leicht erkennbare Mulde, das „Gartel“, aus welchem die Schneereste erst im Herbst schwinden, welches aber alsdann oft mit den weissen, hineingespülten Geröllhaufen des Dolomit-Gesteines die Wirkung des Schnees hervorbringt. Am schönsten beleuchtet werden diese bleichen Wände des Abends. Grelle Sonnenlichter legen sich an, es entsteht rothe, metallflüssige Strahlung, von Vielen Alpenglühen genannt. Alsdann wird jene Thätigkeit der Einbildungskraft begreiflich, welche das steile Riff mit seinen knochenfarbenen Wänden in Verbindung mit der Vorstellung eines Rosengartens gebracht hat.

Gerade rechts unter dem Sarnerschloss öffnet sich das Sarnthal, welches sich ziemlich genau gegen Norden von Bozen aus in die eintönigen Massive des Sarner Gebirges hinaufzieht, um schliesslich beim Penser Joch zu enden, jenseits dessen sich die breite Mulde von Sterzing ausdehnt. Die Sarnthaler Gebirgsgruppe ist es, welche man in weit ausgreifenden Bogen mit der Eisenbahn von Sterzing ab bis zur Station Bozen umfahren hat.

Den Gesichtskreis zwischen dem Sarnthal und dem Schlern füllt ein Gebirge aus, welches mit

dem Gesamt-Namen „Ritten“ belegt wird. Auf seiner Hochfläche, die nicht Feigen und Reben, sondern Kartoffelstauden und Föhren gedeihen lässt, befindet sich eine Anzahl jener Bozner Sommerfrischen, zu welchen sich die Leute in der der Zeit zwischen Juni und Anfangs September, insonderheit aber während des Wüthens des Hundsgestirnes, flüchten.

So hätten wir in flüchtiger Weise uns das Gesamtbild der Bozner Landschaft zurecht gelegt, wie es sich vor dem Eintretenden ausbreitet. Je nach der Jahreszeit wird der Ankömmling auch sich an manchen der gehofften Eigenthümlichkeiten erfreuen, mit welchen er sich dieses Stück „Süden“ ausgestattet gedacht hat. Im Frühjahr findet er hier, von Deutschland kommend, die ersten blühenden Bäume. Im Herbste hat er schon während des Heimfahrens zwischen der Eisakbrücke bei Kardauu und dem Bahnhofe sich freudig über die Fülle der Trauben verwundert. An den Abhängen des oben erwähnten Ritten, der sich (hier nicht topographisch, sondern vorläufig nur optisch gesprochen) zwischen Sarnthal und Schlern einschiebt, entdeckt er an mancher Stelle das „gastliche Schirmdach“ der Pinie und — würde das Auge schärfer zusehen können —

so würde sich auch der dichte Lorbeer und der mattgrüne Oelbaum vor manchem Bauernhause, sowie ein kleiner Magnolienhain, an jenem nordöstlichem Hange dem Auge nicht verbergen.

Beide Bäume gedeihen wohl noch hier, aber nicht mehr in der Luft des nördlicheren Meran.

Die auffallendsten Momente der angedeuteten ersten, vorläufige Eindrücke sammelnden, Rundschau sind: der Rosengarten, die duftblaue Mendel, die Weingärten und die scheinbar zahllosen weissen Punkte auf den Bergen, welche einen Halbkreis von Westen bis Osten bilden — Höfe, Ansitze, Schlösser, Kirchen und Ruinen.

Nunmehr aber wenden wir uns zum Bilde der Stadt selbst, zu welcher hier eine breite, von Bäumen beschattete, Zufuhrstrasse, führt.

II.

Bozen.

Unmittelbar dem Bahnhof gegenüber befindet sich das Hotel Victoria. Gerade in nordwestlicher Richtung führt die Bahnhofsstrasse durch Pflanzungen, die man dem Zusammenwirken und jener Hingebung an die Verschönerung der Vaterstadt, welche die Bozener Bürger auszeichnet, verdankt. Eine Menge von exotischen Bäumen und Sträuchern gedeihen hier, und es kann nur bedauert werden, dass nicht Täfelchen, auf welchen der botanische Namen verzeichnet ist, Wissbegierige über Geschlecht und Sippe der Pflanzen aufklärt.

Hier sind Ruhebänke angebracht und der Ankömmling merkt alsbald, dass in Bozen, entgegen anderweitigem tirolischem Brauch, an die Bequemlichkeit einheimischer und fremder Spaziergänger gedacht worden ist.

Zur Rechten blickt man in den Garten des Landschaftmalers, Herrn Carl Moser hinein, dessen Atelier von der ersten rechts einmünden-

den Gasse, der Raingasse, aus zugänglich, von Niemanden unbesucht bleiben sollte, welcher Freude an geistreich aufgefassten und frisch wiedergegebenen Landschaften hat — oder auch von Jedem betrachtet werden, welcher Theilnahme für die mannichfaltige Gestaltung südtirolischer Landschaft empfindet. Mit seiner Studienmappe durchstreift er gerne die Umgegend des Rosengarten und Schlern, das Sarnthal, die wunderreichen Thäler um den vereisten Adamello und die vielfarbigen Dolomite. Seine Wasser- und Blumen-Parteien werden von den berühmtesten Meistern bewundert.

Die Bahnhofs-Strasse mündet auf den Johannes-Platz aus. Hier ist zur Rechten das erste auffallende Haus, das Gasthaus zum „Greifen“, welches bescheidenen Reisenden empfohlen werden darf. Links ragt über dem grünen Dache der Pfarrkirche zierlicher Campanile, der am Anfang des sechzehnten Säculums in 18 Jahren von Johann Lutz aus Schussenried erbaut wurde. Es ist eines der schönsten Denkmäler späterer Gothik. Die Portalsäulen des vornehmsten, gegen Westen gelegenen, Eingangsthores werden von zwei marmornen mystischen Thieren, die ein Mittelding zwischen Löwe, Sphinx, geflügeltem Panther und ähnlichen

Gebilden menschlichen Verstellungsvermögens sind und an vielen Portalen wälscher Kirchen vorkommen, getragen. Das Haus südlich von der Pfarrkirche bewohnt der Probst, der erste Geistliche der Stadt Bozen.

Südlich von der Pfarrkirche befindet sich der Kirchhof mit der treffenden Aufschrift: „Resurrecturis“. Noch weiter südlich, gegen den Eisak, hin, die „Vilpianer Bierquelle“ — ein hübsches Gebäude mit Gartenanlagen, in welchem guter Gerstensaft der Firma „Schwarz Söhne“ verkauft wird.

Auf die Mitte des Johannes-Platzes wird das Denkmal Walthers von der Vogelweide zu stehen kommen. Dieser „grösste Sänger des deutschen Mittelalters“ soll im Layener Ried (oberhalb der Eisenbahnstation Waidbruck) im Vogelweid-Hof geboren worden sein und man ist über das Zusammentreffen dieser Thatsache mit der erfreulichen Gelegenheit, hier „an der Gränzmark deutscher Zunge“ dem Deutschthum der Stadt einen auffallenden Ausdruck zu geben, sehr befriedigt. Binnen kurzer Zeit wird das Denkmal den Platz verschönern — ganz Deutschland hat durch Spenden hiezu beigetragen.

Gegen Norden begränzen den Johannes-Platz die Bürgerschule und Lehrerbildungsanstalt, neben

an der Gasthof Kräutner, der lobenswerthe Speisen, guten Wein und gerühmte Herberge bietet, weiter rechts die Moser'sche Buchhandlung — reich an Tirolensien jeder Art von Schnitzwerk bis zu Hölzl's Alpenblumen und ebenso gut hinsichtlich ihrer Leihbibliothek als ihres Sortimentes ausgestattet. Die Lotze'schen Photographieen von Tirol, eine wundervolle Sammlung von Ansichten aus breiten Thälern, wie aus dem Innersten der Hochgebirge, sind ein beliebter Verlagsartikel dieser Buchhandlung, deren Inhaber überdiess bestrebt sind, Fremden in jeder Weise an die Hand zu gehen.

Weiter rechts ist das Kaffee Schgraffer mit hübschem Garten, vielen Zeitungen und vorzüglichen Getränken (Wiener Bier). Hier oder vor dem Kräutnerischen Gasthause, nach italienischer Sitte auf dem Trottoir des freien Platzes, verbringen Fremde und Einheimische die Sommerabende.

Links, das westliche Eck des Johannesplatzes, wird vom Palast des Erzherzogs Heinrich gebildet, aus dessen Blumengarten einige Bäume auf den Platz hinaus schauen. (Der berühmte grosse Garten des Erzherzogs mit den schönen Coniferen befindet sich draussen im „Dorfe“ am Abhange des Oberbozener Berges.)

Die Gasse, welche vom Johannis-Platz aus in westlicher Richtung an diesem Palast vorüberführt heisst Mustergasse. In ihr folgt neben dem erzherzoglichen Palaste das Kaffee Kusseth mit vielen Zeitungen. Zwischen ihm und dem neben an liegenden Hôtel ersten Ranges „Zur Kaiserkrone befindet sich ein kleiner Platz, Musterplatz genannt.

Wenn man vom westlichen Ende der Mustergasse rechts gegen Norden umbiegt, so gelangt man in die Dominikaner-Gasse und weiterhin auf den Obstplatz.

Auf letzterem ist so zu sagen der Mittelpunkt des Bozener Strassenlebens. Hier gehen die Stellwägen nach Meran ab, hier mündet westlich durch die Fleisch-, östlich durch die Lauben-Gasse der Verkehr mit Gries und der Stadt, hier befinden sich Gast-, Kaffee-Häuser und Schenken und hier legen die Obsthändlerinnen, im Volksmunde „Krampn“, ihre verschiedenartigen Waaren, je nach der Jahreszeit aus — hier wird Geflügel, Wildpret, Gemüse u. s. w. verkauft. Gasthäuser, die sich von der Dominikaner-Gasse bis gegen die Fleischgasse hin erstrecken, sind: Erzherzog Heinrich, (man bemühe sich um ein Zimmer mit rückwärtiger Aussicht), weiter gegen den

Obstplatz herauf Kaffee Tschugguel — eine dunkle aber gemüthliche Klause, mit den grossen Wiener Zeitungen, Augsb. Allgemeinen u. s. w. vortrefflichem Wein, trinkbarem Pilsener. Alsdann weiterhin Gasthaus zum Schwarzen Adler, bescheidenes Tiroler Haus. Die „Sonne“, welche einst das Ecke der Fleischgasse bildete und ob Göthes (Reise nach Italien), sowie Herders und anderer berühmter Männer Aufenthalt viel genannt worden war, ist vor einigen Jahren zum Zwecke der Erweiterung der Fleischgasse abgebrochen worden.

Den Obstplatz häufig zu besuchen, ist Sache eines Jeden, der das Bozener Leben und Treiben die eigenthümliche Vermischung zwischen wälischem und deutschem Wesen, sowie die Trachten der Bauern aus den Nachbarthälern sich betrachten will. Im Herbste mag auch der Anblick des Obstes, welches mitunter ganz geschmackvoll gruppiert ist, manchen hieher locken. Hiebei mag erwähnt werden, dass eine grössere Auswahl, auch für Solche, die nur kleine Einkäufe zu machen wünschen, sich bei Früchten-Grosshändlern, wie Johann Holzknecht, Georg Mahlknecht u. s. w. vorfindet. Wir sind nunmehr bei der Laubengasse angelangt.

Die Lauben (italienisch Portici) sind Bogengänge, gegen die Strasse hin offen, im Allgemeinen jedoch ziemlich düster. In manchen der Verkaufsläden muss ständig Licht brennen. Die Lauben von Bozen machen einen stattlicheren und reicheren Eindruck, als die gleichartigen Bogengang-Gassen aller übrigen Städte im Bergland. Man erkennt an ihren gut ausgestatteten Magazinen, von denen mehrere eine ganze Gasse bilden, indem sie bis zur Karner- oder Silbergasse hinüberreichen — beispielsweise die grossen Gewölbe von Gudauner, Wachtler, Lanner & Knoll, Oberrrauch, Decorona etc. — den alten Mittelpunkt lebhaften Handelsverkehrs. Im nördlichen Theile (vom Obstplatz links) ist das Magistrats-, im südlichen das bis zur Silbergasse hinüber reichende, durch einen hübschen Hof, der als Durchgang zwischen den beiden Gassen dient, ausgezeichnete Merkantilgebäude.

Am östlichen Ende der Laubengasse ist der Dreifaltigkeitsplatz, wegen der vielen, in der Nähe befindlichen Wirthshäuser, stark von Bauernfuhrwerk belebt.

Von ihm gelangt man links, nördlich, in die Binder-, südlich in die Weintrauben-Gasse. Die erstere hat ihren Namen von den Fassbindern,

welche dort ihr lärmendes Gewerbe treiben. An Gasthöfen besitzt die Bindergasse den grösseren, vielbesuchten Mondschein und weiter nördlich das bescheidene Rössl und den Pfauen. Am nördlichen Ende der Bindergasse befindet sich links die Frohnveste (hier sass der zur Celebrität gelangte Mörder Henry de Tourville, der seine Frau auf der Stilsfer Jochstrasse tödtete), rechts gegenüber das Postamt (eine Filiale desselben am Bahnhofe). In all den Gasthöfen dieser Strasse bemühe man sich um rückwärts gelegenes Zimmer nicht nur des Gassen-Geräusches, sondern insbesondere auch der Aussicht wegen.

Dem Gasthofs zum Mondschein gegenüber ist das Kaffee Frass, in welchem man das beste Pilsener Bier der Stadt trinkt.

Vom Dreifaltigkeitsplatz südlich die Weintraubengasse hinab gehend, finden wir den lobenswerthen Gasthof zum Engel und den zur goldenen Weintraube.

Verfolgt man diese Gasse, so gelangt man in derselben, welche sich nach rechts, westlich, verkrümmt und in diesem Theile Raingasse heisst, am Moser'schen Hause (Eingang zu dem schönen und besuchenswerthen, Fremden gern

geöffneten Garten vorüber, wieder auf den Johannisplatz, von welchem wir ausgegangen sind.

Versetzen wir uns nun auf den Obstplatz zurück.

Gegen Nordosten, in der Richtung gegen die Franciskaner-Gasse hin fortgehend, finden wir zunächst links die Promperger'sche Buchhandlung, weiterhin rechts das Franciskanerkloster mit sehr interessantem Hof und Kreuzgang. Im Garten ein schwächtiger Olivenbaum. (Oelbäume in üppiger Entwicklung findet man an den Abhängen des Oberbozener Berges, bei St. Magdalena und oberhalb des „Dorfes“. Aber die Früchte werden meist nicht reif).

Am Ausgange der Franciskaner-Gasse zur Linken steht der Gräflich Sarnthein'sche, jetzt Toggenburg'sche Palast. Der Garten, zu welchem der Zutritt gerne gewährt wird, ist einer der schönsten in Bozen. Er ist ausgezeichnet durch Umfang, durch die Fülle, Grösse und Schönheit seiner exotischen Nadelhölzer, insbesondere Cedern, und durch seine Orangerie. Vor der letzteren stehen Magnolienbäume, welche im April mit ihren grossen, weissen, wohlriechenden Blumentriechern wie überschneit aussehen. Es ist diess ein gründer, blühender Ort, den Niemand unbesucht

lassen sollte, welcher eine Anschauung gewinnen will, was auf diesem Boden Alles wächst und gedeiht, wenn die Hand des Menschen nicht feindselig, wie es gegen Waldbaumwuchs meist geschieht, sondern fördernd eintritt. Es ist ein südlicher Park mitten zwischen den Häusern einer Stadt.

Vom Obstplatz westlich gelangt man in die belebte Fleischgasse, dem Verkehrswege mit Gries, den Dörfern jenseits der Etsch. Eppan, mit dem ganzen Nordwesten, Meran und Vintsgau. Von der Gasse selbst, die sich mitunter nicht durch hesperische Gerüche hervorthut, ist nichts zu sagen. Dagegen dürfte es für Liebhaber des Rebensaftes (und manche hat ja der Ruhm dieser weinreichen Gegend herbeigezogen) erheblich sein zu wissen, dass sich in der ersten Seitengasse zur Rechten, der sogenannten Rauschgasse, eine Schenke, der „Zallinger-Buschen“*, befindet, in welchem man den vorzüglichsten Wein der Bozener Umgebung trinkt. Insbesondere vom süßen weissen Rebensaft, der auf dem „Kreuzbühel“ in der Nähe des Gescheibten Thurmes am rechten Talfer-Ufer wächst, können hier mustergiltige Proben genossen werden.

*) Buschen, „Weinschenke“.

Jenseits des westlichen Endes der Fleischgasse gelangt man auf die Talfer-Brücke. Man staunt über das scheinbare Missverhältniss der Länge dieser hölzernen Brücke zu dem spärlichen Rinn-sal des Talferbaches, welcher in einer breiten, öden Geröllfläche von röthlichem Porphyrgeschiebe schier verschwinden will.

Jemanden, der sich nur einige Stunden in Bozen aufhalten will, oder dem andere Umstände jeden weiteren Ausflug untersagen, rathe ich an, wenigstens auf die Talferbrücke hinauszugehen. Es ist in der Ebene der schönste Rundschau-Punkt. Man sieht vom Schlern und Rosengarten bis zu den Bergen in der Umgebung von Salurn, zur uralten Sprachgränze, hinab, schaut in die breite Spalte des Etsch- und die schmalere des Sarntales und überblickt eine ungezählte Menge von hochgelegenen Ansitzen, Kapellen und Burgen an den Hängen der Berge. Namentlich gegen Sonnen-untergang, wenn der Rosengarten wie ein unge-heuerlicher, durchglühter Rubin in's warme Thal herabschaut und sich in die lange Flucht der südlichen Berge, zwischen welchen die Etsch ihre Wogen gegen das Land Italien hinabrollt, Blau von allen erdenkoaren Tönungen einlegt, ist die Rundschau von der Talferbrücke eine unvergess-

liche. Auch darf erwähnt werden, dass nach schwülen Sommerabenden, an denen die seidenweiche Luft erschlaffend über dem weiten Thalbecken liegt, hier der Spaziergänger noch am ersten hoffen kann, von der ersten kühleren Regung, die etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang vom Saruthal aus geht, getroffen und erquickt zu werden.

Kehren wir nun wieder in die Stadt zurück.

Die erste Frage des Fremden, dem wir Bozen nun gewissermassen in der Vogelperspective gezeigt haben, ist die nach Unterkunft. Hier befindet sich der Rathgeber und Führer vor einer schwierigen Aufgabe: schwierig, wegen der Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Gepflogenheiten und Ansprüche.

Ueber die beiden Hôtels ersten Ranges, Kaiserkrone in der Mustergasse, und Victoria gegenüber dem Bahnhofe liessen sich nur die bekannten Dinge wiederholen, welche für alle Anstalten von gleicher Art gelten. Die beiden Häuser unterscheiden sich in nichts von den Hôtels gleichen Ranges in Deutschland oder der Schweiz, oder sonstwo in Centraleuropa, die ja sämmtlich einen gleichartigen internationalen Zuschnitt tragen. Comfort, Bedienung n. s. w. sind hier uniform. Dasselbe

gilt von den Preisen. In Bezug auf Aussicht, sind beide Häuser gut gelegen. Von beiden aus erblickt man die herrlichen Dolomit-Gestaltungen des Ostens.

Sämmtlichen übrigen Gasthöfen von Bozen (wir nehmen hier selbstverständlich vorläufig den Kurort Gries mit seinen kosmopolitischen Villen und Pensionen vollständig aus) kommt eine mehr oder minder starke Beimengung von localen, tirolischen Eigenthümlichkeiten zu. Diese Bemerkung gilt nicht nur für Bozen, sondern für ganz Deutsch-Tirol. Wer etwa zu Innsbruck sich im Goldenen Stern, Mondschein, Hirsch oder rothen Adler, zu Kufstein beim Hirsch, zu Brixen beim Elephanten aufgehalten hat, dem braucht das Wesen dieser, meist anspruchslosen, gemüthlichen und doch gut ausgestatteten, Häuser nicht des Weiteren erklärt zu werden. Indessen darf nicht verschwiegen bleiben, dass sich hier und dort in neuester Zeit Versuche bemerkbar gemacht haben, die „fortschrittlicheren“ Hotellerien, die zu einer höheren Rangklasse gehören, zwar nicht in deren Einrichtungen, wohl aber in der Scala ihrer Preise nachzuahmen. Aber das sind, wir wiederholen es, vereinzelte Erscheinungen, — und werden hoffentlich auch solche bleiben.

Am Schlusse des Buches findet man ein alphabetisches Verzeichniss der Gasthöfe, Einkehrhäuser, Restaurationen, Kaffee-, Bier- und Weinhäuser.

Fremde finden für längeren Aufenthalt leicht Privat-Wohnungen. Bei etwaigem Mangel an Angebot sind dieselben durch ein Inserat in der „Bozener Zeitung“ zu erfragen. Für die kältere Jahreszeit ist es selbstverständlich nothwendig, sich Zimmer mit Fenstern auszusuchen, welche gegen Süden gerichtet sind.

Ueber die topographische Lage und die Richtung der Himmelsgegenden vermag man sich nach den vorhergehenden Andeutungen sowie dem beigegebenen Stadtplane leicht zu orientiren.

Gries, der nordwestlich, jenseits der Talfer gelegene Villenvorort Bozens, sowie die nördlich von der Stadt gegen den Oberbozener Berg hin zerstreuten Ansiedelungen, die man unter dem Namen „Dorf“ zusammenfasst, eignen sich während des Winters besser zum Aufenthalt, als die Stadt selbst, weil sie um beträchtliche Zeit früher von der Sonne erreicht werden und durch ihre Lage gegen den Berghang hin auch mehr gegen die peinlichen Nord- und Ostwinde, die sich alsbald einzustellen pflegen, wenn jenseits des Brenner oder in den östlichen Alpengebieten

(Pusterthal, Kärnten u. s. w.) bedeutendere Schneefälle stattfanden oder tiefere Temperaturen vorkamen, geschützt sind.

Gries hat in dieser Hinsicht längst sich Welt-ruf erworben. Eine mindestens ebenso angenehme und geschützte Lage hat jedoch auch das „Dorf“. Leider waren bis jetzt die engen, zwischen hohe Mauern der Weingüter eingezwängten Wege, zwischen denen sich unvertilglicher Staub, oder, nach Regen, unauftrockenbarer Schmutz ansammeln, dem Aufschwung und der Entwicklung dieses Theiles des Bozener Gebietes hinderlich.

Die neuen Strassenanlagen werden solche Hemmnisse rasch beseitigen. Auch hier finden Familien, beispielsweise in dem höchst günstig gelegenen Heinrichshofe, sowie in dem ob seines schönen Gartens allbekanntem Hause des Dr. Streiter meist ohne Schwierigkeit für längere Zeit Unterkunft. Es gilt das jedoch nur für solche, welche eigene Küche zu führen oder sich ausserhalb des Hauses zu verproviantiren gesonnen sind.

Auch in „Neubozen“, mehrere südwestlich von der Stadt in der Richtung gegen den Zusammenfluss des Talferbaches mit dem Eisak hin neu angelegten Strassen, werden Familien, die sich in

Bozen niederlassen, ohne Schwierigkeit Wohnungen antreffen.

Einzelne Herren pflegen sich ihren Aufenthalt in der Regel so einzurichten, dass sie sich in irgend einer sonnigen Lage ein Zimmer miethen, im Uebrigen aber zumeist ein Leben ausserhalb des Hauses führen. Man frühstückt bei der Kaiserkrone, bei Schgraffer (auch Gabelfrühstück) oder Kusseth, speist zu Mittag bei Kräutner, in der Restauration des Hôtel Victoria (auch Abonnements) und hält es ebenso des Abends.

Bezüglich der Getränke darf vor Allem daran erinnert werden, dass man sich in einem Weinlande befindet, in welchem ein gesunder, nach Belieben leicht oder stark auszuwählender Reben-saft, Tisch- und Dessertweine, verhältnissmässig billiger und reiner zu bekommen ist, als in jeder andern Gegend Oesterreichs oder Deutschlands. Wie in andern Ländern das Bier, so ist hier der Wein das selbstverständliche Getränk. Ein Viertel Liter desselben wird, namentlich in den mehr unter dem Einfluss der Landesgepflogenheit stehenden Gasthäusern zweiten Ranges, allenthalben als eine regelmässige Beigabe des Mittags- oder Abendtisches betrachtet.

Es ist zwar im Allgemeinen neuerlich vielfach die Rede von dem „Fortschritt“ in Fälschungen gewesen, welcher auch im conservativen Tirol hinsichtlich der Wein-Bereitung sich fühlbar machen soll. Man hat indessen weit übertrieben und die Wahrscheinlichkeit einen ächten Tropfen zu finden, ist, insbesondere wenn man unsere Anweisungen im Auge behält, immerhin noch eine weit grössere, als das Gegentheil. In allen besseren Gasthäusern wird es als Ehrensache betrachtet, den Gästen mit ächtem Tischwein aufzuwarten. Ausserdem gibt es, wie oben erwähnt noch eine Anzahl von einfachen Schenken, in deren, mitunter originellen, Interieurs ein Getränk verabreicht wird, dessen Güte im auffallendsten und angenehmsten Gegensatz zu Mobilien u. s. w. sich befindet.

Die Küche ist in den eleganten Häusern, Fremdenpensionen u. s. w. mehr deutsch, in den oben charakterisirten Häusern, denen mehr Landeigenthümliches zukommt, im tirolischen Genre. Letzteres zeichnet sich insbesondere durch eine eigene Art von Gemüse-Zubereitung aus, überhaupt spielen Gemüse in der tirolischen Küche eine untergeordnete Rolle. Man hat sich vor Augen zu halten, dass die Küche in einem Weinlande überhaupt

anders sich gestaltet, als in Gegenden, in welchen der Wein als ausnahmsweises, nebensächliches oder Luxus-Getränk gilt. Insbesondere wird manchem Nordländer die tirolische Küche anfänglich vielleicht zu wenig gesalzen und mit Reizmitteln versehen, vorkommen. Auch in Bezug auf Suppen wird derselbe vergleichungsweise einen Mangel an Abwechslung wahrnehmen.

Indessen ist, wie gesagt, hier zwischen den Anstalten verschiedener Art zu unterscheiden. Nicht tirolisch ist die Küche bei Kräutner, bei der Kaiserkrone, in der Victoria, in Gries bei Ueberbacher, Austria und Melchiori u. s. w., tirolisch dagegen in Gasthäusern wie Mondschein, Stiegel, Rainer (hübsche Lage), Engel, Greif, Erzherzog Heinrich u. s. w.

Ich habe gefliessentlich bei diesen scheinbar kleinlichen Erörterungen länger verweilt, weil ich aus Erfahrung weiss, dass solche Dinge für viele Leser mindestens ebenso wichtig sind, als eine Schilderung der Aussicht vom Alten oder ein Ausflug in die märchenhaften Ueberlieferungen des Rosengarten. Leuten, deren Gesundheit angegriffen ist, erscheint es vollends nicht gleichgiltig wie und was sie essen — und ich habe schon gesehen, wie diesem und jenem Orte der Rücken

gekehrt wurde, weil man dort nicht die gewohnte Küche fand. In Bozen ist für dergleichen durchweg vorgesorgt. Bozen-Gries genügen allen Geschmacksrichtungen und Anforderungen, von denen an, welche das reiche Menu continentaler Hôtels verlangen, bis zu denen des — unbemittelteren Curgastes, der (beispielsweise bei Hörmann auf dem Dominikanerplatz) nahrhafte Kost zu den denkbar billigsten Preisen findet.

Nachdem erste Unterkunft, Küche und Keller erledigt sind, wollen wir uns an die Untersuchung der Frage machen, was Bozen und seine Landschaft überhaupt bieten und insbesondere auch wodurch sie sich von Meran unterscheiden.

Für sehr viele Reisende erscheint Bozen noch immer nur als Durchgangspunkt von der Eisenbahn zu dem dreissig Kilometer weiter gegen Norden und um eben so viel näher an den vergletscherten Hochgebirgen gelegenen Meran. Verschiedene Umstände, zum Theil sehr nebensächlicher Art, worunter der südlich klingende Name nicht zum geringsten Theil mitspielt, haben der Gegend von Meran ein Uebergewicht in der öffentlichen Werthschätzung vor jener von Bozen verschafft.

Dieser eingeräumte Vorzug kann nicht in der Ausstaffirung durch die umliegenden Hochgebirge liegen. Denn einen Anblick, wie ihn die südlichen Dolomite Bozens, der Rosengarten und Schlern bieten, hat Meran nicht aufzuweisen. Er entspringt vielmehr einem Umstande ganz anderer Art.

Der Bozener Boden, südlicher gelegen, gegen Italien hin offener, gegen Norden geschützter, als das Etschland um Meran, hat ein wärmeres Klima und in Folge dessen eignen sich hier auch die ebenen Gründe zum Anbau von Reben und kostbaren Früchten, Gründe, auf welchen im rauheren Klima von Meran es angezeigt erscheint, Wiesenbau zu treiben. Es ist nun einleuchtend, dass diese Wiesen mit den Reihen der Weiden und anderer Bäume, welche an den Kanälen, von denen sie bewässert werden, wachsen, dem Spaziergänger auf ebenem Boden mehr Ausbeute bieten, als die Engen zwischen Gärten, die werthvolle Erzeugnisse enthalten und desshalb, wenn auch in übertriebener und nicht selten unpraktischer Weise, durch Mauern geschützt sind.

An diesem Mauerwesen, welches indessen allgemach von verdienstvollen Bürgern bekämpft und beseitigt wird, liegt es in erster Linie, wenn die Campagna von Bozen nicht so gewürdigt wird,

wie sie es in Anbetracht ihrer landschaftlichen Schönheit in weit höherem Mass verdient, als Meran.

Indessen gibt es — abgesehen davon, dass thatkräftige Bürger an der Beseitigung dieses Uebelstandes rastlos arbeiten — eine so grosse Menge von Spaziergängen, welche unbeschränkte und freie Aussicht bieten, dass dieser Nachtheil, der viel unerheblicher ist, als ihn die Partisane von Meran darzustellen belieben, darüber weit zurücktritt. Es wird an den bezüglichen Stellen davon die Rede sein.

Fassen wir die Thalbildung, als wesentliche Voraussetzung der Frage, ob eine Berggegend mannichfaltig sei oder nicht, in's Auge, so finden wir zwischen Meran und Bozen folgenden Unterschied.

Meran liegt am Zusammenstoss von Passeir mit dem sich dort gegen Süden umbiegenden Etschland. Bozen dagegen dehnt sich vor den Schluchten aus, durch welche der Eisak hervorbricht — erstes Thal. Gegen Süden hinab, in allen Abstufungen von Blau verschwimmend, zieht sich gar, so zu sagen ein Doppelthal hin, das niedrige, flache längs der Etsch und dem Porphyergebirge des Ostens, das höhere, vielfach gestaltete, von

Burgen, Wäldern, Seen und den Pflanzungen edelster Reben bedeckte „Ueberetsch“, die Hochfläche von Eppan und Kaltern, längs der dolomitischen Mendel — zweites, drittes Thal. Gegen Norden erschliesst sich alsbald ausserhalb des „Dorfes“, unter dem hochberühmten Runkelstein, der „felsenge Pfad“ des Sarnthales, — reich an klammähnlichen Bildungen und wildester Felslandschaft — viertes Thal. Gegen Südosten erstreckt sich das Eggenthal, nicht minder anziehend durch die nächtlichen Schlünde seiner Eingangspforten, von Wassern durchbraust, in die Herrlichkeiten der Dolomite hinauf — fünftes Thal.

Was ist gegen solche Mannichfaltigkeit die Umgegend von Meran mit dem eintönigen Thalboden von Vorder-Passeir und mit dem breiten Etschland und Vinstgau? In keiner Weise bietet sie annähernde Vielgestaltigkeit. Fahrwege hat die Meraner Gegend nur längs der Reichsstrasse und nach Lana hinüber. Passeir ist Fuhrwerken verschlossen. Dagegen können von Bozen ab nicht nur die nach Norden und Süden, die nach den Eisaxschluchten, Klausen und Brixen, dann in der Richtung gegen Trient führende, so wie die Meraner Strasse, befahren werden, sondern auch die Sarn- und Eggenthaler Strasse, welche un-

mittelbar bis an die Staffeln des Hochgebirges hin angelegt sind und welche demnach den Fremdling weiter in die innersten Schaustücke und Schatzkammern der Alpen hineinführen, als diess irgend ein von Meran ausgehender Fahrweg zu leisten vermag. Rechnet man dazu noch das von Blumau ausgehende Fahrsträsschen des viel zu wenig gewürdigten Tierser Thales, welches bis ganz nahe an die Wälle des Schlern und Rosengarten hin führt, so ist ein dritter bequemer Zugang zum Hochgebirge festgestellt. In der That, wenn man auf unserer Karte die Lage Bozens betrachtet, so erscheint die Stadt als ein Mittelpunkt, von dem zahlreiche Radien — die Thäler — sich in die bedeutsamste Bergwelt von Südtirol hineinziehen.

Haben wir nunmehr für Bozen die Vortheile der grossartigeren Lage, des mildereren Klimas und der mannichfaltigeren Bodengestaltung gegenüber Meran gefunden, so begreift es sich, wie diese Stadt immerdar, und längst vor der Touristen- und Curisten-Periode, ein lebhafter Ort war, in dem Handel und Wandel gedieh und an welchem Zugereiste gerne verweilten. Bozen ist die natürliche Hauptstadt von Tirol und so ergiebig und fruchtreich sein Boden, so sehr beweisen seine

Strassen und Gebäude alten Wohlstand. Zu einer Zeit, in welcher Meran weit mehr einem Dorfe als einem Städtchen gleich sah, wo man, wie erzählt wird, dort keinen Hut kaufen konnte, war das behäbige weinreiche Bozen schon seit Jahrhunderten ein berühmter Stapelplatz und von Kaiser und Reich mit verschiedenerlei Privilegien und eigenem Wechselrechte ausgestattet und es ist zuverlässig richtig, dass ohne Bozen Meran niemals zu einem von Fremden besuchten Oertchen geworden wäre.

Es kommt nun noch ein anderer wesentlicher Punkt in Frage, der gleichfalls von den Umständen als zu Gunsten Bozens erledigt erscheint.

Um Bozen herum befinden sich nämlich weit mehr und weit schöner gelegene Orte auf den kühlen Höhen, an welchen Gesunde und Kranke dem etwas zu schwülen Sommer der Tiefe entinnen können, als in der näheren Umgegend von Meran. Die grösste Anzahl solcher Orte entspricht zum nicht geringen Theile schon dem Localbedürfniss, denn die Bozener Stadtherren haben sich längst, bevor man in der Welt den Namen Meran kannte, „derartige Sommerfrischen“ entweder unmittelbar geschaffen oder mittelbar durch ihre zahlreichen Besuche zur Gründung

und Erweiterung solcher Anstalten späterhin die nächste Veranlassung gegeben. Alles das fällt für das kleinere Meran weg. Auch abgesehen davon sind die kühleren Orte verschiedener Hochthäler, wie die in Sarn-, Tiers- und Eggenthal, in Fleims und Gröden — sodann die Hochflächen des Ritten, des Salten (Jenesien u. s. w.) sowie die von Aldein unter dem Joch Grimm, die von Völs und Kastelruth unter dem Schlern von der Stadt Bozen aus viel leichter und näher zu erreichen, als die wenigen und ganz vereinsamten Sommerfrischörter, die in den Meraner Rayon gehören.

So viel über die *Characteristica* der Bozener Gegend vom kritisch-vergleichenden Standpunkte aus.

III.

Allgemeines über Gries.

Westlich und nordwestlich von Bozen, jenseits der Talfer, längs der Abhänge des Guntschnaer Berges, liegt das Dorf Gries. Dort sind, mitten in den Weingütern und Fruchtgärten, seit etwa fünfzehn Jahren eine grosse Menge von Villen, Fremden-Pensionen u. s. w. entstanden und der Grund davon ist ohne Schwierigkeit zu begreifen. Gries hat (mit dem nördlich von Bozen auf dem linken Talfer-Ufer gelegenen „Dorf“) vor Bozen zwei annehmliche Eigenschaften voraus.

Erstlich geht ihm während der kühleren Jahreszeit, zu welcher die Sonne mehr im Süden ihren scheinbaren Bogen beschreibt, die Sonne um mehr als eine Stunde früher auf. Sodann sind Gries und „Dorf“, jenes vom Guntschnaer-, dieses vom Oberbozener Berg, weit besser gegen Nordwind geschützt, als die weiter südlich gelegenen Gründe.

Ueberdiess haben der Natur der Sache nach, die Häuser in diesen Weingütern eine nach den meisten Richtungen hin offenere Lage und ist demnach Luft und Sonne freierer Zutritt gegeben, als in der Stadt. An windigen Tagen wird zudem der Unterschied der Temperatur ein ziemlich auffallender — man vermeint alsdann, sowie man die Talferbrücke hinter sich hat, in wenigen Schritten ein laueres Klima erreicht zu haben. Wie gross der Wärme-Unterschied in benachbarten Gegenden sein kann, geht aus der Vegetation hervor. Manche Gewächse, die in Gries und Bozen recht gut fortkommen, gedeihen kaum drei bis vier Kilometer weiter südlich, wo der Boden kalten Nord- und Ostwinden ausgesetzt ist, nicht mehr. Im Allgemeinen kann man sagen, je näher am Guntschnaer- (oder Oberbozner-) Berge, desto windstillter und wärmer die Lage.

Sowie man jenseits der Fleischgasse am Bozener Zollhaus vorüber gekommen ist, erreicht man alsbald die [lange hölzerne Talferbrücke, welche Bozen von Gries scheidet.

Wenn diese Brücke — was indessen selten der Fall — staubfrei ist, so bietet sie einen schönen Spaziergang — auch Orientirungsort und Aussichtspunkt.

Man überschaut hier die ganze Bozener Landschaft: im Osten, scheinbar gerade unter den Rosengarten-Wänden, in Wirklichkeit aber noch nicht in der Hälfte der Entfernung zwischen der Stadt und demselben, erblickt man zwischen Tiers- und Eggen-Thal (am raschesten von den „Wälschen Sägen“ aus erreichbar) das hochgelegene Steinegg mit dem weissen, gründachigen Kirchthurm, rechts davon das gelbliche Haus des Curaten. Weiter nach rechts hin erheben sich die rothen Steinegger Erdpyramiden*) — eine überraschende Gestaltung des Porphyrtuffes (die auch Lotze in einer seiner prachtvollen photographischen Rosengarten-Ansichten vorzüglich wiedergegeben hat).

Zwischen Steinegg und dem Eggenthal — der ersten sehr auffälligen Thalbildung im Osten der Stadt — wölbt sich die sanfte Kuppe des Gum-

*) Erdpyramiden sind Bildungen den Gletschertischen vergleichbar. Auf einem der Abwitterung ausgesetzten Boden liegt ein Block auf, welcher das unmittelbar unter ihm befindliche Erdreich vor den Einwirkungen der Atmosphärien schützt. Auf allen Seiten wird der Boden von Regen, Bächen u. s. w. abgefösst, nur unter dem Block erhält er sich. So wird das von ihm gedeckte Stück Grund allmählig zum Thurm, zur Pyramide. Solche Pyramiden findet man auf dem Ritten bei Lengmoos, im Eggenthal, bei Jenesien und an vielen anderen Orten.

merner Berges. An seinem westlichen Hange das Dorf Karneid mit spitzigem Kirchthurme, weiter unten das alte gleichnamige Castell, einst einem weiten Gerichtsbezirke seinen Namen gebend. Auf diese folgt rechts der tiefe Einschnitt des Eggen-thales, wo in schattiger Tiefe die Wasser einen Abgrund durchbrechen, alsdann der breite und hohe Rücken des von Bozen unmittelbar im Süden gelegenen Porphyrgebirges.

Auf diesem bemerkt man, von Osten gegen Westen vorschreitend, das graue Kampenner „Gschlössl“, rechts davon das grosse Kofler'sche mit Balconen ausgestattete Sommerfrischhaus, dann weiter oben rechts neben ansehnlicher Wiesenfläche, von Fichten halb versteckt, Sanct Jsidor, „das Badl“, weiterhin Herren-Kollern, eine Sommerfrische, dann rechts, etwas tiefer, Bauern-Kollern, zwei geräumige, dem Sommerfrisch-Wesen gewidmete Gebäude.

Weiter unten, auf dem ersten Absatze des Virgler Berges, steht der Wendland-Hof, neben an der Pöllerturm, der zu der herkömmlichen Feuerwerkerei an festlichen Tagen dient. Weiter rechts, gerade südlich, erblickt man an den Abstürzen des Virgler Berges, in geringer Erhebung über die Thalsole, den Calvarienberg mit

der hl. Grabkirche und seinen weissen Kapellen — besonders hübsch des Abends, in der Dämmerung, wenn in diesen die Lichtchen aufflimmern — alsdann noch weiter rechts auf steiler Kuppe die Trümmer von Kühbach. Dann, meist in Sonnenfitter etwas undeutlich, die Mündungen des Branten- und Petersberger-Thales bei Leifers und Branzoll — alsdann, jenseits der Etsch den Mittelberg ober Pfatten, welcher das Etschthal von der Kalterer Hochfläche trennt, über ihn den grauen Zug der Mendel, in ihrem oberen Theil ziemlich hochstämmig bewaldet, wenn auch nicht so, wie auf der dem Nonsberg zugewendeten Westseite. Die östlichen und nordöstlichen Abstürze dieses Gebirges sind mit Dörfern, Schlössern und Ruinen bedeckt, von welchen an ihrer Stelle die Rede sein wird. Hier erscheinen zunächst auffallend St. Pauls und Hocheppan — um sie herum eine Unzahl weisser Punkte, am Besten in Fröhmorganbeleuchtung. Gegen Norden erhebt sich der Guntschnaer- und Oberbozener-Berg, dessen Ueberblick wir bereits bei der allgemeinen Orientirung geschildert haben.

So gestaltet sich die Aussicht von der Talferbrücke zu einer der anziehendsten, welche man in der Thalsole nur gewinnen kann. Aber auch

in anderer Hinsicht lohnt sich vielleicht schon ein Gang nur zur Brücke allein — besonders an Markttagen (Samstagen). Man bemerkt dort die Typen aus den verschiedensten Thälern. Viele Maulthiere und Saumrosse, von den Bergen herabgekommen, zu welchen kein Fahrweg emporführt, gehen beladen einher — mit leeren Weinfässern, die in der Stadt gefüllt werden sollen, mit Brennholz, auch mit lebendigen Thieren, wie Hühnern oder jungen Schweinen, mit Getreide- oder Erdäpfel-Säcken.

Es gibt gewiss nicht eine einzige Brücke im Land Tirol, über welche so viel Fuhrwerk poltert, wie über diese. Besonders im Herbst die grossen Kufen, die mit Praschlet (zerquetschten Trauben) angefüllt aus Ueberetsch und anderen Weingründen ankommen, dann die Strew- (Streu Schilfrohr aus den Etschsümpfen) Ladungen, welche in mächtigen Massen nach den Ställen der Stadt und der östlich gelegenen Ortschaften geführt werden, beleben alsdann die Talferbrücke in eigenthümlicher Weise.

Das erste Haus in Gries, welches man zur Linken antrifft, ist eine Kneipe, hinter welcher, während des Sommers durch eine weiss und rothe Flagge gekennzeichnet, sich die Schwimmschule

befindet. Wer im Hochsommer Bozen besucht, wird gewiss das dortige, von Talfer-Wasser gefüllte Bassin aufsuchen. Es lässt sich begreifen, dass dieses Wasser ziemlich kühl ist. An den heissesten Tagen wird es sechzehn Grade des Reaumure'schen Wärmemesser nicht übersteigen. Für Damen bestehen bestimmte Stunden. Jedenfalls erscheint dieses Becken in dem an Gewässern, welche das Schwimmen gestalten, so armen Berglande als eine Erquickung. Die Bozener suchen gerne die Montigl-Seen auf der Kalterer Hochfläche unter dem Mittelberg auf, obwohl deren Wasser angenehmer, als das des Talferbeckens so dürfte wohl doch kaum ein Fremder deswegen die staubigen und heissen Wege dorthin zurücklegen wollen.

Jenseits der Talferbrücke theilen sich die Wege: gerade aus, zunächst westlich, führt die Strasse gegen Ueberetsch (Eppan), zur rechten, zunächst nördlich, dann nordwestlich, nach Gries und Meran. Zwischen beiden grünt eine Parkanlage, die in erfreulichem Gedeihen begriffen ist. Viele schattige Bäume, Ziersträucher, plätschernde Wasser der Kanäle (Ritschen) und Springbrunnen schmücken den einladenden Ort. Unmittelbar an der Brücke rechts, längs eines aus der Talfer

abgeleiteten Kanales, gelangt man, das Gasthaus Badl links lassend, auf einen Weg, der später zur Wassermauer der Talfer führt und in den sog. „Hohlen Weg“ einmündet. Man kann auf demselben (wenig empfehlenswerth) zum Hôtel Austria und zum Gescheibten Thurm gelangen.

Auf der Gries-Meraner Strasse weiter gehend, sieht man alsbald das Gasthaus „Badl“, Pension, welches in neuerer Zeit sehr stattlich eingerichtet wurde, vielfach besucht und bewohnt wird. Es ist ein viel empfohlenes Haus, welches von Seite derjenigen, die sich in Gries aufhalten wollen, alle Berücksichtigung verdient. Der sehr unterrichtete Wirth ist ein Enkel jenes Eisenstecken, eines „Adjutanten des Andreas Hofer, welcher als dessen rechte Hand gepriessen wird und dem auch Jimmermanns „Trauerspiel in Tirol“ ein Denkmal gesetzt hat.

Gegenüber diesem Hause befindet sich die Bräuerei der Gebrüder Schwarz mit Schenk-Räumlichkeiten, in welchen ein zu Vilpian fabrizirtes Getränk verabreicht wird. Dieselben besitzen einen kleinen, im Sommer ziemlich kühlen, Garten, in welchem sich gegen Abend gerne durstige Bozener und Fremde einfinden.

Zwischen Badl und Bräuhaus setzt sich die Strasse gegen Griess und Meran fort.

Unmittelbar hinter dem „Badl“ zieht sich rechts der „Hohle Weg“ (zwischen Mauerwerk, nicht hübsch) zur Wassermauer, zum Brunner- und Rieser-Hof. Die erste Seitengasse, die sich vom Hohlen Weg links abzweigt, führt, auf dem Lagäderwege, unmittelbar zum Hôtel Austria.

Lässt man den Hohlen Weg rechts liegen und verfolgt, links und rechts hohe Mauern, die Hauptstrasse, so kommt man, an dem rechts liegenden Edelsitze Rottenbuch vorüber, unmittelbar vor der Villa (was nicht geradezu Bauernhaus ist, heisst hier Villa) Werthner, abermals zu einer Wegtheilung.

Links setzt sich die Gries-Meraner Strasse fort rechts weist eine Wegtafel zu verschiedenen Villen und Pensionen. Verfolgen wir einstweilen diesen letzteren Weg.

Auf demselben gelangt man alsbald zu der als Pension (auch zu vorübergehendem Aufenthalt, wie nahezu alle die noch zu erwähnenden, wenn auch ausdrücklich als „Pensionen“ bezeichneten), gut eingerichteten und freundlich bewirthschafteten Villa Melchiori. Weiterhin die mitten in einem hübschen Garten stehende, gute und von äusserst

gefälligen Wirthen gehaltene Pension Bellevue, mit freiem Blick nach allen Richtungen. Nördlich derselben befindet sich der Zailerhof. Dann, nach einer Wegbildung nach rechts, Villa Lagäcker (Wohnungen), hinter welcher man die zur „Austria“ führende Fahrstrasse erreicht.

Benützen wir die Gelegenheit, um uns das letztgenannte „Hôtel-Pension“ zu betrachten.

An der im Hintergrunde eines Gartens zur Rechten stehenden Villa Mon Repos vorüber gelangt man alsbald in die Anpflanzungen, welche das grosse, etwas erhöht stehende, Gebäude umgeben. Die Anlagen sind noch jung und man hat selbstverständlich auf Pflanzen gesehen, die das ganze Jahr über grün bleiben, wie Nadelhölzer, Taxus und Evonymus (*E. variegata*), u. s. w. Austria ist nicht nur das grösste, sondern auch das bestgelegene Hôtel im gesammten Cur-Rayon Bozen-Gries. Die Preise sind entsprechend, doch keineswegs so hoch, wie in vielen anderen Anstalten, an welche Ansprüche von gleicher Art gestellt werden. Es ist unnöthig, hier den Comfort zu schildern, den ein solches Haus bietet. Es unterscheidet sich eben darin nicht von der sattsam bekannten Ausstattung hauptstädtischer Hôtels ersten Ranges.

Es steht so hart an den Porphyr-Felsen des hier ziemlich steil abfallenden Guntschnaer-Berges als möglich. Ein Spazierweg in westlicher Richtung erscheint den Felsen geradezu abgerungen. So wirkt also nicht nur die unmittelbar mitgetheilte Wärme, sondern auch noch die vom schützenden Gestein zurückgestrahlte.

Die weisse Villa Eckhof, welche man rechts, etwa 200 Fuss über der Thalsohle, wahrnimmt, gehört einem Herrn Pieschl. Wir werden sie bei Besichtigung des Gescheibten Thurmes, des Wasserfalles, des Fagen-Baches und des Guntschnaer Weges nochmals erwähnen.

Von der Strassenkreuzung vor „Austria“ führt ein Weg in südwestlicher Richtung beim Gruberbauern (genannt: Villa Gruber) vorüber bis zur Wegtheilung beim Oberrautner. Hier zweigt sich rechts der, wenn auch kurze, doch angenehmste Spazierpfad ab, den Gries besitzt: der Hepperger-Weg, der längs des Berghanges zur Villa Hepperger führt. Eine Tafel weist zur „Aussicht auf den Rosengarten“ — eine Hinweisung, die vielleicht als überflüssig zu betrachten ist, weil man hier von irgend einem beliebigen Standpuncte des ebenen Bodens aus den Rosengarten in gleicher Schönheit überschaut.

Es sind hier allenthalben Ruhebänke angebracht. Ein Spaziergang auf diesem Wege um die Stunde (oder Stunden), welche hinkömmlich in überhitztem Table d' hôte-Gemach zugebracht werden, gehört zu den glanzvollen Erinnerungen aus der Bozener Gegend.

Es ist ein Wintertag — eine, zwei Stunden nach Mittag. Die Bäche glitzern im Lichte der niedrig stehenden Sonne durch die Pflanzungen. Die orangefarbenen Weidenzweige, die silberig grauen, glänzenden Rinden der Feigenäste, der in weissen Rosen glänzende Rosengarten (am Abend werden sie rubinroth) alles das zittert in Rückstrahlungen und beweglichen Lichtfäden. Schwache Eisdecken, die sich vielleicht hie und da während des Nacht-Frostes über Ausbuchtungen der Wasser gelegt haben, knistern unter den Schwingungen der Wärme. Es ist ein goldener Traum. Hier ertönen die ersten Vogelstimmen und hier schwingen über dürres Laub die ersten Falter ihre bunten Flügel.

Am Ende des Hepperger-Weges, bei der gleichnamigen Villa, hat der Eifer der Bozener Alpenvereinssection eine ihrer vielen nützlichen Tafeln angebracht. Sie weist nach Glaning und dem Alten, der schon erwähnten Erhebung des

Guntschnaer Massiv's. Es ist nun keineswegs nothwendig, sich zu versteigen. Schon in geringer Erhebung über der Thalsohle sind schöne, ruhige, sonnige Rastorte von weitem Gesichtskreis, Behagliche durch Bänke zum Sitzen einladend. Bedurfte es noch einer schlagenden Parallele, um, für den Winter namentlich, die siegreiche Schönheit dieses Thales vor dem Meraner Becken hervorzuheben, so müsste man auf diese Oertlichkeiten verweisen.

Dort gedeiht auf den Schiefertrümmern die germanische Opuntie, wild wachsend — für manche Reisehandbücher ein mit seltsamer Vorliebe hervorgeholtes Pflanzenobject, um die „Südlichkeit“ des Bozener Klima's zu demonstrieren. Das sind die „Opuntien, Cacteen, Orangen“ u. s. w., die „im Freien wachsen“. Die Gerechtigkeit erfordert, den Ankömmling darauf aufmerksam zu machen, dass er sich von diesem vielgerühmten Schaustück nicht allzuviel entspreche. Solche Schilderungen erweisen der Gegend wenig Gutes. Aus jedem Angeschwärmten wird ein Enttäuschter, aus dem Enttäuschten ein Verlästerer, der das Kind mit dem Bade ausschüttet. Also, die „Opuntien“ von Gries sind stachelige Fleischgewächse, die auf den Boden kriechen und im Winter, wo ihr

„Laubwerk“ mitunter ein trockenes und dürres Ansehen hat, zwischen dem Trümmergestein vielleicht schwierig zu erspähen sein würden, wären nicht die karminrothen, süsslich schmeckenden Fruchtansätze an den platt auf den durchwärmten Steinmassen aufliegenden Blättern. Es ist kriechendes Pflanzenungeziefer.

Dieser warme Hang, an welchem sich der (später zu beschreibende) Weg nach Glaning, Greifenstein und Alten emporzieht, mag während des Winters mit seiner Sonne, seiner Lichtfülle, mitunter wundersame Empfindungen hervorbringen. Des Abends, beispielsweise flimmerte die Mondscheibe, über den Berg von St. Magdalena heraufkommend, in die Fenster des armen, kranken Fremdlings, dass die Palmen und Araucarien von Eis in goldgelbe Feuergaben verwandelt werden. Hier glänzen rothe Beeren am Ast — die Mittagssonne liegt schier drückend an der Halde und es erscheint fast unbegreiflich, wie unten, im Schatten der Mauern, Eissplitter auf den Gassen liegen.

Von der Villa Hepperger südlich gehend gelangt man, am Neurauter (Wohnungen) rechts, vorüber, links zur alten mit prachtvollen Altären geschmückten gothischen Kirche, neben welcher,

im Hintergrunde eines Gartens, ein altes Augustinerkloster steht, welches jetzt der Familie Loferer gehört.

Gegenüber steht Villa Aufschnaiter — ein Haus, welches mit den ältesten Cur-Erinnerungen von Gries zusammenhängt und dessen Besitzer einer der wirksamsten Veranlasser des Aufschwungs geworden ist, den Gries seit dreissig Jahren genommen hat. Diese Villa hat eine schöne Orangerie und prächtige Gartenanlagen mit vielen südlichen Gewächsen. Unter anderen wird dieser Garten von einer der schönsten Pinien in der ganzen, weiten Bozener Gegend beschattet. Sie ist zum Lieblingsaufenthalt reicher fremder Familien geworden, welche dort ihren eigenen Haushalt führen.

Durch den kleinen Friedhof bei der alten Kirche gelangt man in südöstlicher Richtung zum Gasthaus Kreuz. Im Wirthsgarten sind komische Fresken nach Thierfabeln angebracht.

Nun gelangt man, in südlicher Richtung, alsbald zur neuen Grieser Kirche und dem Benedictiner-Kloster. Sie stehen auf dem „Platz“, den mehrere stattliche Gebäude umgeben. Hier befindet sich die Apotheke und weiter hin neben der Meranerstrasse (als deren Erweiterung der „Platz“

aufgefasst werden kann), in der Richtung gegen Bozen, das Postamt mit einem kleinen Gast- und Kaffeehause. Von hier ab werden ankommende Postsendungen des Morgens und des Abends durch ganz Gries ausgetragen*). Westlich und südlich vom Platz liegen in weiterer Entfernung die Villen Profanter und Unter Jordan, östlich, längs der Strasse nach Bozen, rechts Giovanelli, Semblrockh, Leiss (dieser gegenüber links Villa Grabmayr) und Andrian.

Bei dieser letzten sind wir abermals bei jenem Kreuzweg angekommen, bei welchem wir oben die Boznerstrasse verlassen haben, um zu Bellevue und Austria zu gelangen.

*) Der Postmeister nimmt Bestellung auf Obst zur Versendung in jedem Quantum entgegen.

IV.

Im „Dorfe.“

Im Norden dehnt sich vor Bozen in Mitten von Wein- und Fruchtgärten eine ansehnliche Menge von Häusern und Gebäuden aus, welchen das Aussehen einer Villen-Vorstadt zukommt, die aber hier im Vereine mehrerer Dörfer und Ansiedelungen im Osten und Süden eine eigene Landgemeinde bilden, welche Zwölfmalgreien genannt wird.

Das Wort Malgreien ist offenbar romanischen Ursprunges, bedeutet soviel wie „Oekonomie-Hof“, und hängt mit malga, Sennhütte, zusammen.

Die Lage des Dorfes ist wegen des Schutzes, welchen der Oberbozner-Berg gegen Norden und Osten gewährt, eine eben so günstige, ja noch günstigere, als die von Gries und hat weder im Bozner Cur-Rayon, noch in der Umgegend von Meran ihresgleichen.

Beobachtungen hierüber lassen sich am Besten zur Winterszeit anstellen. Dann sieht man ge-

wöhnlich, dass, während in den Erdfurchen der Weingründe des Grieser Gebietes sich beschattete Schneestreifen halten, drüben im Dorfe der trockene Boden nirgends mehr eine Schneeflocke aufweist. Dazu kommt noch die Annehmlichkeit der grösseren Nähe der Stadt und die Einschlebung der nordwestlichen Bergscenerie in das landschaftliche Rundbild. In der That kann man sich überhaupt nicht einmal für eine Ausstattungs-Oper einen bunteren und wahrhaft von der Einbildungskraft aller erdenklichen Landschaftsdichter zusammengetragenen Hintergrund vorstellen, als ihn beispielsweise die Aussicht vom Heinrichs-Hof im Dorfe gegen Nordwesten hin bietet. Die pinienumgrüntten Villen, das wundersame Mauerwerk des „Gescheibten Thurmes“, rechts daneben das luftige Band des hohen, durch eine Schlucht herabsausenden Wasserfalles, weiterhin die herrlichen Steilwälle des Mendelgebirges, mit den zahllosen Castellen in Sonne und Duft — auf der entgegengesetzten Seite der Rosengarten und sein märchenhaftes Abendglühen: es gibt ohne allen Zweifel unter allen klimatischen Stationen und Curorten der ganzen Welt nicht einen einzigen, der sich an ergreifender Schönheit mit diesem Gelände vergleichen liesse.

Erst wenn sich einmal für Zwölfmalgreien, Bozen und Gries die Idee eines gemeinschaftlichen „Rayons“, welcher dem Curwesen, der Fremden-Ansiedlung, der Erweiterung und Verschönerung in gleicher Weise dienstbar gemacht werden soll, wie die Trias: Meran, Ober- und Untermais, entwickelt haben wird, ist die Zeit gekommen, wo trotz der gemeinde-politischen Trennung alle In-sassen dieses gesegneten Bodens derlei von der Natur entgegen gehaltene Schätze zu pflegen und zu fördern lernen werden.

Ins Dorf gelangt man durch die Franciscaner-Gasse, am gräflich Sarnthein'schen Hause mit Garten vorüber — oder durch die Bindergasse, beim Postamte vorüber.

Auf dem letzteren Wege kommt man bald links an das ehemalige Schloss Weckenstein, durch ein grosses schwarzes Kreuz am grünen Thor als Eigenthum des Deutschen Ritterordens gekennzeichnet.

Auf den ersteren aber, wie auf dem letzteren Wege geht man dermalen noch durch Mauern, welche die kostbarsten Gärten schützen. Indessen ist es dem Fussgänger eine Leichtigkeit, sich an manchen Stellen, insbesondere während des Winters, innerhalb der Weingüter zurechtzufinden.

So kann man beispielsweise in der Nähe des Heinrichshofes eine beträchtliche Strecke weit durch die Weinpflanzungen neben der Strasse her gehen. Die Beschreibungen derartiger Pfade erscheinen, wie sich begreift, in unserem Büchlein als zu umständlich. Es genügt, darauf hingewiesen und den Fremdling berathen zu haben, wie er durch Nachfragen die Pfortchen und Eingänge zu solchen Wegen durch die „Güter“ leicht erfahren kann.

Indessen wird es auch nur mehr kurze Zeit dauern, bis diese Wege entsprechend verbessert und verschönert sein werden.

Wer freiere Umschau liebt, gelangt am Bequemsten von Bozen nordwärts auf der Wassermauer, einem massiven Steinbau, welcher die tiefer liegenden Gärten vor den tückischen Anwandlungen der Talfer schützt. Man steigt auf dieselbe entweder vom Anfang der Talferbrücke aus, oder, indem man den erstgenannten „Dorf“-Weg, denjenigen, der am Sarnthein'schen Garten vorüberführt, eine Strecke weit verfolgt, um sich alsdann links zu wenden und sie auf einer Treppe zu erklimmen.

Geht man von der Talferbrücke aus, so erblickt man alsbald zur Rechten das massige, graue

Schloss Maretsch (den Grafen von Sarnthein gehörig) in dichtem Laube des Bakchos — links die zerbröckelten Muhren, welche die Talfer von den Hängen des Sarnthales herausgeschleppt hat, rechts einen grossen Garten, wie es in Tirol keinen zweiten gibt, unterbrochen von alten Schlössern und neuen, weissen Villen, beschattet von Cypressen und Pinien, duftend von Magnolien, Myrthe und Lorbeer. Nicht entfernt können sich die Gärten von Ober- oder Unter-Mais mit solcher Ueppigkeit messen. Hier ist in der That ein südliches Bild aufgerollt.

Bei dieser Gelegenheit — und gerade ein Gang über die Wassermauer ist der geeignetste Weg, um aus der Vogelperspective Einblick in die Pracht Bozener Gärten zu gewinnen — mag es erlaubt sein, auf die Fortschritte hinzuweisen, welchen die Pflege der Früchte auf diesem warmen, reichen Boden allein in den letzten zwanzig Jahren gemacht hat. Den besten Beweis hierfür bieten die ersten Preise, welche die Bozener Gärtner von Ausstellungen, wo es sich um einen Wettkampf mit der ganzen Welt handelte, in ihre schöne Heimath mitgebracht haben.

Die Aussicht von der Wassermauer ist im Ganzen dieselbe wie die der Talferbrücke, die

ich oben geschildert habe — nur der Einblick in die Gärten und Villen ist deutlicher. Am meisten fällt die grosse Villa Prez und neben ihr der schöne Heinrichshof in die Augen.

Indessen soll hier nicht verschwiegen bleiben, dass die Wassermauer ein weit angenehmerer Spaziergang wäre, wenn man sie mit einem Geländer versähe. Wir kommen da auf einen Punct zu sprechen, welchen man den Bozenern nicht genug an's Herz legen kann.

Bozen und Zwölfmalgreien sind getrennte Gemeinden — desswegen braucht die eine sich nicht um die andere bekümmern zu sollen. Es liegt aber ausser Zweifel, dass die fetten Jahre des Handelsverkehres vorüber sind, ja sogar der Werth der Weingründe erscheint durch die gesteigerten deutschen Zölle ernstlich bedroht. Man muss die Bozener Gegend zu einem Mittelpuncte des Fremdenverkehres machen, man muss aus dem Klima und der unvergleichlichen Lage Gewinn ziehen, wie es zehnfach minder begnadigte Gegenden mit Glück unternommen haben.

Demzufolge müsste beispielsweise Bozen der Gemeinde Zwölfmalgreien, beziehungsweise dem Dorfe an die Hand gehen in Bezug auf Mitwirkung und Unterstützung bei Anlage angenehme-

rer Wege, sodann Bezug auf Beleuchtung und in mancher anderen, verhältnissmässigen Kleinigkeit, wie Anbringung eines Geländers an dieser Wassermauer.

Die Wassermauer endigt im Norden bei dem Schlosse Klebenstein, von dem dabei befindlichen Kirchlein auch St. Anton geheissen. Vorne gegen Süden befindet sich eine ansehnliche Orangerie und daneben eine bedeutende Spinnerei, welche Herrn Kofler gehört. Am Anfange der Wassermauer befinden sich neben lebendigen Wassern Ruhebänke auf schönem Rasen.

Vom Heinrichshof weiter rechts und gegen den Ober-Bozener-Berg hin liegt das geräumige Haus des Dr. Streiter, mit einem weit und breit recht berühmten Garten, dessen anmuthigste Zierde ein Magnolien-Hain bildet. In diesem Hause sind meist Wohnungen zu vermieten, welchem gleich denen im Heinrichs-Hof, der Vortheil der Mitbenützung des Gartens zukommt.

Dieser Garten dürfte einer der wärmsten Stellen der ganzen Bozener Gegend sein. In Bezug auf Aussicht wird er von wenigen Punkten der Thalsohle übertroffen.

Vom Hause des Dr. Streiter führt der Weg in südöstlicher Richtung weiter zum Garten des

Erzherzogs Heinrich am Abhange des Berges, der mit seinen hohen, exotischen Coniferen weithin sichtbar erscheint.

Der Eintritt in diesen prachtvollen Garten, dessen Pflanzenwuchs, mehr als alles Andere die Milde dieses Himmelsstriches andeutet, wird gerne gewährt. Der gefällige Hofgärtner in dem kleinen Hause rechts gegenüber dem Eingangs-Thore des Gartens gibt Auskunft über die Mannigfaltigkeit der dortigen Flora.

In südöstlicher Richtung kann man den Weg bis zum nahe gelegenen Kirchlein St. Oswald fortsetzen, hinter welchen man alsdann auf die Brixener Strasse und nach dem gleichfalls zu den Zwölfmalgreien gehörigen Dorfe Rentsch gelangt.

Der ganze Weg vom Dr. Streiter'schen Hause bis St. Oswald ist so windstill und sonnig, wie kein zweiter in der Bozener Umgegend und empfiehlt sich besonders für winterliche Nachmittage. Wir zweifeln nicht, dass bei den Verschönerungen, welche dem „Dorfe“ bevorstehen, auch dieses Weges nicht vergessen werden wird.

V.

Kleine Spaziergänge in der Thalsole.

Die nächste Frage des Fremdlings ist selbstverständlich die nach Spaziergängen und zwar zunächst nach kleineren, welche sich auf nicht weiter als auf etwa eine Stunde Entfernung erstrecken.

In den vorhergehenden Kapiteln wurde bereits Mancherlei angedeutet, was zur Beantwortung dieser Frage gehört.

Wir wollen indessen in den nachstehenden Angaben zunächst einige kleinere Ausflüge dieser Art besonders zusammen stellen, — weil sich das praktische Bedürfniss nicht nach der topografischen Anordnung richtet, sondern einfach das Wohin? beantwortet wissen will.

Zuvörderst dürfen wir die Behauptung vorausschicken, dass die vielgerügten Gartenmauern der

Bozener Umgegend lange nicht so schlimm sind, als sie von missgünstigen Schwarzsehern oder nervösen Kurgästen mitunter geschildert werden. Man kann sie meist auf verschiedenen Pfaden der Weingüter hin umgehen — besonders während der kälteren Jahreszeit, zu welcher der fruchtbare Boden von den Wassern der Kanäle nicht überschwemmt wird, wie das während des Sommers vorkommt. Das ist insbesondere beispielsweise bei dem Wege nach Sigmundskron der Fall. Kurz vor dem bemalten Bildstöckl, welches, etwa eine Viertelstunde von der Talferbrücke entfernt, rechts an der nach Kaltern führenden Strasse den Weg andeutet, welcher die eben genannte mit der Meraner Poststrasse in Verbindung setzt, geht zur linken Hand ein Pfad ab, der an Gehöften vorüber, durch Weingärten und Wiesen, jedem ein wenig Aufmerksamen bemerkbar, an die Etschbrücke bei Sigmundskron führt, ohne dass Staub, Ochsenfuhrwerke und andere Unannehmlichkeiten der Strasse den Spaziergänger belästigen. Aehnliche Wahrnehmungen sind an zahlreichen anderen Punkten zu machen und es wird dem Fremdling ein Leichtes sein, allgemach jene Pfortchen, Durchlässe, Eingänge zu entdecken, die ihm erlauben, die Strasse abseits liegen zu

lassen und gleichwohl diese oder jene angestrebte Oertlichkeit zu erreichen.

Soviel im Allgemeinen.

Für Leute, die ihrem Bewegungs-Apparat gar keine Anstrengung zutrauen, eignet sich die kleine Anlage jenseits der Talferbrücke am Anfange vor Gries und der (jetzt fast stets durch sorgfältiges Spritzen staubfrei gehaltene) sog. Verbindungsweg d. h. die zur Eisenbahn führende Strasse, mit seinen Pflanzungen — erstere stiller, letztere etwas geräuschvoller, zum Auf- und Abgehen oder, der Ruhebänke wegen, zu einfacher Luftkneipe.

Jenseits der über den Eisak führenden Brücke, der Loretto-Brücke, zieht sich, der Wand des ganz nahen Virgler Berges entgegen, die Strasse und alsdann, durch Tafeln des Alpenvereines gekennzeichnet von ihr ab, über das Schienengeleise der Eisenbahn hinüber, ein Steig, der sich durch die Stations-Kapellen eines sog. Calvarienberges bis auf weite Entfernungen hin bemerklich macht.

Man erreicht an diesen Kapellen, deren bemalte Holzfiguren sich allerdings bizarr ausnehmen neben diesem grünen, blühenden Pfad, welche aber doch im Allgemeinen nicht so schlecht aufgefasst sind, als man sie gewöhnlich schildert, zu einem Kirchlein, auf vorragender Felsplatte,

von welchem aus sich eine schöne Aussicht auf die Fluren von Bozen und Gries sowie auf das gegenüber liegende Ueberetsch eröffnet. Es ist dies sicherlich die schönste Rundschau über den Thalboden und viele der ihn umgränzenden Gebirge, eine Rundschau, die man durch einen Anstieg von wenigen hundert Schritten zu erringen vermag.

Für die günstigste Beleuchtung erachte ich diejenige des Morgens. Dann treten so viele Burgen jenseits der Etsch, von der Sonne beschienen, grell hervor, während sie gegen Abend im tiefblauen, sonnendurchglitzerten Duft, der sich alsdann vor dem Mendelgebirge ausbreitet, undeutlich mit Berghang, Wald oder Weingrund verschwimmen. Leicht mag sich in solchen Stunden dem Deutschen die Ahnung aufdrängen, welchen Klang dieses Stück vom deutschen Lande in Erinnerung und Einbildungskraft unseres Volkes wachrufen könnte, wenn der Zufall und die Einsicht der Machthaber ihm gleiche Förderung zugewandt hätten, wie mehrere deutsche Regierungen ihren Rheingegenden. In den Sagenkreisen, die sich um Gestalten und Thaten der alten Longobarden und Gothen bewegen, erscheint das Etschland nicht minder häufig, als der Rhein-

strom im deutschen Heldenlied. Minnesang, höfisches und ritterliches Wesen blühte in diesen Südgauen und zu den Reben, welche das Ufer des Rheins zieren, gesellt sich hier noch der Feigenbaum und die Myrthe, auch der Oelbaum und die Pinie, der hellere Himmel eines wärmeren Erdstriches.

Ein anderer Weg, den ich für die Morgenstunden empfehlen möchte, führt sofort vom jenseitigen Ende der genannten Brücke links, ganz nahe am Eisack, stromaufwärts. Er zieht sich an der kleinen Kirche von Campill vorüber und erreicht im Dorfe Kardaun, von welchem späterhin bei Besprechung des Eggenthales die Rede sein wird, den Fahrweg, der von Bozen ab in das genannte wilde Thal gebaut worden ist. Man kann alsdann nach Ueberschreitung des Eisack auf der Brixen-Bozener Landstrasse durch das weinreiche Rentsch (von wo an einzelnen Stellen der Strasse vortheilhafteste Ansicht von Bozen, weil von hier aus das „Dorf“, Gries und Bozen selbst als eine einzige zusammenhängende Stadt erscheinen) nach Bozen zurückkehren, welches man bei der „Zollstange“ erreicht. Der ganze Weg, von der Lorettobrücke nach Kardaun und

in die Stadt zurück wird ungefähr zwei Stunden in Anspruch nehmen.

Wer ein klein wenig Steigen nicht scheut, wird als den empfehlenswerthesten unter allen kleineren Ausflügen den nach Runkelstein erachten, einer alten Veste am linken Talfer-Ufer, an den Abhängen des Oberbozener-Berges, am Eingange des Sarnthales. Es ist hier nicht der Ort, auf die geschichtlichen Denkwürdigkeiten dieses vielbesungenen Castells einzugehen. Wer überhaupt jemals etwas von Südtirol, vom Etschland, von Wein und Burgen gehört und ein Herz für die Romantik dieses wilden Winkels der Alpen hat, weiss aus Schildereien oder Dichtern irgend etwas von Runkelstein.

Noch immer freuts mich, o Runkelstein,
 Dass ich zur guten Stunden,
 Durch de Talfer felsengiff Schlucht herein
 Den Weg zu Dir hab' gefunden.

Oder:

Wer immer in's sonnige Etschland fährt,
 Halt' Einkehr in diesen Räumen,
 Und ist ihm eine Isolde bescheert,
 Mag er hier von ihr räumen.

Oder:

Im Rittersaal am hohen Kamin
 Sass lang ich in Sinnen versunken
 Und habe im feurigen Wein von Tramin
 Des Vintlers Gedächtniss getrunken,
 alle drei Verse von Scheffel, (oder von „von“
 Scheffel, wie man jetzt sagen muss.)

Was die Isolde anbelangt, so sei daran erinnert, dass hier in Fresken, welche zum Theile noch gut sichtbar sind, während des 15. Jahrhunderts mancherlei Scenen aus den beliebtesten Sagenkreisen des Mittelalters, wie König Artus Tafelrunde und Tristan und Isolde dargestellt wurden. Leider wurden sie späterhin mehr als einmal „renovirt“ — wie es scheint, nicht immer glücklich, jedenfalls aber mit Anachronismen und ungehörigen Zuthaten „verunziert“. Man würde sich indessen irren, wenn man annehmen wollte, dass dieser und ähnlicher antiquarische Krimskrams, der von so vielen Reisebeschreibungen ausführlich in die Breite gezogen wird, als vornehmster Reiz dieses alten, halb zertrümmerten, Schlosses anzusehen sei. Ich setze denselben vielmehr in den allgemeinen Eindruck, in den Character des Weges, der zu ihm hinaufführt — insbesondere dessen letzter Strecke, wo der Burg-

pfad den Cypressen des steilen Porphyrgehänges entgegenstrebt.

Wer in Bozen angekommen nur Zeit zu einem einzigen kurzen Ausflug hat, der etwa zwei und eine halbe Stunde — Hingehen, Anschauen und Rückkehr zusammengerechnet — erlangt; nur den Typus südtirolischer Romantik in ergreifendem Bilde als Reiseerrungenschaft in sich nach Hause zurückbringen will, der gehe zu allererst nach Runkelstein.

Wo nur ein Vor- oder Nachmittag, oder etwa die Zeit zwischen einem Zuge und dem anderen bleibt, sollte immerwährend der Gang nach diesem Schlosse jedem anderen vorgezogen werden.

Der Weg dorthin ist leicht zu finden. Man behalte nur die in unseren ersten Capitel gegebene Orientirung für den Austritt aus dem Bahnhofe oder den Platz vor dem Hotel Victoria im Auge. Die höchst gelegene Veste der ganzen Umgebung, das Bergschloss Rafenstein, durch welches für uns dort gerade gegen Norden der Meridian läuft, kann als vorläufige Richtschnur dienen. Man geht alsdann diesem entgegen über den Johannisplatz, die Bindergasse, durch das „Dorf“, immer jenes Schloss im Auge behaltend, bis dann vor dem „Heinrichshof“ im Dorfe Weg-

tafeln die weitere Anweisung durch das Gewirre des Mauerwerkes hindurch geben. Mit Runkelstein, von welchem Staffler, der Topograph des Landes Tirol, sagt, dass es „ohne Weiteres wildschön genannt werden könne“, vermag sich keine andere Burg des Landes zu vergleichen. Das bewirken mehrere Dinge. Erstlich ragt sie hoch über eine Schlucht und schaut in's Etschland hinab, das wärmste und reichste Thal, in welchem die deutsche Sprache gesprochen wird. Alsdann wird sie, was der Einbildungskraft des Deutschen wohlthut, von Feigen und Cypressen umgrünt, welche hier, auf hoher Weide über der Oeffnung des Sarnthales, als Wappenzeichen am Thore des Südens erscheinen; und schliesslich webt um sie Erinnerung an ihre Herren, die sinnigen Vintler und noch weiter hinauf, in die Flucht der Zeiten, bis zu den Rittern von der Tafelrunde und zu den dunkeln Schauern anglo-normannischer Dichtung, die von den bunten Bildern an den Wänden ausgehen.

Der Weg nach Runkelstein, an den nelkenbraunen Blöcken des Porphyrr hin, theilweise von Kastanien beschattet, steigt bald ein wenig an, bald senkt er sich bis nahe zum Wasser der Talfer, um schliesslich wieder gegen das Mauer-

werk der Burg hin in ansehnlicher Steigung zu erheben. Man sollte sich einen solchen Weg gerne ausmalen mit der Belebung durch Ritter, Schildknappen, Jagdpagen oder Burgpfaffen. Auch hat Hermann Schmid wohl daran gethan, dass er, indem der Vorhang zu den Begebenheiten seines Romans „Oswald und Friedel“ aufgezogen wird, uns im südlichen Glanze diesen Weg zeigt. Runkelstein ist das beliebteste Wanderziel aller derjenigen, derer Denken ein wenig über die Coupons des Rundreise-Billets hinausgeht. Dem Zurückgekehrten erhält sich sein Bild in der Ferne und wenn ihm, bei nächtlicher Winterlampe, in einsamen Gemache, Erinnerung sich naht, an die duftblaue Mendel oder die warmen Bozener Gärten, so steigt ganz sicherlich aus den Schluchten der Entfernung und Klüftung durch Zeit und Raum Runkelstein auf, im doppelten Glanze des Etschlandes und der Künste.

Ein Theil der Veste ist in den Abgrund der Talfer hinabgestürzt und ein anderer steht so knapp an seinem Rande, dass sein Mauerwerk nur die Fortsetzung der aufsteigenden Felswand zu sein scheint. Reizbare Menschen, die schwüdeligen Regungen unterworfen sind, wagen es kaum, gegen Norden durch eines der Fenster

hinabzublicken. Vielleicht ist es kein Ausdruck übertriebener Furchtsamkeit, wenn man annimmt, dass binnen nicht sehr langer Zeit diese Mauern den anderen folgen werden, welche zur Tiefe gesunken sind — gleich dem Andenken der Vintler und des schreibseligen Sentlinger, sowie der andern Ritter, die einst dort hausten, aus der Erinnerung der umwohnenden Menschen verschwanden. Diess gilt insbesondere vom sog. Fürstenbau. Eine Kapelle ist jetzt Waschküche und der Christus darin von Rauch verunstaltet. Wenn man sich auf dem Balcon niederlässt, der an der westlichen Seite frei über den Abgrund hängt, und vielleicht sich nach dem heissen Gange bei dunklem Weine erquickt, wenn man die zahllosen weissen Ansiedlungen im üppigen Thalboden, die Schlösser und Kirchen auf den Bergspitzen und Hängen betrachtet, so kann man mit Bestimmtheit sagen, dass kein Ort im Berglande aufzufinden ist, an welchem die Poesie Tirols so leibhaftig sich aufthut. Hier war es, wo der Inhalt tirolischer Romantik sich so manchem Genussfähigen offenbarte. Burgen und Kirchen sind die bezeichnendsten Denkmäler derselben. Denn die einen weisen auf die Poesie des Ritter-Epos, die anderen auf die Mystik einer jetzt vielbekämpften Weltanschauung hin. Hier war

es, wo ich mich einst, wie ich mit Vorliebe zu thun pflege, in die Rolle eines Vertheidigers derjenigen Weltanschauung hineindachte, die hinzuschwinden scheint, und mir im Angesichte des tief unten blauenden Thales und der silberglänzenden Bergspitzen nachstehende Gedanken als Erinnerung in mein Tagebuch schrieb.

„Hier offenbaren sich, wie nirgendwo, die Spuren jener Zeit, welche im wechselvollen Verkehre der flachen Länder längst von der Fluth der Neuerungen verschlungen worden sind. Abgesehen von der Herrlichkeit der hier uns umgebenden Natur, die allein schon dem Menschen die gewohnte moderne Verehrung der allein seligmachenden Nützlichkeit und Geldallmacht abschwächt, erscheinen uns diese Bergwälle — wie ja allen Körperlichen auch Wirkung auf geistige Zustände beigemessen wird — auch als Riffe, als Bollwerke, als mechanische Hindernisse den Strömungen gegenüber, welche das Flachland beherrschen. Hier bleiben die Menschen beharrlicher auf überlieferten Dingen stehen. Darum muss das Meiste von dem, was flache Verständigkeit als „clerical“ bezeichnet, auf den feststehenden Rest jener Anschauungen zurückgeführt werden, welche vor Jahrhunderten das Gemein-

gut aller Welt waren. Wie die Blumen, welche zur Eiszeit unseres Erdtheiles allenthalben blühten, jetzt nur mehr auf den Gipfeln unserer Berge anzutreffen sind, so haben sich auch jene Anschauungen auf die dem Wandel und den neuen Einflüssen weniger zugänglichen Gebiete zurückgezogen. Tirol ist das conservativste und poesievollste aller Bergländer, weil es das einzige ist, indem es keine Ebenen und flachen Böden gibt. Die Verfechter aufklärerischer Nützlichkeit machen den Menschen vielleicht (und auch das wird angestritten) wohlhabender, aber nicht glücklicher. Auf den Höhen des Berglandes winken Heiligthümer, die den Pilger mit Hoffnung erfüllen. Im tiefen Thale ruft Glockenklang zum Dämmerchein der Kirchen, wo die Verheissungen des Glaubens den Menschen von den Verlockungen seiner gröberen Natur loszulösen trachten und ihn durch ewige Ziele vergeistigen wollen. Den von wilden Naturgewalten bedrohten Mann der Hochthäler tröstet der Priester. Man kennt weder angehäuften Reichtum noch Massenelend, das menschenerschöpfender Arbeit entspringt. Man ist den Umwälzungen, durch welche die Völker in Athem gehalten werden, abgeneigt, aber man vertheidigt die hergebrachte Ordnung, indem für die Kirche und den

Kaiser gekämpft wird. In den an- und abprallenden Fluthen steht ruhig das Felsenland da. Seit den Tagen, in welchen dort drüben, im südlich tief blauenden Engpass der Salurner Berge, lombardisches Heldenlied klang, bis heute, wo der späte Fremdling vor diesen Gemälden des Runkelstein wie vor einer fremden Welt steht, hat sich die Wesenheit des Landes nur in Nebendingen umgestaltet.“

VI.

Am Guntschnaer Berge.

Im Sommer wird es nur wenigen Wanderern einfallen, auf den Hängen herumzuklettern, die sich nördlich über Gries erheben. Der warme Hang wird im Winter, im Vorfrühling und im Spätherbst aufgesucht. Zu anderer Jahreszeit mag er höchstens von Solchen betreten werden, welche zur weitschauenden Warte des „Alten“ (von alto, hoch), — einer vorgelagerten Gruppe des Porphyrstockes zwischen Bozen und Meran — empor trachten, oder nach Glaning, zum Sauschlosse und anderen Ansiedlungen jener Höhen. Im Winter aber dient der Guntschnaer Berg zugleich als Bollwerk gegen den Hauch des Nordens und als rückstrahlende Fläche der mittäglichen Wärme gegenüber.

Aus diesem Grunde ist es gerathen, die Landschaft und die Erscheinungen des Winters zu schildern.

Ich wähle hiezu einen Tag in. Eismonat, den Januar.

Unternehmen wir an zwei auf einander folgenden Tagen zwei Gänge.

Der eine soll von der Kirche in Gries aus angetreten werden. Bei der Villa Hepperger ist ein Wegzeiger angebracht, der nach Glanings-Greifenstein und Alten deutet. Auf den vom Nachtreif und Thau noch feuchten Platten steigen wir an. Zunächst erhebt sich vor uns der Bergang in gelbbraunlichem Lichte, grell die Sonnenstrahlen zurückwerfend. Die rothen Porphyrböden waren einst von verschiedenen Nadelhölzern bedeckt — jetzt gedeihen auf ihnen verschiedenes Strauchwerk, verkrüppelte Steineichen und die gemeine oder deutsche Feigendistel, *Opuntia Germanica*. Letztere ist von manchen Schriftstellern als ein Zeuge des südlichen Klimas dieser Gegend angerufen worden. Als solcher kann sie auch gelten, denn die Opuntien wachsen wild nur in den Ländern des Mittelmeerbeckens. Zwar sind sie auch dort nicht zu Hause und ein Maler, der etwa in die Landschaft einer Scene des klassischen Alterthums, die jetzt an den gefeierten Gestaden so auffallenden Opuntien einzeichnen wollte, würde einen

Verstoss gegen die Geschichte des Pflanzenlebens in unserem Erdtheile begehen, weil diese stacheligen Flach-Cactuse erst mit den Schiffen herüber gekommen sind, die uns mit America bekannt gemacht haben. Jetzt, im Winter, sind an den lederartigen, auf den Boden hingedruckten, Blättern karminrothe, süsslich schmeckende Früchte — zur warmen Zeit würde man an ihnen strohgelbe Blüten entdecken. Sonst ist im Strahle der Wintersonne bereits mancher Kelch aufgeblüht. Zwischen Büscheln saftgrünen, frischen Grases glänzt die *Potentilla Aurea*. Auf mancher Wiese, insbesondere und am frühesten unter dem Bauernhause „beim Kofler in Ceslar“ erfreut den Wintergast die grosse wollige veilchenblaue Blüthe der *Anemone Montana*.

Wir halten uns in nordöstlicher Richtung. Schauen wir ausrastend in's Thal hinab, so fällt uns im Sonnenglanze die schöne Pinie des Aufschnaiter'schen Gartens in die Augen und am Gesichtskreise erscheint, aus dem Spalte des Eggenthales hervorragend, bald das dolomitische Riff des Latemar.

Zum Rasten laden Bänke ein, die hier und dort angebracht sind. Besonders an einer etwas hervortretenden flachen Stelle der Porphyrlatten,

etwa zweihundert Fuss über der Thalsohle steht eine solche, die während des Winters Solchen, deren Kräfte ein weiteres Aufwärtsklettern nicht gestatten, einen der schönsten Aussichtspunkte in der ganzen Bozener Umgegend bietet.

Im Winter fällt da Mancherlei auf, was im Sommer kaum bemerkt wird. Die spärlichen Anzeichen von Pflanzenwuchs werden um so höher geschätzt. Schon bemerkt man das Schwellen der Blütenknospen an den Pfirsich- und Kirsch-Bäumen. Grell treten die auf verwittertem, dunklem Porphyrgestein aufliegenden rosenrothen Früchte der Opuntien hervor. Die überrieselten Wände der Hohlwege bedeckt Epheu, ein von den Ansiedlern viel ausgebeutetes Futter für Rinder.

An manchem Rain spriessen die frischen, kampferduftigen Lavendel-Kräuter. Allenthalben, besonders an Stellen, von den mancherlei Wasseradern berührt werden, die im Winter auf dem Berge rinnen, keimt neues Gras hervor, welches unseren Augen um so frischer grün dünkt, je mehr sie durch winterliche Oede des Anblickes lebenssaftigen Wachstums entwöhnt waren. Der Guntschnaer Berg zeitigt Blüten und Früchte vor allen anderen Hängen des Bozener Thales: hier schaut es zuerst röthlich und weiss herab

von den Kelchen der Pfirsiche und Mandeln. Wenn die Bauern des Thalbodens die Flächen unter dem Reichrieglerbauern grün werden sehen, so gilt ihnen das als erstes Zeichen des nahenden Frühlings.

Jetzt ist harter Winter allenthalben im Norden — es macht der Januar seine erstarrende Macht fühlbar. Gleichwohl haben die Stauden der türkischen Haselnuss (*Corylus Colurna* L.) schon ihre Blüthenkätzchen entwickelt, überall stehen Gänseblümchen auf dem durchfeuchteten Rasen und hoch erheben sich vom dunkleren Geäst weg die langen orangefarbigen Zweigtriebe der Weiden, goldig glänzend im Lichte der niedrig stehenden Sonne. Beim Hause des Reichriegler steht eine der üppigsten Pinien, welche man nördlich vom Po irgendwo aufzufinden vermag.

Von anderen auffallenden Erscheinungen des Pflanzenreiches mögen noch der oben dunkelgrüne, unten rostbraune seltene Farrn *Notochlaena Marantae* erwähnt werden, der in der Richtung gegen die Einbuchtung des Wasserfalles, die der Alten und Faggenbach sich geschaffen hat, vielfach auf dem Humus der Hänge gedeiht und das Süssholz, dessen abgedorrter Farrenstengel aus

dem Moose in der Schlucht ober der Pieschlichen Villa hervorschaut.

Das erste Haus das man auf diesem Wege antrifft, ist der „Forster.“ Von dort aus erblickt man bereits die „Gloriette“ von Oberbozen auf dem jenseits der Talfer gelegenen Berge. Weiter hinauf zu ist das weisse Haus des „Kuibauern,“ dem der Ruhm zufällt, dass auf seinen Gründen der beste Wein des Guntschnaer Berges gedeihe. Auf leicht kenntlichem, sich östlich ziehendem Wege gelangt man alsdann, unter dem „Kofler in Ceslar“ hindurch, oben, über der Villa Pieschl her, auf das eigentliche Gries-Guntschnaer Fahrsträsschen, das sich im Eingange der Schlucht, in deren Hintergrund der während des Winters ganz stattliche Wasserfall herabschäumt, ziemlich jäh zum Gescheibten Thurm und Troyenstein hinabwindet.

Während man, ungefähr gerade ober der zu „Austria“, welcher sich durch einen steilen, leider unsinniger Weise zum Theil abgeholzten Graben, eine Falte im Porphyrburg, ein jähher Pfad hinab windet, diese Wege begeht, sieht man wohl, dass hier ein vorzüglicher Platz für Rebhühner sein muss. Weiter gegen Villa Pieschl hin stehen Ulmen, welche indessen hier zu Sträu-

chern durch Verstümmlung herabgewürdigt sind. Ginge man näher zum Wasserfalle hin, so erblickte man ihn seiner ganzen Länge nach von den zierlichen Farren des Frauenhaares begleitet. — Zugleich, um ein getreues Bild der winterlichen Natur an den warmen Guntschnaer-Hängen über Gries zu geben und um andere Wege zu schildern, füge ich hier die Beobachtungen bei, die ich während des Monats Januar zwischen Gries und der Veste Rafenstein machte.

Gerade da, wo der eben geschilderte Spaziergang aufhörte, nämlich bei Troyenstein (wo ein seltsames Bild der bartigen Heiligen, welche das Volk die „hlg. Kummernuss“ nennt, zu sehen ist) und dem „Gescheibten Thurm“ (den manche Gelehrten den Thurm des Drusus nannten, während man in ihm einen mittelalterlichen Signalthurm sehen muss, ähnlich wie Hoheneppan, welches als Signalthurm zwischen Lebenberg und dem Castell von Neumarkt gilt) — beginnt dieser zweite Gang.

Wir gehen zunächst, der Talfer entgegen, an der unscheinbaren Schenke des Stegwirthes (die gleichwohl zeitweilig wegen des dort gespendeten Weines gelobt wird) vorüber bis zur Brücke, die nach St. Anton, der grossen Spinnerei führt und

noch weiter, dem Wirthshaus „am Sand“*) entgegen, welches man alsbald ganz nahe in nördlicher Richtung wahrnimmt.

Hinter dem Sandwirth, (dessen Wein viel empfohlen wird) steigt der Weg alsbald an. Es ist einer jener gepflasterten Saumpfade, an welche sich die Schuhsohlen des zugereisten Fremdlings allgemach gewöhnen müssen, wenn er sich im Etschland über die Thalsohle zu erheben gedenkt.

Während wir langsam und — trotz der eben erst überstandenen Rachnächte und der vollsten Thatkraft des Winters — nicht ohne Schweisstropfen den Weg zum „Sandner“ ansteigen — zugleich zum Theil der jetzige Fahrweg nach Jenesien — haben wir Musse genug, von Zeit zu Zeit stille zu stehen und uns Manches zu betrachten.

Neben dem Sandwirth, wo der Weg anfängt, bemerkt man die neue Wasserleitung, die Bozen mit besserem Getränk versorgt, als dasjenige war, wegen dessen in früherer Zeit während der Sommer-Monate Bozener und Fremde lieber zu

*) Sand heisst in solcher Verbindung immer so viel wie bairisch und nordtirolisch Gries, nämlich Schotterhaufen, Flussanschwemmung, Geröllfeld, ital. ghiaia im Dialect vom wälschen Etschland giarra.

den Sauerbrunnen des Sulzbergs, Rabbi und Pejo, griffen, als zu den Röhren, die ihre Brunnentröge speisten. Man kann längs dieser neuen Leitung und der Talfer noch eine halbe Stunde weiter eben hineingehen, bis zur Felswand beim „Fuchs im Loch.“ Hier befindet sich das Reservoir der Quelle, die vermuthlich aus Talferwasser besteht, das durch die Alluvial-Ablagerungen filtrirt worden ist.

Auch die erste Weg-Anlage nach Jenesien führte über das Sarner Schloss, dem wir zustreben. Die zweite, seit langer Zeit nicht mehr benutzt, über den Hof Kofler in Ceslar, der weithin am Berg-hang durch seine grosse Pinie und den mächtigen Lorbeer gekennzeichnet wird.

Die Pyramide, die wir im Norden links vom Sarner Schloss fortwährend vor uns sehen und die uns auch in den meisten offeneren Gassen von Bozen in die Augen fällt, ist der Kesselkofel. Neben anderen merkwürdigen Pflanzen, als deren Fundort diese Porphyrkuppe gerühmt wird, sollen hier *Androsace Hausmanni*, *Saxifraga oppositifolia*, *Draba Sauteri* genannt werden. Jetzt ist freilich nicht die Zeit, in der wir unserer botanischen Neugierde Spielraum lassen könnten. Doch zeigt sich das Bozener Januar-Klima darin,

dass beim Kofler in Ceslar die Schneeglöckchen auf der Wiese stehen. *) Anemonen blühen, frisches Gras ist beim Sandner — halbwegs zwischen dem Gescheibten Thurme und Rafenstein — in Menge aufgekeimt. Es ist nebst den Abhängen des Oberbozner Berges über dem „Dorfe“ die wärmste Stelle der Bozener Umgegend.

Bald werden die Weinpflanzungen von Buschwald abgelöst, während wir die Höhe ansteigen. An manchen Stellen erblickt man erratisches Gesteine, Granit und anderes Gestein, oft auch mit eingesprengten Granaten, welches zur Eiszeit vom Rande der Gletscher hier abgelagert wurde. Solcher Granit kam mit dem Eisakgletscher von den Granitmassen des Wipp- und mittelbar mit dem in ihn einmündenden Rienzgletscher von denen des Ahrn-Thales. Aber auch die Betrachtung des Porphyrgesteines zeigt mannigfaches Aussehen desselben. (Eine schöne Sammlung verschiedenartig gefärbter Porphyr-Stücke besitzt Herr Apotheker Waldmüller in Bozen.)

In diesen Falten und Einsattelungen der Hänge sind zahlreiche Erdpyramiden zu sehen. Insbesondere gerade unter dem Kofler in Ceslar befindet

*) Dort kommt auch, nebenbei gesagt, die rothrandige Nareisse, *Narcissus poeticus*, wild vor.

sich ein Prachtstück einer solchen, von einem mächtigen Blocke gekrönt. Sehr viele stehen auf dem Wege zwischen Rafenstein und Jenesien und in der Nähe des letzteren Ortes, beim „krummen Wasserl“.

Abwärts schaut man auf Runkelstein, das scheinbar jeden Augenblick bereit abzustürzen, an seinem jähem Felsen klebt — aber auch manche Staffage des Weges zieht den Blick an. Da ist zum Beispiel das Sandner-Haus: Feigen-Geäst beschattet das verwahrloste Gemäuer und die schwarze Kelter, „Torkel“, die daneben steht, auf dürrem Boden, auf dem noch vertrocknete Königskerzen stehen, weiden Ziegen, von schwarz-ängigem, wälschem Kind geschützt. Allenthalben ziehen sich Wasserleitungsröhren den Berg hinab, die unteren Pflanzungen zu befeuchten. Im Ganzen macht der Berg zwischen Sandner und Rafenstein, durch Abweiden verwüstet, einen öden Eindruck.

Roths Haidekraut blüht, Palmkätzchen glitzern silberig, Veilchen setzen Knospen an und hier und dort erblickt man den seltenen Farren Wotsia Seelosi.

So schaut es auf den Hängen um Rafenstein aus.

Aus den Fenstern des Schlosses Rafenstein sieht man auf die sogenannten Goldegger-Höfe bei Afing, welches Dorf etwa 500 Fuss niedriger liegt, als das hochgelegene Jenesien. Die Goldegger-Höfe waren einst die Ansiedelungen sogenannter Freisassen. Es sind vier Höfe, die zu jener Gemeinde gehören. Sie bildeten ein Mittelding zwischen Adel und Bauernstand. Obwohl diese Höfe mehr als 3000 Fuss über dem Meere liegen, so kommt doch noch der Weinbau und zwar in Form des Stöckelbaues bei ihnen vor — eine Folge der sonnseitigen Lage. Wer übrigens eine hübsche Aussicht über die ganze Umgegend geniessen will, der bemühe sich auf den „Krummen Bühel“ bei Jenesien.

Um nun nach Rafenstein zurückzukehren, so muss gesagt werden, dass dieses Gemäuer zu denjenigen Ueberresten des Mittelalters im Etschlande gehört, welche verhältnissmässig noch am meisten Stoff zu romantischen Eindrücken und Skizzen bieten. Es wird zwar erst im vierzehnten Jahrhundert urkundlich erwähnt, allein seine Erbauung ist offenbar viel weiter zurück zu datiren. Als erster Lehens-Herr, belehnt vom Markgrafen Ludwig dem Brandenburger, wird Konrad Schinlin genannt. Jetzt gehört es der gräflichen Familie

Sarnthein, welche es dem sogenannten Zahn der Zeit nicht mehr streitig gemacht. Ringsum wird es vom Wald umdrängt. Herausen liegt Geröll abgebröckelt wie die Schutthalden, welche verwittertes Dolomit-Gebirg umgeben. Birken und Fichten wachsen im Hofe, an den Mauern und zwischen den Schutthügeln. Der Besucher muss mitunter durch Tunnel-ähnliche Gänge hindurch kriechen und es ist nothwendig, sich das Loch, durch welches man hinein schließt, wohl zu merken, damit man den Rückweg wieder findet. Als bedeutsam für die Höhe, auf welcher die Burg steht, will ich anführen, dass an dem Wintertage, den ich beispielsweise für die Wanderung ausgewählt habe, im Thale sich eine See von schwerer, ziemlich kalter und schier nebliger Luft ausgebreitet hatte, während hier heroben der leichtere Strom wärmerer Lüfte floss und in der Umgegend der Burg Thauwetter hervorbrachte. Es ist diess überhaupt eine in den ersten Monaten des Winters gewöhnliche Erscheinung. Oft bewegen sich beispielsweise die Leute auf den Feldern von Jenesien in Hemdärmeln, während die Grieser Curgäste pelzbekleidet spazieren gehen. Im letzten Theil des Winters, etwa von Beginn des Februar an, gestaltet sich das Verhältniss freilich

meist anders. Dann tritt wieder das Verhältniss ein, dass die dichtere Luft der Tiefe sich mehr erwärmt. An jenem Wintertage war es allerdings an den Mauern so sommerlich, dass man sich in die Zeit versetzt fühlen konnte, zu welcher die Spornblume (*Centrathus ruber*), eine Pflanze des Mittelmeer-Beckens, welche auf diesen Hängen gedeiht, hier ihre purparrothen Dolden entfaltet. Die Bauern sagen: „Erst nach Lichtmess (2. Feb.) geht die Kälte auf die Berge.“

Die röhrenförmige Vertiefung der Cisterne ist mit Epheu bewachsen, der allgegenwärtigen Kletterpflanze, welche mit ihrem lederartigen Blattwerk auf diesen Berghang Mauern und Zäune überrankt. Hart am Abschwunge der Tiefe, aus der das Sarnthal heraufschaut, hat sich eine Fichte angesiedelt, neben dieser hinweg erblickt man hoch über dem linken Ufer der Talfer die Trümmer des Schlosses Wangen oder Langeek, in der Literaturgeschichte durch die wichtige Handschrift Codex Wangianus berühmt, eine Sammlung von Urkunden, die sich auf das Hochstift Trient beziehen, und die dermalen zu Innsbruck im Museum aufbewahrt wird.

Gerade unter der Burg Wangen befindet sich die Zollschanke des Sarnthales.

Gegen Norden erblickt man einen schönen Rundthurm, in dem sich Baumwuchs breit macht, im Süden aber ragt dämmernd der Monte Gazza auf, dessen westliche Steilhänge zum See von Molveno abstürzen. In Nebengebäuden liegt auf dem Boden Streu und abgestürzte Stuccatur-Arbeit durcheinander. So schaut es mit den Aus- und Einblicken auf dem Sarner-Schlosse aus.

VII.

Eggenthal-Deutschnofen.

Das Eggenthal gehört zu jenen Einfaltungen des Gebirges, welche sich in die südöstlichen Dolomite hinaufziehen. Man erreicht seine Einmündung ins Eisakthal bei Kardaun, drei Kilometer östlich von Bozen. Man überschreitet dort den Eisak neben dem Schienenwege und wendet sich alsbald südlich, der Schlucht entgegen. Nachdem man den Wegzoll hinter sich hat (in dessen Nähe zur Linken ein Steig zum alten Castell Karneid hinaufführt, welches in weiter Runde sichtbar ist) erreicht man sofort zur Linken ein Wirthshaus, jenseits des Baches zur Rechten aber auf kühler Weitung, unmittelbar vor dem Eingang des schluchtähnlichen Thales gelegen, den Florckeller, eine gewöhnliche Rast derjenigen, die Thal ein- oder auswärts trachten.

Das Eggenthal gehört zu jenen Thälern, die sich in Schluchten gegen den Eisak hin öffnen,

wie Gröden, Tiers- und Sarnthal. Gleich wie bei all diesen war es früher vom Hauptthal aus nur dadurch zugänglich, dass man erst hoch die eine Steilseite des Thales, hier die rechte oder östliche, auf gepflastertem Saumpfade anzusteigen hatte, um den Abgrund der Thal-Ausmündung zu umgehen. Der Saunweg ins Eggenenthal führte über das hochgelegene Dorf Gummern.*) Seit 1860 ist die neue Strasse längs des Baches durch den Abgrund der Klamm geführt und eröffnet so den Zugang zu Landschaftsbildern, welche Jeder, der Bozen besucht, gesehen haben sollte. Würde Eggenenthal noch dazu solche Ausblicke auf die Fassaner Dolomite bieten, wie das parallel laufende Tierser-Thal, so wäre es eines der ersten Schaustücke Tirols. Indessen ist die Enge seines unteren, Bozen zunächst liegenden, Theiles eine wirkliche Via Mala. Coloristisch setzen die braunen Porphyrwände, das grüne Buschwerk und das schäumende Wasser Bilder von höchster Wirkung zusammen.

John Ball in seinem Führer durch die Ostalpen sagt mit Recht: „In seiner Weise ist dieses Thal ebenso merkwürdig als die Sottoguda-

*) Von mir in meinem „Brennerbuch“ ausführlich beschrieben.

Klamm. *) Jedoch nähren die Hänge hier ein üppigeres Pflanzenwachsthum. Es ist eine bei Weitem nicht so enge Kluft, aber der Masstab ist grösser und der hindurchziehende Fahrweg zudem von eigenthümlicher Wirkung.“

Auch Tucker hat im Jahrbuch des englischen Alpen-Clubs bei der Beschreibung der Rosengarten-Gruppe eine sehr gute vergleichende landschaftliche Charakteristik des Tierser- und Eggen-Thales gegeben.

Eine Menge von malerischen Motiven geben die Steilwände, der Bach und die sich hindurchwindende Strasse. Nahezu eine Stunde vom Flor-keller entfernt, befindet sich die anziehendste Stelle. Ueber den Schlund des Karneider-Baches führt eine gemauerte Brücke und hinter derselben öffnet sich ein Tunnel. Links vor demselben kommt der Bach aus ansehnlicher Höhe herabgestürzt. Es ist das Miniaturbild einer jener Scenerien, wie sie auf den Strassen der Hochalpen-Pässe vorkommen, die nach Italien hinabführen. Oft vermengt sich der Staub des Weges mit dem des Wassertalles. Bis ziemlich in die Gegend von Pirchabruck hin waltet übrigens der

*) Von dieser wird bei der Schilderung der Wege ins Ampezzaner Gebiet die Rede sein.

mehr südliche Typus der Landschaft vor; etwas über Benemaker (Wirthshaus) hinaus sieht man mehr Laub- als Nadelholz, vor den Häusern hängen noch Rebendächer und vielfältig ist die Pracht der Blumen am Rande des Buschwaldes, an den der Bach hinschäumt.

Mit der Gastlichkeit ist es nicht sonderlich bestellt. Vor Pirchabruck kommen drei Schenken, die eine, beim Russl nicht allzuweit jenseits des Wasserfalles — die andere, eine halbe Stunde weiter beim Benemaker, die dritte, beim Schmid, knapp vor Pirchabruck. Die Hilfsmittel aller drei sind sehr bescheiden.

Wenn man sich Pirchabruck nähert, so kommen im Südosten plötzlich Dolomiten zum Vorschein, Reiterjoch und benachbarte Spitzen, ein prächtiger und überraschender Anblick, insbesondere im Frühsommer, wenn noch Schnee die grauen Kämme und Kare überdeckt. Es wird überhaupt das Bild, wo sich das Thal ausweitet, sehr bunt und mannichfaltig. Hoch oben der alte Saumweg mit dem Kirchthurm von Gummer; der Schlern, die vielen Quellen an den Hängen, dann jäh auftauchend der herrliche Rosengarten: so sieht es um Pirchabruck herum aus, wo die Wasser, die von Rothwand und Latemar, aus der Gegend der

Karer Seen herabkommen, sich mit denjenigen vereinen, die südlicher kommen, von den Hängen des Schwarz- und Weisshorn herab.

Um aus dem Eggenthale nach dem hochgelegenen Deutschnofen zu gelangen, kann man das Plateau, auf dem das letztgenannte Dorf liegt, von dem erwähnten Wirthshaus zur Schmiede aus ansteigen, aber auch von dem lobenswerthen Gasthaus zu Pirchabruck. Es ist ein Reitweg — Pferde sind in Pirchabruck zu bekommen. Anfänglich, bis zu den ersten Häusergruppen hin, hebt sich derselbe ziemlich steil durch Wald empor, wird aber alsdann bequem und erfreut den Wanderer durch prächtige Fernblicke über ein endloses Rund von Hochgebirgen, welche Etschland, Eisak- und Sarntal umlagern. Man erreicht Pirchabruck von Kardaun leicht in drei Stunden, und in weiteren zwei Deutschnofen.

Die Sommerfrischluft von Pirchabruck erkennt man an äusseren Anzeichen besonders im Frühsommer. Die Bäume, an denen drunten im Bozener Boden schon die Früchte schwellen und reifen, sind alsdann hier noch in Blüthe und man kann sich um diese Zeit rasch in die Tage zurückversetzen, in denen an den Ufern der Etsch das blüthenreiche Ende des Aprilmonates waltete.

Der Weg von Pirchabruck nach Wälschnofen, dem Caressapass, dem Satteljoch und Fassa wird an anderer Stelle beschrieben. Für Fussgänger ist (nur mit Führer) ein anderer, viel weiterer, Weg nach Deutschnofen anzurathen, mit welchem die Besteigung des Weisshorn oder Joch Grimm verbunden werden kann. Dieser Weg folgt dem in Pirchabruck von Süden her einmündenden oben erwähnten Schwarzenbach und steigt Joch Grimm auf der Ostseite an. Es kann der Weg von Joch Grimm ab statt nach Deutschnofen auch nach Cavalese in Fleims, nach Weissenstein oder Aldein fortgesetzt und entweder das Etschland oder die Fleimser Poststrasse erreicht werden.

Wir bleiben zunächst bei dem Deutschnofner-Reitwege.

Am Helenenkirchlein vorüber, welches nach alten Ueberlieferungen des Volkes auf einem Grunde aufgebaut sein soll, der reiche Silberadern birgt — in alten Zeiten wurde hier auch Bergbau betrieben — geht er an anmuthigen Baumgruppen und über Wiesen hin, über eine Hochfläche, die zu den schönsten der Bozener Gegend gehört, welche doch an Flächen, die so hoch über dem Meere und der Thalsole liegen, gar keinen Mangel hat. Die Flur von Deutschnofen erhebt sich um

elfhundert Met r über das Etschthal. Es ist also einleuchtend, dass da kühle Lüfte wehen und die Rundschau sich in weitem Kreise ausdehnen muss. Deutschnofen liegt um ein Beträchtliches höher, als die Sommerfrischorte des Ritten, es liegt höher als Castelruth und das hoch in die Schlernfalten eingebettete Ratzes.

Die Häuser stehen etwas zerstreut auf dem grünen Plane herum. Die beiden Wirthshäuser Adler und Rössl sind bescheiden. Mit der Lage jener eben genannten Orte, noch mehr der benachbarter Ansiedelungen Weissenstein und Aldein lässt sich aber die von Deutschnofen in Bezug auf landschaftliche Schönheit durchaus nicht vergleichen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass ein Früh-sommer-Morgen dort oben nicht zu den freudenvollsten Schaustücken gehöre, welche sich die menschliche Einbildungskraft vergegenwärtigen kann. Endlos herum stehen die grünen Wälder und allenthalben erschallt der Ruf des Kukuks. Wer die verwüsteten, zerrauten Hänge betrachtet, die ins Etschland abfallen, vermag sich kaum vorzustellen, welch gewaltige Tannen und Fichten dort oben gedeihen — wenn er sie nicht zufällig auf einer Bahnstation wie Branzoll auf den Wagen

verladen findet. Während man unten, im Bozener Boden, reife Kirschen von den Bäumen abnimmt, steht hier noch auf den feuchten Wiesen einer der ersten Frühlingsboten, die mehligke Primel. Das Schneefeld, welches von Bozen aus betrachtet, eine Mulde unter dem Gipfel des Rosengartens zu sein scheint, das sog. „Gartl“ erscheint hier als das, was es ist, als die alleroberste Stufe des Vajolett-Thales. Man befindet sich genau auf der gleichen Höhe wie der Mendelpass zwischen Kaltern und Fondo und das von Bozen aus betrachtet so stattliche Gebirge erscheint deshalb für denjenigen, der es von Deutschnofen aus beschaut, zu sehr bescheidenen Massen herabgesunken.

Wälschnofen und Deutschnofen haben nichts mit Nova Italiana u. s. w. zu thun, wie es in Reisebüchern geschildert wird. In alten Urkunden heisst es bei den „walschen“ und bei den „deutschen ouwen“ d. h. Auen. Der auch hier angebrachte Witz der Latinisirer ist deshalb an der unrechten Stelle angewendet.

Prächtig ist über die Mendel hinweg der Blick auf das weisse Halbrund im Westen und Südwesten, wo die Kalkmauern der Brenta-Gruppe und die ungeheuerlichen Gneise, Granite, Tonalite

und wie sie alle heissen, der Sulzberger- und Adamello-Alpen anfragen.

Der Weg von Deutschnofen zum Weissenstein bietet jene Art romantischer Scenen, als deren Typus man das Land Tirol mit Recht sich zu betrachten gewöhnt hat. Wo sieht man, dass in waldigem Schlund bärtige Klosterbrüder schreiten — dass im Schatten hoher Lärchen ungezählte Pilger rasten und neben dem Geplätscher der Bäche der Glockenhall zu unseren Ohren dringt, wie er, aus weiter Ferne hieher getragen, vom Wiederhall des Dickichts und der Schluchten verstärkt wird — und dazu in den Lichtungen mächtiger Silberglanz endloser Reihen von Fernern und Hochgiebeln hereinschaut? Das ist Tirol — das Bollwerk der Romantik.

Wenn man von Deutschnofen nach Weissenstein geht, so lässt man eine sofort in die Augen fallende Kapelle auf hoher Waldkuppe zur Rechten. Hat man sich nur einmal den Anfang des Weges zeigen lassen, so ist dessen, nahezu zwei Stunden lange, weitere Strecke leicht zu finden, weil überall fromme Bilder, Wallfahrt-Stationen, Crucifixe u. dgl. in Wald und Schlucht die Richtung weisen. Da wird man selten gehen ohne Wallfahrern zu begegnen — nicht nur Weibern.

von Deutschnofen mit den seltsamen niedrigen breitkrampigen Hüten oder blosskopfige Etschländerinnen mit den glattgekämmten, zurückgestrichenen Haaren, sondern Leuten aus Vinstgau und Pusterthal, aus Wälschland und von jenseits des Brenner. Denn Weissenstein ist einer der gefeiertsten „Gnadenorte“ des Berglandes.

Niemand, der sich die Berge nur von der Thalsohle, von Etschland aus, betrachtet, würde die breiten Hochflächen und die vielfach gestalteten Gründe ahnen, die sich hier elf bis zwölfhundert Meter über dem Spiegel der Etsch hinziehen. Das ist eben eine Eigenthümlichkeit dieses südlichen Alpenlandes und mit ihm die Ansiedelungen und Heiligthümer, welche die kühlen Höhen krönen. Helle Wasser rinnen durch feuchte Wiesen, manchmal durchkreuzt der Weg ein Bachbett und im Frühsommer quillt mancher Born neben dem Wallfahrtspfade.

Zuletzt geht es in steilen Windungen durch den Wald aufwärts nach der Wallfahrtsstätte. Ganz nahe erhebt sich im Osten das Schwarz- und Weisshorn. Auf der Lichtung erblickt man sofort das Wirthshaus und in einiger Entfernung davon Hospiz und Kloster. Es ist hier nicht der Ort, bei der Legende zu verweilen, welcher

die Wallfahrt ihr Dasein verdankt. Die Erzählungen dieser Art sind einander überaus ähnlich. Wer dieselben kennen lernen will, findet sie in den Trödelbuden neben der Kirche, in welchen allerlei asketischer Kram feilgehalten wird.

Dagegen dürfen wir wohl bei dem wunderbaren Halbkreise von Gletschern und Hochgipfeln verweilen, der sich auf dieser Fläche in der Richtung West, Nord, Ost aufthut. Es wird gewiss nur sehr wenige menschliche Wohnsitze im Lande geben, von deren Fenstern aus man in solche Pracht schaut.

Auch auf dem etwa anderthalb Stunden Gehens in Anspruch nehmenden Wege, der von Weissenstein in südwestlicher Richtung nach Aldein führt, vermindert sich die Grösse und Harmlosigkeit dieses Bildes der Bergwelt kaum. Ausser dem weissen Rund der Stubaier-Oetzthaler-Adamello-Ferner sind es da insbesondere auch die Einblicke in's tiefe Eisakthal und über die welligen Hochflächen des Ritten hin, die das verwunderte Auge beschäftigen. Solche Blicke hat man auch vielfach auf dem Wege zwischen Weissenstein und Aldein. Da ist beispielsweise das Bauernhaus „Leg“, welches zuverlässig eine

überlaufene Sommerfrische wäre, wenn es eine Gaststätte wäre.

Ueberhaupt lässt sich von der Gegend von Aldein, Radein, und all den hochgelegenen Dörfern, zwischen Etschland und dem Joch Grimm-Schwarzhorn-Bergzug sagen, dass die Hilfsquellen, mit denen sie von der Natur der Berglandschaft ausgestattet sind, selbst in dem an Hochansiedelungen mit herrlichen Lüften und Fernblicken so reichlich versehenen deutschen Südtirol kaum ihres gleichen haben. Gewiss wären sie von Weltruhm verherrlicht, wenn sie in einem Lande sich befänden, das vom Zuströmen der Fremden, von bequemen Verkehrswegen und von den Beaglichkeiten der herkömmlichen Hotellerie mehr zu erzählen wüsste, als die Wunderwelt von Tirol.

Es ist hier der Ort, der Besteigung des Weisshorn oder Joch Grimm (von den Topographen des Trientiner Alpen-Clubs Corno Bianco genannt), zu gedenken. Dieser Berg, dessen Höhe man auf 2314 Meter bemisst, ist, sozusagen, einer der „populären“ Spitzen Südtirols. Schon von den Mittelgebirgen Brixens aus erblickt man ihn und den Wanderer, der auf der Brennerstrasse zwischen Klausen und Waidbruck südwärts pilgert, begrüsst er als das erste Wahrzeichen des

Etschlandes. Man sieht ihn aus der Meraner Gegend und weit die Etsch hinab. Die Bauern, die sonst den Namen keiner einzigen Bergspitze kennen, wissen Joch Grimm zu benennen. Es scheint in der That, als ob aus dem mit der „Ecken-Ausfahrt“ zusammenhängenden longobardischen Sagenkreise, ebenso wie aus dem Nachhall der Ueberlieferungen, welche die Salurner-Veste, die Haderburg*) und die schöne Hildeswit verklären, eine Ahnung im Gedächtniss der Menschen zurückgeblieben wäre und so Joch Grimm als steinerne Denksäule in Mitten der Schatten einer untergegangenen germanischen Welt voll Waffenklirren und Heldensang fortrage in die Flucht der Zeiten hinein.

Joch Grimm wird am leichtesten von Weissenstein aus, etwas langwieriger (drei Stunden) von Deutschnofen oder Aldein aus erstiegen. Dem mythischen Glanze seines Namens entspricht, nach der Meinung kritelnder Rundschau-Vergleicher, sein Fernblick nicht, da derselben durch das nahe Schwarzhorn ein Dreieck aus dem südlichen Gesichtskreis (der aber nichts Absonderliches bietet) herausgeschnitten werde.

*) Von hathari, Krieg.

Um 121 Meter höher ist das Schwarzhorn, dessen Fernsicht vom erwähnten Makel frei ist. Indessen wird man vom gleich hohen Monte Roën im Mendel-Zuge, der jenseits der Etsch über Tramin aufragt, weit mehr schon sehen. Während von dort die südöstlichen Kalkalpen nicht undeutlicher erscheinen, beschaut man besser die gewaltige Pracht des Eises im Halbbogen vom lombardischen Adamè bis zu den Stubaier Firnfeldern. Nach der Eröffnung der Mendelstrasse werden Penegal und Roën Modeberge werden und zu Bozen in ein ähnliches Verhältniss treten wie der Pfänder zu Bregenz, der Gaisberg zu Salzburg, der Schafberg zu St. Wolfgang-Ischl. Dann erst wird die Welt erfahren, welches Geschenk die Natur ihr mit der Bozener Landschaft gemacht hat. —

Zu Aldein befindet sich ein Wirthshaus, das allen billigen Ansprüchen nachkommt. Gegenüber hat sich eine bescheidene Bierschenke aufgethan. Für Sommerfrisch-Wohnungen ist spärlich gesorgt. im Spitale sind meist einige Zimmer frei und die Schulstube kann während der Ferien, die den Sommer über dauern, bewohnt werden. Von der Kirche aus öffnet sich die umfassendste Rundschau.

Von Aldein aus hat man zwei Wege um in die Thalsohle des Etschlandes zu gelangen. Der eine führt über Kalditsch und das Höllenthal nach Auer, der andere unmittelbar vom Dorfe steil abwärts durch die Schlucht des Aldeiner Baches nach Branzoll. Letzteres ist der nächste Weg nach Bozen.

Zu befahren sind solche Wege nur mit den bekannten „Frischfuhrwerken“. Sie bestehen aus einem niedrigen Wägelchen, das vorne zwei kleine Räder hat, hinten in eine „Schleife“, in zwei Balken ausgeht, die als Hemmschuh wirken. Darauf ist ein grosser Korb befestigt. Ein Passagier wird sich wohl nur im Falle der Noth einem derartigen Vehikel anvertrauen.

Dagegen bietet einem Fussgänger der Abstieg nach Branzoll vielen Genuss — insbesondere des Morgens, wenn ein Theil der von einem Bächlein durchrauschten Bergspalte noch in duftigem Schatten liegt. Das muss man im Frühsommer machen, wenn in den Laubwäldern die Maiglöckchen blühen, in den Buchen der Kukuk ruft und die rothen, brüchigen Platten noch den reichlichen Thau der Nacht aushauchen. Wenn man alsdann aus der kühlen Schlucht hinauf schaut über das duftende Laubwerk in den Himmel,

der durch den Gegensatz der dunkleren Tiefe tiefer blau erscheint, so erinnert man sich an die hesperischen Wildnisse, die ein Johann Both, ein Swanevelt, ein Claude Lorrain uns vorgezaubert haben.

In etwa anderthalb Stunden erreicht man absteigend durch diese für die Gestaltung des Bozener Porphyrgebirges typische Schlucht den vom Bache vor das Dorf Branzoll vorgelagerten Schutthügel.

VIII.

Die Trienter Landstrasse.

Die nachstehende Darstellung folgt der gegen Süden führenden Reichsstrasse, gilt aber, ohne dass irgend welche wesentliche Abänderung daran vorzunehmen wäre, auch für den Schienenweg, der sich in gerader Linie, ohne den Windungen der Strasse zu folgen, gegen Wälschland hinabzieht.

In Bozen geht man zunächst an der Civil-Schiessstätte (gute Wirthschaft, oft Münchener Bier) vorüber zur hölzernen „Loretto“-Brücke über den Eisak.

Beim Kilometerstein 125, der bei der Kreuzung der Strasse mit dem Schienen-Geleise steht, findet man einen Wegweiser, der nach Kühbach, Seit, Kollern und Rothwand zeigt*). Zur Linken ist der Steilhang des Calvarienberges, Porphyry, der sich durch seine blassrothe Farbe vom Sarnthaler

*) Diesen Pfad, sowie andere Fusswege längs der Strasse s. bei Beschreibung von Kollern.

Porphyr mit seinem dunkel-karmoisinrothen Orthoklas, vom grünlichgrauen der Schluchten von Blumau und vom schwarzgrünlichen der Erhebung von Hoheneppan unterscheidet. An diesen warmen Felsen gedeiht die schwarze Zaunrübe mit ihren rothen Beeren (*Tamus communis*).

Weiterhin kommt man an der Ruhestätte der 1859 in Bozen verstorbenen Soldaten und am israelitischen Friedhofe vorüber.

Hier geht ein Weg zum „Weinberihof“ ($\frac{1}{4}$ St. von der Landstrasse) rechts ab. Dort haust Herr Unterrainer als einer der kundigsten Landwirthe, Pomologen und Bienenzüchter der Bozener Gegend und Südtirols überhaupt. In seinem Hause, das allerlei Erfrischungen, insbesondere vorzügliche Weine bietet, findet man allerlei Gelegenheit, sich über Ackerbau und andere Verhältnisse des Etschlandes zu unterrichten. Niemand sollte — sei es auch nur des edlen Rebensaftes wegen — es unterlassen, bei diesem gefälligen und unterrichteten Manne einzukehren. Sein Haus ist ein Lieblingsausflug der Bozner geworden.

Bald erblickt man auf mässiger, felsiger Erhöhung, links von der Strasse das Kirchlein von St. Jakob. Fortwährend begleitet uns im Osten, hie und da von einer Falte unterbrochen, das

mit magerem Buschwald bedeckte, quellenarme Porphyr-Gebirge. Im ersten Frühling gewährt dieses, insbesondere nach Regentagen, einen viel anziehenderen Anblick, als zu anderen Jahreszeiten. Da stürzen trübe Wasserfälle herab und geben der Landschaft einen Ausdruck, der völlig verschieden von ihrem gewöhnlichen Aussehen ist.

Zwischen St. Jacob und Leifers (8 Kilometer von Bozen) kann man vielfache Studien über die Wirkungen der Entholzung anstellen. Gewaltige Schutthalden strecken sich von den Wänden bis gegen die Strasse vor. Sie bilden mehr oder minder steil geneigte Flächen, worauf dürftige Föhren gedeihen, an denen fortwährend gehackt und geschunden wird.

Das Dorf Leifers (links von der Strasse Wirthshaus „Grosshaus“, am Anfang des Ortes links auch eine Bierschenke) hat eine schöne Kirche in byzantinischem Styl. Hier mündet das erste, einigermaßen bedeutendere Thal, das sich östlich in das Gebirge hineinzieht, das Brantenthal. Durch dasselbe kann man nach Petersberg und Weissenstein hinaufsteigen. Am Eingange des Thales, oder vielmehr der Schlucht, stehen hoch die Trümmer des alten Schlosses Lichtenstein, sowie das Kirchlein St. Peter im Kofel. Das

Brantenthal ähnelt dem Thale des Aldeiner Baches — wie dieses durchwandert man es am Besten des Morgens, wo es in thauigem Schatten liegt. Deutschnofen wird in zwei Stunden von Leifers ab erreicht — also ohne Zweifel der nächste Weg von Bozen nach diesem hochgelegenen Dorfe.

Der Name Leifers hatte einst keinen guten Klang im Etschland. Es war ein wegen seiner Fieber im Spätsommer gefürchteter Ort. Das hat sich nun bedeutend gebessert. Zunehmende Cultur der Gründe und Einschränkung stockender Wasser haben ihre wohlthätige Wirkung nicht verfehlt.

Schaut man westlich, in der Richtung gegen die Etsch und die Porphyrwände der Eppaner Hochfläche, so erblickt man ein grosses, gelbes Gebäude, das frei in der Feld-Gemarkung steht. Bis dorthin war zur „Franzosenzeit“ die Etsch schiffbar und dort wurden die ankommenden Güter verzollt. Das Gebäude heisst deshalb noch heute die Dogana. Mit der Restauration wurde der Fluss seiner eigenen Willkür überlassen und die Schiffbarkeit „in integrum“ zurückversetzt.

Branzoll ist 11 Kilometer von Bozen, 136 von Innsbruck entfernt. Hier hausen viele Wälsche, aber dem deutschen Element ist trotz alledem

die Oberhand geblieben. Die Schule ist, wie man aus der Inschrift: „Schuelwesen in Branzoll“ ersieht, deutsch. Es mag manchem Fremdling eine ganz angenehme Studie sein, in der deutsch anheimelnden, getäfelten Stube beim Kreuzwirth zu sitzen und bei gutem Wein sich die Vermengung des breitspurigen, deutschen Bauernthums mit wälschem Lotterwesen zu beobachten.

Leider lässt sich von dem jenseits der Etsch am Porphyrgehäng des „Mittelberges“ gelegenen Dörflein Pfatten, welches mit Branzoll durch eine Ueberfuhr verbunden ist, nicht dasselbe sagen. Dasselbe ist schon mehr Vadena als Pfatten und hat mit der Umwandlung seiner Volksthümlichkeit auch alle Besonderheiten des „Kunstvolkes“ angenommen. Insbesondere ist dort, wesentlich durch geistlichen Einfluss gefördert, die anti-deutsche Gepflogenheit des Vogelmordens in hoher Blüthe und die Vadenesi machen dadurch manche von den Massregeln zu nichte, welche von sämtlichen umliegenden Gemeinden zu Gunsten des Vogelschutzes getroffen worden sind.

Zwischen Branzoll und Auer nähern sich, drüben jenseits der Etsch, die Porphyir-Wände den diesseitigen Bergen. Das Thal wird dadurch eingengt. Es ist dies überhaupt die am wenigsten

heitere, verhältnissmässig ödste Gegend des Etschlandes. Man erblickt jenseits des Flusses zunächst, nur in geringer Höhe über dem Wasser, einen verwitterten, viereckigen Thurm — die Trümmer der Laimburg, den Grafen von Thun gehörig. Etwas gegen Südwesten, viel höher, ragen die Ueberreste der Leuchtenburg auf, einer Veste, die auf ein uraltes römisches Castell aufgefropft wurde. Der Blick von dort auf die Eppaner Hochfläche, in's Thal der Etsch, auf den See von Kaltern, auf die Dutzende von Burgen, in die blau duftigen Bergcoulissen der Salurner Klause hinein, der uralten Völkerscheide, alsdann auf die weit in fernen Kreisen sich hindehnenden Wälle der Hochalpen — findet wohl seinesgleichen nicht und ich behaupte, dass zum vollen in sich Aufnehmen der Herrlichkeit dieses Landes es gehöre, einmal dort oben neben den sagenhaften Trümmern gestanden zu sein, die von rhätischem Völkerkampf an bis zum guten Herzog Friedel, dessen Wappen sich von ihrem Gestein abhebt, den farbenreichsten und wirkungsvollsten Aufzügen der Geschichte dieser deutschen Provence zugehaut haben.

Noch bevor man Auer erreicht, sieht man die moderne Eisenbahnbrücke, welche hier über die

Etsch gespannt ist und drüben die Häuser der alten Ueberfuhr Gmund. Hier ist eine merkwürdige Stelle. Das Kalterer Plateau, die Eppaner Hochfläche, bricht gegen Süden plötzlich ab und verflacht sich mit der Thalsohle des Etschlandes. Wunderschön ist es, des Morgens hier Rückblick zu halten auf diese ansteigenden Gründe, die sich unter dem Mendelgebirge hinziehen — auf die zahllosen weissen, im Sonnenlichte glänzenden Punkte, auf Altenburg, St. Joseph, Kaltern und all die Kirchen, deren Glockenhall zurückdröhnt aus den Dolomitschluchten des grauen Gebirges.

Auer ist ein überaus stattlicher Ort, der allerdings viele wälschen Insassen, aber in seinem Aussehen nicht das Geringste von dem armseligen wüsten Wesen unserer südlichen Patrioti hat. Die schönen, mit deutsch-tirolischen Erkern gezierten Häuser stehen vereinzelt und dem architektonischen Eindruck nach unterscheidet sich diese alte Ansiedlung in nichts von einem der sauberen Dörfer Unterinntals oder des Innsbrucker Mittel-Gebirge. Vom lobenswerthen geräumigen Gasthaus zum „Elefanten“ aus hat man einen schönen Ausblick, insbesondere gegen Norden, gegen die Sarner Scharte hin.

Bevor wir in Auer und dessen Umgegend weitere Umschau halten und den Weg längs der Landstrasse südwärts fortsetzen, wollen wir einen Abstecher nach dem westlichen Thalgehänge hinüber machen und uns die weinreichen Gegenden zwischen Tramin und Salurn betrachten.

Zu diesem Behufe wenden wir uns zunächst der Etsch entgegen, die wir auf der Gmundener Fähre überschreiten. Sodann gelangen wir an den röthlichen Porphyrwänden des oben erwähnten Absturzes vorüber und lassen das Strässlein, das nach Kaltern führt, bald rechts liegen, um uns, nach links abbiegend, dem Boden des ehemaligen Traminer Moores zuzuwenden. Ueberall sind Wasserkanäle und bald wird auch der Abfluss des Kalterer Sees überschritten. Die vielen Weiden, das Netz der Wasseradern, reichlicher Schilfwuchs erinnern noch an die Moore, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Bemühungen des verdienstvollen Zallinger trocken gelegt wurden. Diess, sowie die erhöhte Lage am Fussgestell des Kalkgebirges, bewirken, dass Tramin, Kurtatsch u. s. w. heute weit gesunder sind, als die ihnen gegenüber liegenden Ansiedelungen des linken Etschufers.

Vom Monte Roën, der ungefähr 1800 Meter gerade über Tramin aufragt, kommt aus einer Falte der Schmied-Bach gerade ins Dorf herab, um in einem der Ausflüsse des Kalterer Sees zu münden. Dieser Schmied schmiedet mitunter nichts Gutes und wälzt Mengen dolomitischen Geschiebes herab. Den „Wall“, durch welchen sein erhöhtes Bett gegen die Güter abgegränzt ist, hat man mit Bäumen bepflanzt, deren Wurzeln ihn festigen.

Die Eisenbahn ist Schuld daran, dass dieser Weg durch die berühmten Weindörfer des deutschen Südtirol so selten gemacht wird, weil er, obgleich in ziemlicher Entfernung, mit ihr parallel läuft. Dennoch bietet derselbe manches Anziehende und Ueberraschende und möchte insbesondere für eine lustige Weinreise vorgeschlagen werden dürfen.

Gleich das erste Dorf, welches wir da antreffen, Tramin, wälsch Termini, kann in letzter Hinsicht mit Nachdruck empfohlen werden. Hier gedeiht herrlicher Wein, der, wie man sagt, auf dem Konstanzer Konzil eine Rolle gespielt haben soll. Tirolische Gelehrte versetzen den Boden des *vinum rhaeticum*, von dem bei römischen Schriftstellern die Rede ist, in diese Gegend. Mag dem so sein

oder nicht — vielleicht ist Veltliner damit gemeint — so werden die Traminer Wein-Erinnerungen gewiss zu den angenehmsten gehören, die man aus dem Tiroler Weinlande mit heim nimmt. Allerdings wäre zu wünschen, dass sich der Fremdling sein Urtheil nicht nach den oft sehr minderwerthigen Proben des nächsten besten Wirthshauses sondern nach denen des einen oder andern gastlichen Pflanzers selbst bilde.

Tramin liegt ein wenig über der Thalsoble erhoben. Man hat von ihm aus einen herrlichen Blick gegen die Gebirge des Nordens sowohl, wie auch gegen Joch Grimm und in die Salurner Klause hinein. Eine gothische Kirche mit gewaltigem, etwas schief geneigtem, Thurme, der ein herrliches Geläute hat, steht mitten im Dorfe, eine andere ausserhalb desselben auf einem Hügel.

Tramin ist einer der stattlichsten Märkte Tirols. Die massive und decorative Ausstattung der Gebäude deuten auf den Reichthum hin, [den der Wein hier aufgehäuft hat. Der Platz gleicht dem einer ansehnlichen Stadt. Portale, romanische Fenster, schöne Gitter, Wappen über den Thorwegen, Weinfässer in den Hausfluren, Balcone, schöne Brunnen: das ist die Signatur von Tramin. Das Deutschthum ist überwiegend — charakteri-

istisch aber für unsere wälschen Nachbarn, die sich hier zu Land meist auf dem Ruin des wohllebigen Teutonen ansiedeln, dass beispielsweise am Südende des Ortes sich eine wälsche Familie in Mitten der Brandtrümmer eines stattlichen deutschen Hauses eingerichtet und ihre Holzbarake zwischen die berussten Wände eingekellt hat.

Schon die Hirschköpfe beim „Adler“ (zumeist „Hölle“ genannt) deuten für den, der aus Kleinigkeiten ethnographisches Material zusammensetzen versteht, an, dass hier ein deutsches Wirthshaus in einem deutschen Ort ist. Hier und dort bemerkt man einen Oelbaum oder eine Pinie und diese Vorposten des Mittelmeerbeckens weisen auf die Nähe der Schranke hin, die unserer Volksthümlichkeit gesetzt ist. Ja, wir stehen an den Marken Germaniens. Der Deutsche will nicht mehr recht als Staffage für solche Landschaft passen. Dennoch gab es eine Zeit, wo seine Ahnen im warmen Sicilien, in Karthago, in Andalusien sassen. Aber das ist Alles dahingegangen — wo der Oelbaum anfängt, ist das Reich des deutschen Bauern zu Ende.

So weit der Blick des Auges über die Hänge hinreicht, ist Alles Rebe. Selbst der Friedhof,

mit dem Kirchlein von St. Valentin, südlich von Tramin wird allenthalben von Reben umdrängt.

In Tramin, wo es allerlei Fresken und Zierrath am Mauerwerk gibt, habe ich auch gelernt, was der heilige Florian, der bei unseren Bauern noch immer in höherem Ansehen steht, als die Feuerversicherung, für ein Landsmann ist. Man sieht ihn dort in der Hauptgasse abgemalt, wie er mit seinem Wasserkübel Flammen löscht und darunter die Verse:

Oesterreichisch Ritterblut

Wend' ab Gefahr und Feuergluth!

In geringer Entfernung von Tramin, auf dem Wege gegen Kurtatsch, steht ein etwas verwahrlostes Gebäude, „Freising“ genannt, welches Mönchen als Sommerfrischort dient. Die Aussicht von dort ist wundervoll.

Auch Kurtatsch ($\frac{3}{4}$ St. von Tramin), hat ansehnliche Häuser, ist aber bei weitem nicht so licht und freundlich. Der Rosenwirth ist eine gute Herberge. Interessant ist, hier die Vermengung der beiden Volksthümlichkeiten an mancher Einzelheit zu beobachten. Beim Rosenwirth beispielsweise ist das Portal unten, das wüste Aussehen der Hausflur, ganz und gar italienisch, während oben das getäfelte Zimmer, die schweren,

massiven braunen Tische, die Wanduhr in ihrem Holzkasten, der Riesen-Ofen mit seinem Holzrahmen so deutsch-tirolisch sind wie in irgend einem Pusterthaler oder Passeirer Hause. Am südlichen Ende von Kurtatsch sieht man einen schönen, bethurmten Ansitz, die Strahlburg, der Familie Carli zu Bozen gehörig, zur Seite des stattlichen Mauerwerks zwei hohe Cypressen.

Aus dem Dorfe Kurtatsch ist ein Weg gegen die ziemlich bewaldeten Hochflächen hin angelegt, die sich gegen die südlichen Grate des auslaufenden Mendel-Gebirges hinaufziehen und Uebergänge in den Nonsberg ermöglichen: nach Graun, Penon und Fennberg.

Margreid, (1 St. von Kurtatsch entfernt), wälsch Margrè, ist gleichfalls ein Ort mit grossen, ansehnlichen Häusern. Es liegt hart gegen die westlichen Felsmassen angedrängt. Der Greif ist das beste Wirthshaus, nach ihm der Hirsch.

Zwischen Margreid und Kurtinig, welcher Weg des Nachmittags von den Abhängen des Gebirges frühzeitig beschattet wird, bewegt man sich abermals unter den Gestaltungen des Pflanzenwuchses, wie sie durch eine versumpfte Ebene bedingt wird. Weiden und Röhricht fassen die klaren Wasser ein, die langsam südwärts gleiten.

Wir verlassen nunmehr den Weg, der gerade gegen Süden, rechts die verwüsteten, abgeschundenen, mit Geröllhaufen überlagerten Kalkhänge, links der Salurner Sumpf, nach Eichholz führt, und wenden uns dem jenseitigen Gebirge des Etschlandes zu, um drüben in Salurn diese ganze Wanderung abzuschliessen.

Ueberraschend wirkt, wenn man von Marg Reid nach Kurtinig hinübergeht — eines der wenigen Dörfer, die mitten im Etschthale liegen — der plötzliche Anblick der Paganella und des Monte Fossior, überhaupt die jähe Ausweitung des Etschlandes jenseits der Salurner Klause: ein bei Abendbeleuchtung merkwürdig wirkendes Schauspiel. In einer Stunde gelangt man von dem armseligen Dörflein Kurtinig nach Salurn, dem stattlichen Marktflecken, der letzten deutschen Ansiedelung. Auch derjenige, dem der oben beschriebene Weg sowie die weiter unten zu beschreibende Landstrasse zu mühsam und zeitraubend sind und der die Eisenbahn vorzieht, sollte die Bozener Gegend nicht verlassen, ohne einen Ausflug nach Salurn unternommen zu haben.

Salurn hat zunächst einmal Anspruch auf unsere Beachtung, weil es seit einem Jahrtausend die Gränzmark unseres Volkes ist. Die Longobarden

hatten dort das Castell Salurn's, eine der stärksten Vesten Rhätiens. Schon 575 stiessen hier die Marken der Franken und der (romanisirten) Longobarden auf einander. Späterhin reichte bis hierher die Herrschaft der Bajuwaren. Man sieht daraus, dass im Hauptthale der Etsch sich die Völkerscheide während der vielen Jahrhunderte wenig oder nicht verschoben hat. In der That bildet die — nicht einmal sehr auffallende — Einengung des Etschthales eine jener fast räthselhaften Gränzen, welche alle Wechselfälle der Völker überdauern und dieselben zuverlässiger trennen, als die von der Politik gezogenen Schranken. In unseren Alpen lässt sich nur mehr die von Pontafel-Pontebba an Beständigkeit mit dem Einflusse der Salurner Klausen vergleichen.

Unsere Germanisten erzählen uns, dass die Burg Salurn, deren jetzt fast unzugängliche Trümmer*) sich auf den Dolomit-Vorsprung des Geiersberges erhalten haben, damals „Haderburg“ geheissen, jene Burg sei, auf welche die Wilkina-Sage den Jarl Rüdiger, seine schöne Tochter Hildeswid und den Riesen Samson versetzt. Zukünftigen Roman-

*) Eine prachtvolle photographische Darstellung derselben verdanken wir dem verdienstvollen Meister Gugler in Bozen.

schreibern in dem so beliebten Styl, welcher aus den schweigsamen und handelnden Gestalten jener rohen Zeiten redselige Dialektiker macht, sei deshalb die Haderburg empfohlen.

Eine Ueberlieferung, die noch weiter zurückgreift, lässt bei dieser Klausur Marius die Cimbern schlagen. Indessen behaupten unsere Kritiker, dass darunter wohl die Niederlage des Proconsuls Quintus Lutatius Catulus (102 vor Ch.) zu verstehen sein werde.

Sei dem wie immer — auch in der modernen Geschichte wird die Salurner Klausur mehr als einmal genannt. 1796 wurden hier die Franzosen von den Tiroler Schützen nach Italien zurückgeworfen, 1797 umging Joubert die Stellungen der Oesterreicher in der Klausur von Lavis aus über das östliche Gebirge her, 1809 vertheidigte Eisenstecken, der berühmte Adjutant Hofers, diese Stellung mit Erfolg gegen die Franzosen.

Das Schönste an Salurn aber ist der Wasserfall, der knapp den Trümmern des uralten Castells sozusagen in den Ort hineinstürzt. Dieser Sturz im Verein mit den Felswänden und dem sagengefeierten Gemäuer bildet eines der merkwürdigsten Schaustücke des Berglandes — insbesondere im Frühjahr oder nach starken Regen, wenn sein

Wasserverwögen ein ansehnliches ist. Höchst anziehend fügt sich in das Bild der Berggfad ein, der zur Linken neben ihm gegen Gfrill, wälsch Cauria, den hochgelegenen Sommerfrischort, emporsteigt. Eine nicht unbeträchtliche Einbusse dagegen hat es dadurch erlitten, dass die gewölbte Brücke über dem Tobel, in dem der Fall zerstäubt und die ihres wuchtigen Aussehens wegen vom Volke für ein Römerwerk gehalten wurde, von einer Hochfluth zerstört und jetzt durch eine langweilige Holzbrücke ersetzt worden ist.

Salurn hat einen grossen Nachtheil seiner Lage darin, dass ihm während des Winters fast kein Sonnenschein zukommt. Die Spielerei einer gewissen Art von Gelehrsamkeit bringt den Namen (der übrigens rhätisch und wohl verwandt mit Salern, Schlern u. s. w. ist) mit Solis Urna in Verbindung.

Eine andere Merkwürdigkeit von Salurn ist der „heidnische Keller“, ein altes romantisches Kirchengewölb. Nachdem wir noch Ugolini's Altarblatt „Maria Himmelfahrt“ in der Pfarrkirche uns betrachten und beim „Adler“ (guter alter Weisswein) uns von den Mühen des Weges erholt haben, entrollen wir das Bild des Weges, wo wir ihn bei

Auer verlassen haben, längs Landstrasse und Eisenbahn.

Sowohl von Auer, dessen Postgasthaus „zur Rose“, bestens empfohlen sei, als von Neumarkt aus gehen Poststrassen nach dem Fleimser Thale hinauf — Strassentracte, die (3, 5 Kil. von Neumarkt entfernt) vor dem Dorfe Montan zusammen treffen. Es wird von dieser Strecke beim Ausflug nach Fleims die Rede sein.

An den Berghängen gleich ausserhalb Auer, auf dem Rabenkofel, sowie an den Ausläufen des Monte Cison, möchte ein reicher Boden für Maler zu finden sein. Mit Vergnügen hat der Verfasser dieses Buches wahrgenommen, dass sich deren von Jahr zu Jahr mehr in Auer ansiedeln. Da ist Castel Feder, aus dem die Gelehrten ein castellum foederis gemacht haben, woraus dann die Geschichte irgend eines „Vertrages“ gesponnen wird. Indessen haben Kenner der romanischen Mundarten Tirols mit Recht darauf hingewiesen, dass dieses Feder als vedr, d. h. alt zu fassen ist, also „das alte Schloss“.

Der Rabenkofel, auf dessen südlichster Höhe Castel Feder steht, ist der am meisten der Etsch genäherte von den Hügeln, die sich da zwischen dem Gebirge der östlichen Thalseite und dem ge-

nannten Flusse erheben. Derselbe ist von Auer aus an Föhren kenntlich, die auf seiner nördlichen Höhe stehen. Wenn man vom Elefanten, der durch Kil. 143, 6 bezeichnet wird, auf der Neumarkter Strasse weiter geht, kommt man am südlichen Ende von Auer an der stattlichen Villa der Familie Malfér, Baumgarten genannt, vorüber. Bei 143, 8 zweigt die alte Strasse nach Fleims ab, man wird aber gut thun, die neue zu verfolgen, welche sich eine kleine Strecke weiterhin zur Linken gegen die Höhen hinaufzieht. Hat man dieselbe etwas über 2 Kilometer weit verfolgt, so wähle man irgend einen der Abstiege, die zu dem jetzt rechts aufragenden langgestreckten Hügel hinüberführen.

Das Volk nennt den Berg, wie erwähnt, den Rabenkofel aber es wäre schön, zu wissen, welchen Namen ihm vor Jahrtausenden diejenigen Rasener, Rhätier, Tyrrhener, Tusker, beilegte, die auch in diesen Thälern ihre Bollwerke aufrichteten. Nicht umsonst klingt eine Ahnung der verschwundenen Jahrhunderte im Worte „Castel Feder“ wieder. Das ist eben der Unterschied dieser Burgen des Etschlandes von den zerfallenen Schlössern in andern Gegenden unserer Heimat, dass, wenn sie dichter von Epheu bedeckt werden,

auch vielfachere Ueberlieferungen uralter Geschichten mit ihnen verwebt sind. In manchen sieht man Blockwerk, welches die Hand der Römer zugehauen hat, gleichwohl darf man annehmen, dass auch diese auf einem schon vorhanden gewesenen Gemäuer um- oder weiterbauten. Erzählt uns doch schon Horaz von den arces der Brennen und Genaunen, welche vor der Tapferkeit der Soldaten des Drusus in den Staub sanken. Der unbestimmbare Reiz dunkler Sage gesellt sich zum sonnigen Duft, in dem die mächtigen Steine unseren Augen sich entgegenstellen.

Das „alte Schloss“, mögen es nun Cimbern, rätische Tridentiner oder Longobarden erbaut haben, muss einmal ein mächtiges Gebäude gewesen sein. Einzelne Bruchstücke von Mauern sind auf dem ganzen weit gedehnten Rücken des Rabenkofel zu sehen. Wie die hohen vertrockneten Schäfte des Himmelbrandes zwischen den Porphyrblöcken, so steht hier und dort ein Stück Wand zwischen den Buchen. Gegen Süden, wo der Hügel steiler abstürzt, ist das Meiste übrig geblieben — eine breite Mauer mit einem Fenster, vor der ein Schutthaufen liegt. Es ist zugleich Vergängliches und Feststehendes, was wir da sehen. Rasch vergänglich das blaue Becken des

Kalterer Sees, das mit seiner Farbe dem Auge wohl thut — für Aeonen aber ist der Meranische Hirzer dort hingestellt, die schneebedeckte Hochkuppe und der stahlgraue Monte Roën, von dem so manches Edelweiss in die Tiefe hinabgetragen wird. Vergänglich sind die Dufte des Weines, der drüben unter den weissen Häusern in Tramin in den Gewölben ruht, unvergänglich die Frühlingslust und der Geist, der von ihnen bewegt, Licht und Leben preist.

Wenn diese Dinge alle bekannt wären, so würde Auer und Neumarkt rasch eine vielbesuchte Maler-Station wie Eppan, der Gardasee und andere Orte der Umgegend, werden.

Von Castel Feder weg steigt man wieder zur Poststrasse hinüber, die man gegenüber dem Castell erreicht. Die nächsten zwei Wendungen kürzt man durch Fusssteige ab. Zwischen Kil. 3 und 4 ergeben sich prächtige Tiefblicke ins Etschland. In Montan bietet der Untere (Rosen-) Wirth lobenswerthe Herberge. Anf der alten Strasse geht man etwa zwanzig Minuten weit von Montan bis dahin, wo sie sich mit der neuen Fleimser Strasse vereinigt. Hier geht der Fussweg zum Schloss Enn rechts ab. Man durchschreitet einen Tobel und gelangt zum herrlich

gelegenen Castell Enn, das der italienischen Gräfin Albrizzi gehört und vom Rosenwirth zu Auer bewirthschaftet wird. Prächtig sind hier Aussicht und Waldwege.

Da liegt wieder der tiefe Himmel so blau auf den blendenden Blöcken und in gleichem Blau reiht sich die Bergferne an die ansteigende Lehne des Abhanges. Solche Landschaften sieht man zwischen Korinth und dem Strand von Argolis, auf den gelben Lehmpfaden, zu denen der weisse Parnassos herüberschaut.

Wie es in den Wäldern um Enn selbst herum ausschaut, das ist weder nordisch noch hesperisch. Nur wer die Ufer der Etsch gesehen hat, weiss wie es sich da geht. Im Waldschatten rieseln Quellen, die Zwischenräume zwischen den Aesten sind mit Weiss und Blau ausgefüllt, den Farben der Gipfel. Aus der Tiefe blinkt es von Wohnstätten herauf. Allgegenwärtiger Glockenhall aus Höhe und Tiefe. Hier und dort ist an einem Baumstamme eine Bank befestigt. Ich möchte eine fröhliche Gesellschaft sehen, die hier einen Frühlingstag zubringt. Gewiss würde diese hadern um die Freudenplätze. Dann welcher der schönere ist, darüber wird sie nicht einig werden.

Enn ragt hoch und schaut weit in die Bergwelt. Auf der einen Seite kommt der Fichtenwald bis zu den Mauern her und auf der andern gleitet der Blick über das blendende Grün der Fruchtpflanzungen hinweg in die schwarzblauen Schatten der Salurner Engen hinein, aus welchen weiss die Paganella emporstrebt. Hinter den Salurner-Bergen, die ausgeschnittenen Stücken dunkeln Himmels gleichen, die Thäler, in denen einst Markomannen und Quaden stritten, das neptunische Tridentum, heute ein langweiliges Nest, weiter hinauf die Stelle, wo die altrhätischen Flüsse Athesis und Atagis, heute Etsch und Eisak, zusammenströmen, und neben ihnen die Südbahn, deren Lokomotive den Berlin-Römischen Eilzug gegen Süden schleppt — darüber die Porphyrlhöhen mit den cyclopisch anzusehenden Mauern von Formigar, später Sigmundskron geheissen und hintereinander durch streitbare Männer aller der Völker bewehrt, die seit mehr als einem Jahrtausend sich um die Pforten Italiens schlugen.

Ueber Vill führt unten die Strasse, deren angenehmste Seite die Aussicht auf Tramin, Monte Roën u. s. w. bleibt, von Auer nach Neumarkt, das, wie alle Ansiedelungen dieser Gegend sich, des Ueberschwemmungsgebietes der Etsch wegen,

an den Bergrand drängt. Heute beginnt für Neumarkt etwas neues Leben und zwar durch eine aus der Ferne wirkende Ursache. Wie vor Zeiten Cortina, Ampezzo, von den Engländern entdeckt, besetzt, erobert wurde, so geschieht dies jetzt mit dem viel abgelegeneren Primiero, der bedeutendsten aller Dolomiten - Landschaften und das positive Volk beweist damit abermals, wie schon in so vielen anderen Fällen, dass ihm die wahre landschaftliche Gourmandise innewohnt und dass es zu entdecken versteht. Wäre die Strasse von Wälschnofen über den Caressa-Pass nach Moena fortgesetzt, so würde Bozen die Station sein, von wo aus Primiero besucht wird. Jetzt ist es Neumarkt. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Anzahl der Wägen, welche mit Dolomitenwüthigen Britten besetzt, von der Post dortselbst aufbrechen, um über die Fleimser Bergstrasse und durch die Wälder von Paneveggio hindurch ins Angesicht des „tirolischen Matterhorn“, des Cimon della Pala, zu gelangen. (Vergl. im Anhange die Fahrpläne.)

Ein nicht geringer Theil des Verdienstes, dem verlassenem Nestchen etwas Leben zugeführt zu haben, gehört dem Besitzer des guten Gasthofes zur Post, eines Hauses, das man auf dieser ver-

ödeten Strassenstrecke kaum suchen wird und das auch seines gleichen zwischen Bozen und Trient nicht hat. Stellwägen und Fuhrwerke jeglicher Art*) geht von hier in der Richtung gegen Fleims, Fassa und Primör ab. Schon die Photographien an den Wänden des Kaffeehauses, welches das Erdgeschoss der „Post“ einnimmt, deuten auf den Wallfahrtsort der Zukunft, auf Primör hin. Man sieht dort Paneveggio, den herrlichen Pass Le Rolle mit dem unheimlichen Cimone zur Linken, an dessen Fuss die Landstrasse vorüber führt, und Primör selbst. Im ersten Stockwerk befindet sich eine kühle Veranda mit Aussicht gegen Norden.

Links, oberhalb Neumarkt, über dem Bette des wilden Trudenbaches und seiner engen Schlucht (über ihr hängt eine Ansiedlung, die seltsamer Weise den Namen Glen trägt, der an das alt-sächsische, heute englische glen, d. h. Schlucht erinnert) steht die herrliche Ruine Kaldiff, in ihren äusseren Umfassungsmauern wohl erhalten. Jetzt gehört dieselbe der Bozener Familie Gasteiger.

In Pinzon, eine halbe Stunde von Neumarkt gegen Montan hin, befindet sich in der Kirche ein sehr schöner, gothischer Altar.

*) Ein zweispänniger Wagen von Neumarkt nach Primör kostet 36—40 fl.

Der Grund, auf dem Neumarkt steht, weist nach der Peutinger'schen Tafel die erwähnte Mansio Endidä auf, die sich zwischen Tridentum und Pons Drusi (einem rhätischen Orte, von dem man nicht mehr weiss, als dass er zwischen Verona und Valdidena gesucht werden muss) befand. Die Völkerwanderung verschlang dieselbe — der jetzige Name Neumarkt kommt von den Bozner Märkten her, für welche hier ein Verfrachtungs-Platz war.

Zwischen Neumarkt und Salurn hat man die beste Gelegenheit, Einblicke in die Natur der versumpften Theile des Etschlandes zu thun. Wasser-Adern von Ried und Weiden abgegränzt; Weidenanger, Froschlacken, braune Tümpel, Dämme, Brombeergestüpp, rauschendes Schilf, Trauerweiden, dichtes Vergissmeinnicht in feuchten Gräben; ringsum aber die Hohheit der Berge, die zerklüftete Mendel, der weisse Ifinger, der schroffe Absturz der Sarner Scharte.

Etwa vier Kilometer abwärts von Neumarkt gelangt man zum Weiler St. Florian mit schönen Baumgruppen. Noch sind es Deutsche, die da hausen, aber man sieht unter ihnen schon manches gelbe Gesicht und das struppige, pechfarbige Haar des Romanen. Ein Bauernhof neben der Landstrasse heist heute noch das Klösterle: es

war einst ein Hospiz für Romfahrer und gehörte zu jenen Ansiedelungen, deren Zweck uns durch die bis heute bestehenden Ortsnamen Spital, Ospedale, Ospedaletto u. s. w. angedeutet werden.

Auch der Weiler Laag (dessen deutsche Bedeutung gut mit dem italienischen Namen laghetto zusammenstimmt) ist noch deutsch und zwar sowohl dem Aussehen als der Sprache nach. Die Erker sind deutsch und auch den mächtigen Baum, unter welchem erhöht das St. Lorenz-Kirchlein sich birgt, hätten Wälsche nicht stehen lassen.

So werden die braunen Wasser von Salurn erreicht und wir haben hiemit Wanderungen vollendet, welche unter Vorstellungsvermögen mit einer grossen Anzahl von Bildern bereichert haben.

IX.

Nach Meran.

Nach Meran führen drei Wege, von denen in diesem Capitel zwei beschrieben werden, während der dritte, der mit der Beschreibung eines ganzen Gebirgsstockes zusammenhängt, in einem eigenen Abschnitt behandelt werden soll.

Diese drei Wege sind: die Bozen-Meraner Poststrasse; der Weg am rechten Etsch-Ufer über Nals, Tisens und Lana; der Weg über das Gebirge von Jenesien, Mölten und Hafling.

Die via trita, diejenige, welche wie der bekannte „breite Weg“, von neun unter zehn Menschenkindern eingeschlagen wird, ist die Poststrasse. Landschaftlich bietet sie das wenigste, sie ist heiss und staubig. Die Wirthshäuser, die an dieser Strasse, einer der belebtesten von Tirol, stehen, gehören verhältnissmässig zu den schlechtesten

von Tirol. Es lässt sich demnach nur empfehlen, diese 28 bis 29 Kilometer im Wagen zurückzulegen, wozu täglich mindestens viermal Gelegenheit geboten ist. Vor Fusswanderung, an der so viele unserer Landsleute mit Recht Gefallen finden, sei gewarnt. Zeit — und Kraft werden besser anderweitig verwerthet.

Nichts desto weniger sollen hier die Einzelheiten dieser Strassen-Strecke erwähnt werden.

Zunächst wird die Talferbrücke überschritten und am rühmlichen Gasthofe Badl das Mauern-Defilé von Gries betreten, welches mehr als zwei Kilometer weit in unerfreulicher Eintönigkeit sich hinzieht. Eine Ausweitung hievon bildet der „Platz“ in Gries, an dem sich rechts die alte, in ein Kloster umgebaute, Burg Pradein und nebenan die Klosterkirche befinden, vor der Paulownia-Bäume im Frühling ihre blaue Blütenpracht entfalten. In geringer Entfernung davon steht das Gasthaus zum Kreuz, eine vielbesuchte Einkehr der Bozener.

In einer Entfernung von 2 Kilometern von der Talferbrücke sieht man zur Rechten die Villa von Aufschnaiter, gern von Kurgästen bewohnt, die ihre Küche führen oder ausserhalb des Hauses

speisen und zwar wegen der sonnigen Lage und der schönen Orangerie.

Nachdem man den Weiler Moritzing durchwandert hat, geräth man in eine Strecke, in welcher rechts die Abhänge des Guntschna-Berges mit Gestrüpp und Föhren bewachsen, links Sumpfwiesen und Schilf an die Strasse herantreten. Ziemlich frei gestaltet sich die Uebersicht auf die Ebenen von Sigmundskron, die Kaiserau, auf die Dörfer und Schlösser von Ueber-Etsch.

Bei Kil. 6, 2 ist Siebeneich, bei 6, 6 das „Deutsche Haus“. Man findet in den betreffenden Schenken meist ziemlich guten, wenigstens Flaschen-Wein. Gerade über Siebeneich sieht man hoch oben auf dem Porphyrgestein die Trümmer von Greifenstein, genannt das Sauschloss. Wir werden beim Spaziergang nach Glaning darauf zurückkommen.

Bei Kil. 8 ist der Weiler Klaus (Restauration) erreicht, bei 9, 7 Terlan mit seinem schiefen Thurm, woselbst die Kutscher im Wirthshaus links auf dem Platze eine Weile vorzusprechen selten verabsäumen. Der schiefe Thurm, dessen Neigung wohl erst allmählig entstanden ist, wird von allerlei volksthümlichen Sagen umgeben, deren Geschmack zum Theil zweifelhaft erscheint. Die-

gothische Kirche hat ein schönes Portal. Terlan ist wegen der Weine berühmt, die am Abhange seines Gebirges wachsen. Indessen darf man nicht mit Sicherheit darauf rechnen, von dem edlen Saft (meist Weisswein) in seinen Wirthshäusern Proben anzutreffen. Es geht mit dem „Terlaner“, wie mit so manch anderem vielbegehrten Weinenamen — oft deckt die Flagge unwürdige Waare. Wer ächten Terlaner Saft (nebenbei gesagt, etwa auch St. Magdalener, Traminer u. s. w.) kosten will, der frage nach den Weinen von den Gütern Josef Pergers. In Bozen spendet sie die Niederlage von A. Wolf, gegenüber der Moser'schen Buchhandlung.

Bevor man Terlan erreicht, sieht man zur Rechten neben der Strasse die Ueberreste der alten „Gränzmauer“, die sich als Abgränzung des „Burgfriedens“ der oben ragenden zertrümmerten Veste Maultasch an die Strasse herabzog. In ihnen wurde noch vor kurzer Zeit ein Skelett gefunden. Auch ein Loch befindet sich da, welches der Eingang zu einem unterirdischen Corridor sein soll, der nach Maultasch hinauf gegraben war. Eine Menge von, theilweise widersprechenden, Sagen knüpfen sich an das merkwürdige Gemäuer, ebenso wie an seine angebliche ehemalige Herrin, die

Margaretha Maultasch, Gräfin von Tirol (gest. 1366). Goldene Kegel will man unter den Steinen gefunden haben.

Es ist unmöglich, einiges Gewicht auf die Maultasch-Legenden zu legen, nachdem selbst Staatsactionen, die man der Gräfin zuschrieb, wie beispielsweise die Belagerung von Hohenosterwitz in Kärnten u. s. w. sich als Fabeln erwiesen haben. Insbesondere das vampyrartige Messalinen-Wesen, welches man ihr nachsagt, die Ermordung ihrer Liebhaber, die von den Felsen hinabgeschmettert wurden, gehört in jene Reihe von Mären, die sich an viele Weiber des Mittelalters an Marguerite von Burgund (siehe: Thurm de Nesle in Paris) an Johanna II. von Neapel und Genossinnen hängen. Dem Kenner vergleichender Mythologie wird es nicht schwer, diese Spectra wie auch die der „Dame mit dem Todtenkopf“, der „Weissen Frau“ und anderer Popanze als undeutliche Abschattungen der Bilder heidnischer Göttinnen zu bezeichnen, die, nachdem das Christenthum Herr geworden war, sich im Lauf der Jahrhunderte in derartige Scheusale umkleideten.

In Vilpian (14 Kil. von Bozen), so ziemlich halbwegs, spannen Post- und Stellwägen um. Wenn der Möltener Bach Wasser hat, so stürzt

er in einer ziemlich sehenswerthen siebenzig Meter hohen Cascade (10 Minuten vom Posthause entfernt) über die hohe Porphyrrwand hinab und bildet so an der wenig anziehenden Strasse ein Schaustück, das die Vilpianer sehr gerne als eine Sehenswürdigkeit gepriesen hören.

Flussauen, dürftiges Gehölz, Weinpflanzungen, begleiten die Strasse. Bei 17, 6 ist Gargazon erreicht. Ueber diesem Dorfe erhebt sich an der Berglehne ein alter Thurm, Kreiden- oder Kröllthurm genannt, offenbar einst ein Signalthurm — gleich dem „Kreidenthurm“ von Hoheneppan.

Bei Kil. 18 erreicht man ein unbedeutendes Wasserlein, das aus den tuffigen Porphyrschluchten und Gräben des Möltener Rückens zusammenfließt, nach Regen oft mit röthlicher Fluth die Strasse überschwemmt und in der Landesgeschichte vielfach genannt wird. Es ist dies der Aschler-Bach, von einem zwischen Mölten und Haffling hoch oben liegenden Weiler so genannt. Als 843 zu Verdun die Gränzen Germaniens und Italiens festgestellt wurden, nahm man dieses Wasserlein als Marke. Südlich gebot Kaiser Lothar, nördlich Ludwig der Deutsche. Fast tausend Jahre später, von 1810—1814 war dieser Bach abermals Gränze

zwischen zwei Königreichen von Napoleons Gnaden, Italien und Baiern.

Nachdem man das ziemlich verwälschte Dorf Burgstall und die Restauration Ferstler (Kil. 22) hinter sich hat, erreicht man bei 26, 8 den Anfang von Untermais. Schon lange vorher ist das ganze Landschaftsbild Merans sichtbar geworden. Mut- Ziel- und Tschigatspitze im Norden, Schloss Tirol, Schönna, Lebenberg, zahllose Ansitze, Landhäuser, Burgen ziehen die Theilnahme des Ankömmlings an.

Nachdem man fast 2 Kilometer lang durch die Weingärten und Villen von Untermais gegangen ist, erreicht man die Passer-Brücke, neben welcher sich die schönen Anlagen Merans ausdehnen und unmittelbar darauf die Stadt.

In diesem Buche können Meran nur wenige Worte gewidmet werden. Sie beziehen sich auf eine flüchtige Unterweisung des Reisenden, der etwa, wie das so häufig geschieht, von der Eisenbahn weg einen Tagesausflug hierher macht, um „Meran gesehen“ zu haben.

Das Schönste an Meran ist die Winter- und Sommer-Anlage, ein Gang über den Steinernen Steg und (wenn einmal der Felsenpfad gesprengt sein wird) ein Gang vom Steinernen Steg unter

der Zenoburg hindurch in die Engen der Passer. Vor Bozen voraus hat Meran die Abwesenheit störender Mauern, die Wiesen, den reichlichen Baumwuchs, die grössere Regsamkeit des Fremden-Lebens, Geselligkeit, den kosmopolitischen Ton. In Bezug auf Landschaft im Grossen und Ganzen dürfte der Wettstreit der beiden Städte schwer zu schlichten sein. Jede derselben hat Umgebungen von besonderer Schönheit. Bozen hat die Herrlichkeit seiner Dolomit-Landschaften voraus. Eggen-thal, Tiers, Schlern sind Stücke, die Meran fehlen. Die abendliche Wintergluth des Rosengarten allein gibt ergreifend schöne Bilder.

Uebrigens sind die landschaftlichen Reize der Bozener Gegend auf weiteren Raum vertheilt.

Gries ist im Winter etwas wärmer und windstillter. Die Bequemlichkeit der Eisenbahn ist überdiess ein Moment zu Gunsten Bozens. Mehr Unterhaltung und Zerstreung findet der Fremdling in Meran. Ich glaube indessen nicht irre zu gehen, wenn ich den südlich klingenden Namen Meran (obwohl er in der Mundart des Eingebornen anders, etwa wie Maraun, lautet) als eine besondere Huld betrachte, die der Zufall diesem Städtchen gesendet. Mit einem Namen, der wie Bozen klingt, wäre es kaum so in die Höhe ge-

kommen — insbesondere in der Gunst unserer norddeutschen Landsleute. Meran, schön hannoverisch ausgesprochen, klingt so, dass man an milde Lüfte und Traubenduft, an blauen Himmel und hesperischen Anhauch denkt. Mit „Bozen“ steht es anders. Hätten die Rhätier (oder sonstwer) diesen Erdwinkel gar, gleich gewissen Nachbarorten, Tschermers, Tschengls oder Agums getauft, so hätte die Legende vom südlich schönen Meran wohl kaum je in gleicher Weise Weltkurs erreicht.

Von Spaziergängen in der Umgegend möchte ich den nach Schönna, nach Tirol, nach Fragsburg, nach Forst und der Töll empfehlen.*) Ein gutes bescheidenes Gasthaus ist die Sonne, vorzügliche Hôtels und Pensionen Schwarz, Hassfurther, Post, Graf Meran, gemüthlich und freundlich bei Holzeisen. Ausser diesen gibt es noch Dutzend andere — überhaupt ist es mit der Hotellerie u. s. w. in Meran bestellt, wie nirgends in Tirol, es ist der einzige Tiroler Ort, dessen Verkehr an schweizerische Verhältnisse erinnert.

*) Ausführliches in meinem „Deutschen Alpenbuch“ (Glogau, Flemming) Bd. II. Auch in meinem „Brennerbuch“, „Frühling von Meran“, u. a.

Meran wird durch seinen „Aufschwung“ nicht schöner. In Unter-Mais beispielsweise verbaut eine Villa allgemach der andern die Aussicht. Kalk und Bausteine drücken die Reben und Pfirsichbäume nieder. Solche Orte müssen etwas ländlicher bleiben, wenn sie Fremdlingen angenehme Zufluchtsstätten sein sollen. Es ist Gefahr vorhanden, dass sie im eigenen Wachsthum ersticken — dass sie an Reiz verlieren von dem Augenblick an, in welchem dieses Anwachsen eine gewisse Linie überschreitet.

Ein zweiter Weg nach Meran — mit allerlei beliebigen Abweichungen — um ein Drittel mehr Zeit beanspruchend — folgt der Reichsstrasse bis Terlan. Dort wird die Etsch auf einer schlechten Brücke überschritten und man gelangt alsbald zu dem etwas über die Etschsümpfe erhabenen Dörflein Andrian mit seiner Kirche im byzantinischen Style. Hier mündet die „Rothlahn“, ein Bach, welcher von dem der Mendel vorgelagerten Mittelgebirge herabkommt. Von hier ausgeht der Uebergang durch die, von Bozen aus betrachtet, so auffallende „Mendelscharte“ in den Nonsberg hinüber, bis Fondo etwa sechs Stunden. Ganz in der Nähe sind die Ueberreste von Wolfthurn (ein Bauer haust darin) und Sichelburg.

Oberhalb Andrian stehen auf kleiner Hochfläche die acht Höfe von Gaid mit dem Kirchlein zu den vierzehn Nothhelfern Achatus, Blasius, Christophorus u. s. w., von denen ein jeder gegen ein bestimmtes körperliches Uebel angerufen wird. Es gibt hier sehr schöne Aussichtspunkte, z. B. auf dem Sperbereck und Kreuzstein, sowie am Tünerhof. Zwischen hier und dem Prissianer Bache, der nördlich von Nals mündet, sind die Gräben der „Hölle“*) und des Jakobstales in die Vorstaffeln der Mendel eingerissen. Im obersten Theile des Jakobstales befinden sich Ueberreste alten Bergbaues. Ein nicht schwieriger Waldweg verbindet Gaid mit Nals.

Es mag bei dieser Gelegenheit eine kurze Skizze des Weges zwischen Sigmundskron und Andrian eingeschalten werden.

Man verfolgt zunächst von Sigmundskron ab die nach Eppan führende Strasse. Alsbald werden Hoheneppan und Boimont auf den Waldterrassen unter den steil aufstrebenden Wänden des Gantkofels sichtbar. Die Strasse selbst bietet hübsche Rundblicke. Bei Kil. 5 von Bozen thut sich ein solcher auf: Bozen selbst, von hier aus betrachtet

*) Man kann von Missian aus über Perdonig und die Hölle nach Nals oder Tisens gehen.

mit seinen Vororten scheinbar eine grosse Stadt, deren Häuserreihen die ganze Thalsole einnehmen; der Schlern, die Mendel, die Etsch, der Roën und drüben über der Meraner Strasse die Schlösser Greifenstein und Maultasch, der Terlaner Thurm und das hochgelegene Kirchlein von St. Kosmas und Damian.

Die Felsen sind von Ilex und Epheu bekleidet. Bei 5, 6 erscheint in einem Thälchen das Dorf Frangart. Bei 5, 77 zweigt der Weg nach Missian, Hocheppan oder gerade aus nach Andrian von der Eppaner Strasse ab. Nach einer Viertelstunde erreicht man auf diesem Wege den Sparrer Buschen (guter Wein) kurz vor der sog. St. Paulser Höhle. Nach wenigen Minuten erblickt man zur Linken die Burg Warth. Wir verfolgen den rechts, nach Unterrain abzweigenden, Weg, der am Rande des Moores sich fortzieht, stets im Angesicht von Hocheppan, dem Schlosse, wie die Bauern im Nachhall alter Erinnerungen noch heute sagen. Bald erblickt man links oben in bewaldeter Bergfalte oben die weisse Kirche des weinberühmten Missian, rückwärts gewendet aber den Thurm von St. Pauls und die Höhen von Joch Grimm.

Ueber Unterrain (Wirthshaus zum Adler) geht der Weg, wenige Schritte ausserhalb des Weilers

bei einer schwarzen Tafel rechts abbiegend, nach Andrian, welches man in einer knappen Stunde erreicht. (Wer nicht dorthin sondern von Unter-rain aus nach einem Bozen näher gelegenen Punkte der Meraner Strasse trachtet, findet eine Etschbrücke zwischen Siebeneich und Klaus bei den Ziegelöfen, die ihm von einem hohen Schlothe angedeutet werden.)

Von Andrian erreicht man auf ebenem Wege in einer halben Stunde Nals. Bei der Sonne, wie beim Löwen ist gute Herberge. Ein schöner Blick in die eigenthümliche Natur dieser Mittelgebirgslandschaft eröffnet sich beim Brückensteg in Nals. Von Fiebern, die von manchen Schriftstellern hierher versetzt werden, ist nirgends etwas bekannt.

Ueber Nals stehen Payrberg und Schwanburg, zwei herrliche Ruinen.

Steil über dem rechten Ufer des Prissianer Baches erheben sich die malerischen Trümmer des Festenstein. Dieselben stehen etwas unterhalb Wolfsthurn. Schon am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts ist die Veste, auf der einst die Lehensritter derer von Eppan sassen, zerstört worden. Fels und Mauerwerk scheinen mit einander verwachsen.

Im Thale des Prissianer Baches aufwärts gelangt man nach Gfrill (Hasen-Wirthshaus) auf luftiger, kleiner, prächtiger Hochebene und zum Gampenpass, über den man nach Senale oder Unser Lieben Frau im Wald hinübersteigt, von Nals aus vier Stunden. Unser Weg aber führt uns zum wasserdurchrauschten Prissian und^aalsdann zum herrlichsten Plateau des Etschlandes, dem von Tisens. Dort kehre man beim Adler ein. Nicht mit Unrecht wird diese Gegend das Paradies von Südtirol genannt. Es ist wegen seiner Wasser und Kastanien-Schatten, seiner Fernblicke und Burgtrümmer das Eldorado der Maler. Gall und Mendel überragen die üppigen Matten.

Von hier aus sind zu besuchen Zwingenburg, Katzenzung, Wehrburg, Fahlburg, die Höhen von Grissian, die Hölle, Mayenburg, Völlan, (dieses besonders anmuthig gelegen) die Leonburg. Ein Band könnte allein mit farbenreicher Darstellung dieser Hochfläche ausgefüllt werden. Jedenfalls sollte bei Auswahl einer Sommerfrische die Gegend von Tisens weitmehr als es bis jetzt geschehen ist, in Berücksichtigung gezogen werden.

Doch kann ich es mir nicht versagen, einige Worte eines Schriftstellers hier einzuflechten, um die Eintönigkeit topographischer Daten zu unterbrechen:

„Wohl ist die Mittelebene von Völlan ein Paradies mit fruchtbarem Boden, gesunder Luft, frischem, silberhell von den Bergen sprudelndem Wasser, mit Wiesen, Wald und einem heiterblauen Himmel über dem Gebirge; wohl sind die Bauern stolz auf ihrem Reichthum und auf die Vorzüge der Natur; aber ihre geistige Bildung stimmt wenig zu dem glänzenden Schein. Die Aufrechthaltung alter Sitten und Gebräuche geht Hand in Hand mit äusserlicher Frömmigkeit, geweihtes Ignaziwasser wird gegen die Gossen angewendet, mit allen Kirchenglocken das Hochgewitter im Thal und auf den Höhen begrüsst; äusserer Schein beherrscht das Wesen, die Natur den Geist, Vorurtheil den Glauben, die Satzung das Leben: — von der mächtigen Strömung des freien Geistes in deutschen Gauen dringt keine Welle auf das schöne Hügelland.“

In Bezug auf die Werthschätzung „der mächtigen Strömung des freien Geistes in deutschen Gauen“, insbesondere was den freien deutschen Geist des Bauern anbelangt, hege ich allerdings

nicht entfernt die nämliche Meinung wie der Autor dieser Zeilen. Freiheit und Aufklärung tragen sehr oft zur Steigerung kluger Gewinnsucht bei. Aber es lässt sich nicht ableugnen, dass die Atmosphäre dieser Ansiedlungen hier gut gekennzeichnet worden ist.

Der schönste Weg von Tisens nach Ober-Lana geht an- und absteigend über Maraun und Völlan (zwei Stunden). Der bequemere Reitweg*) in etwa gleicher Zeit über Nieder- und Mittel-Lana dorthin.

„Da scheinen oft durch Rebendächer, unter welchen wir zwischen Zäune dahingehen, das tiefe Thal hinauf und Schönna, wie am Fuss des weissen Ifinger gelegen. Zwischen ungeheuren Felstrümmern, durch welche Wasseradern sickern, stehen Kastanien am Pfad, der sich jäh zur Etsch hinabzieht“. (Brennerbuch.)

Mann kommt an der Leonburg vorüber und alsbald am Schlosse Neu-Brandis und am verfallenen Gemäuer von Brandis, dem Ahnensitze eines der ruhmreichsten Geschlechter von Tirol. Wer hat nicht von der alten tirolischen Chronik

*) In Tisens erhält man Pferde, auch mit Damensattel. Ueberhaupt können Damen all die beschriebenen Wege hoch zu Ross zurücklegen.

des Grafen Franz Adam von Brandis „Des tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzlein“ gehört?

Hier mündet die Schlucht des Völlaner-Baches, der kurz vorher einen schönen Wasserfall bildet.

Von dieser Schlucht ab geht ein hübscher Steig neben der Wasserleitung bis Ober-Lana — einer der schönsten Pfade des Etschlandes. In Nieder-Lana versäume man nicht den Besuch der gothischen Pfarrkirche und ihres schönen alten Hochaltars. Durch Baumgänge und Wiesen erreicht man Mitter-Lana, alsbald die herrliche Mündung der Falschauer Schlucht (des Ultner Thales), auf deren jenseitigem Gehänge die alte Veste Braunsberg mit ihren Erinnerungen an die schöne und tugendhafte Jutta uns begrüsst, dann das wasserdurchdonnerte Ober-Lana. Dort, beim Schwarzen Adler, auch beim Rössl, sind vorzügliche Gaststätten.*)

Links oben erscheint Lebenberg. Der Weg, nunmehr weniger anziehend geworden, führt über Tschermers und Marling auf oft steinigem Grunde, in zwei Stunden nach Meran.

*) Lana steht mit Bozen und Meran durch Stellwägen in Verbindung.

X.

Tiers.

Von Blumau, der ersten Haltestelle der Eisenbahn auf der Brennerstrecke, geht schier parallel mit dem südlicheren Eggenthal eine Bergspalte in der Richtung gegen das Rosengarten-Gebirge hin. Es ist das Tierser Thal, welches sich jenseits des gleichnamigen Dorfes in die beiden Thäler Tschamin und Purgametsch spaltet.

Dieses interessante Thal kann als Weg auf den Schlern, als Uebergang nach Fassa benutzt werden. Betrachten wir es einmal vorläufig nur als empfehlenswerthes Ziel eines grösseren Spazierganges.

Schon der Anfang des Thales, wie man ihn alsbald, links vom Blumauer Gasthause abgehend, sieht, erscheint nicht ohne Reiz und ist typisch für die auf den Eisak ausmündenden Schluchten der Porphyrlager. Reben, Buschwald, Porphyr-

und Dolomittrümmer, von weiter östlich herabgeschwemmt, in verschiedenen Farben, Triftscheiter. der Weg, von der Enge des Thales bedrängt, bald auf dieser, bald auf jener Seite des Baches, Muhrhaufen, Fruchtbäume vor einsamen Häuschen an der Felswand, Erdbeeren am Rand des Buchengestrüppes, dessen Wurzeln oft vom Bache benetzt werden.

Nach 35 Minuten von Blumau befindet sich der Weg am linken, zehn Minuten später wieder am rechten Ufer des Baches. So wechselt der Pfad. Je weiter man sich vom Eisakthale (und damit von Landstrasse und Eisenbahn) entfernt, desto stattlicher finden wir den Baumwuchs, der Buschwald der Niederungen wird allmählig zum Wald und an mehr als einer Stelle mag es der Wanderer wohl erkennen, welche Wälder da stehen könnten, wenn die Ausbeutungswuth nicht wäre, von der uns die mit Brettern beladenen Wagen, die thalabwärts fahrend, uns da fortwährend begegnen, Kunde geben.

Die Strasse ist an vielen Orten durch die röthlichen Felsen gesprengt. Vielfach erscheinen Nussbäume und je weiter man im Thale vorwärts schreitet, desto mehr drängt sich unserer Erinnerung die Aehnlichkeit mit der Rendena auf,

zwischen Tione und Pinzolo, dem grünen wäl-schen Thale.

Nachdem man eine gute Stunde gegangen ist, gelangt man zum Zoll. Hier ist Einkehr, allent-halben schnarren Sägen. An dieser Stelle ins-besondere ergibt sich eine andere auffallende Aehnlichkeit und zwar mit dem bei der Schmelze vor Klausen mündenden Thale Vilnös. Dort schaut es beim „Kometen-Wirthshaus“ unterhalb Gufidaun gerade so aus.

Hier hört der ordentliche Fahrweg auf und der Pfad wendet sich alsbald links grasigen Hügeln zu, an denen er sich ziemlich steil em-porhebt. Die Scenerie ändert sich rasch. Es wird eine Mittelgebirgslandschaft mit Mühlstürzen und Pflaumengärtchen, mit netten Häusern, von Obstzweigen beschattet — dahinter aber beginnen schon die schneegefleckten Riffe der östlichen Dolomite emporzusteigen.

Jetzt taucht zur Linken das alte Katherinen-kirchlein auf, am Fusse des bewaldeten Tschafon, den man von Bozen so gut sieht. Schon wehen uns von Osten her kühlere Lüfte entgegen, aber noch immer hört man das Gezirpe der wärme-liebenden Cicaden in den Aesten der Bäume.

Die mächtige Säule, die zwischen Purgametsch und Tschamin als vorgeschobener Pfeiler des Rosengarten steht, ist der Federerkogel (2790 M.) von Tucker und Santner, dem Bozener Bergsteiger und Blumenfreund, erklimmen.

Die Steigung des Weges nimmt fortwährend zu. Ein Blick auf den Höhenunterschied (607 M) zwischen Blumau und dem Dorfe Tiers macht das wohl begreiflich. In nordischer Mittelgebirgslandschaft steht das letztere sonnige Dorf. Das weisse Wirthshaus (vorzuziehen) ist die Rose, das gelbe die Krone.

Von Tiers aus sieht man schon in das mehrerwähnte „Gartel“, die scheinbare Schnee-Grube des Rosengarten hinauf, die in Bozen als eine Mulde zu oberst im grauen Gestein auffällt, in Wirklichkeit aber durch einen Kamin mit dem Vajoletthale in Fassa zusammenhängt.

Sowie man sich von Tiers in östlicher Richtung entfernt, entrollt sich diese Pracht immer mehr und mit Genugthuung nimmt der Wanderer nach und nach die lehrreichen Eindrücke auf, die ihm jeder Schritt bringt. Endlich steht er an der Schwelle dieses herrlichen Gebirges, das — von unten betrachtet — so ganz anders ge-

staltet — ungezählte Male in den Gassen Bozens den Blick anzug.

Wir befinden uns auf diesen Alpenböden an den wunderreichsten Stellen des Landes Tirol.

Vor vielen Jahrtausenden war hier blaues Meer. Schaumstreifen umgaben runde Riffe. Aus der Tiefe empor ästelte sich das Gewirre der Korallen herauf, Polypen strebten gegen die Oberfläche der Salzwellen. Da waren runde Inseln, wie Atolls der Südsee, in welche zum Theil von der Fluth Sturmflücken eingebrochen waren. Auf Kalkschlamm und glasigen Bruchstücken der Madreporen hingen tiefende Algen und hoben und sankten sich mit den Wellen.

In der Terziarzeit waren diese bleichen Berge Korallen-Scoglj des Meeres.

Späterhin hielt in hohen Klüften, der Unterwelt dieser Felsen, Laurin, der König der Zwerge, Hof. Dort oben, bei Völs, unter den Schlernwänden, steht noch der Felsen, von der Veste Hauenstein gekrönt, an der nämlichen Stelle, an welcher einst das Zauberbrünnelein quoll, durch welches Menschen in die unterirdischen Hallen einziehen konnten. In diesen befand sich ein Garten voll von Rosen. Diese Rosen waren so schön, wie sie ausserhalb dieser Felsbollwerke,

welche dieselben gegen die Menschen schützten, nicht gefunden werden konnten. Ein goldener Faden, den er um sie herum spannte, diente als Mauer des Gartens. Obwohl der König nur drei Spannen hoch war und sich von Menschenkindern nichts Gutes versah, fiel es ihm bei, sich in Simild zu verlieben, die Schwester Dietliebs, eines der zwölf Recken Dieterichs von Bern. Er zog sie in den Rosengarten und hielt sie gefangen. Dann aber drang Dieterich durch die Grotte jenes Brunnleins ein. Die Helden zertraten die Rosen des Gartens. Tarnkappe und Zauberringe halfen den Zwergen nichts gegen die Eindringenden.

Indessen klugelte sich Laurin Rache aus. Er stellte sich, als ob er Alles vergessen wolle, was die Sieger ihm angethan und bewirthete sie in seinen Hallen. Sie schlürften betäubenden Zaubers-trank und erwachten gefesselt in den untersten Schlüften. Nun aber erschien die goldhaarige Simild und vertheilte Zauberringe unter die Gefangenen. Mit deren Hilf wurde der König und sein kleines Volk überwunden. Laurin wurde fortgeschleppt und musste sich taufen lassen. Seine Rosen blieben zertreten. Manche aber wollen sie im abendlichen Glanze dieser Höhen wieder aufleuchten sehen. —

Während man von Tiers gegen das alte Heiligthum von St. Cyprian hier seinen Weg fortsetzt, taucht zur Linken über den grauen Abstürzen des Schlern dessen höchster Punkt, von den Tiersern Rotherd genannt, auf.

In 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Blumau gelangt man zu dem Cypriani-Kirchlein. Es ist weiss, hat einen niedrigen Thurm, ein graues Dach und inwendig ein weiss und blau angestrichenes Gewölbe, einem Keller gleich. Es macht mit dem mächtigen Rosengarten im Hintergrund einen seltsamen Eindruck.

Wenige Schritte hinter diesem Kirchlein nimmt man die Gränze zwischen Porphyry und Dolomit wahr. Weisse Schotterhaufen, blendende Geröllströme, wie man sie im Porphyrgebirge nirgends sieht, verkünden das Auftreten des Kalkes. Wir sind hiemit in die Zone der südlichen Kalkalpen eingetreten.

Wer von Tiers nach Welschnofen hinübergehen will, kann diess (mit Wegweiser) entweder unmittelbar vom Dorfe aus über den Taltbühel oder auch über St. Cyprian und Costalunga thun. Ersterer Weg beansprucht drei, der letztere fünf Stunden und ist anziehender als der erstere.

Bald gelangt man zu einem Hause links vom Wege, welches der Sage nach das älteste im Thale sein soll. Es wird überliefert, dass hier die bischöfliche Tafel von Brixen, in dem damals noch an Wildgeflügel, Hirschen, Rehen und Gemsen reichen Thale, sich einen Jäger hielt. Man nennt das Häuschen noch heute „beim Jäger“.

Einige Schritte davon ist das Weisslahnbad entfernt, seiner Ausstattung nach wohl eines der allerbescheidensten Südtiroler „Badeln“, der Lage nach aber eines der schönsten. Leider wird es in der schönsten Zeit, wo draussen auf dem weissen Schotter Gentianen stehen und der Kukuk in den dunkeln „Saal“ hineinruft, nicht besucht.

Schon vorher gabelt sich das Thal. Weisslahn steht in Tschamin. Rechts, östlich aber geht es nach Purgametsch. *) Durch letzteres gibt es zwei schwierige Uebergänge nach Fassa. Der erste ist der sog. Schafsteig, von Haninger Schwaige aus unter den Federer Kogeln durch ins Vajoletthal. Der zweite, von Tucker Vajolettpass ge-

*) Dieses Purgametsch, Pergametsch, Bergametsch, scheint ein romanisches Wort zu sein, dessen Pur, Per, gleich dem oberinntalischen und vorarlbergischen Ver eine Verstümmelung von Val ist. Dann hiesse es Val Camozzi, Gemsenthal.

nannt, heisst im Thale das Tschagerjoch. Dieses liegt zwischen Rosengarten und der Roth-Wand. Von Purgametsch aus kann sowohl das „Gartl“, die mehrfach erwähnte, von Bozen aus als scheinbare Schneemulde im Rosengarten sichtbare, Vertiefung, als auch der Rosengarten selbst erstiegen werden.

Man geht alsdann von der Haninger Schwaig (Pulverschwaige der Generalstabs-Karte?) neben den Federerköfeln (wie oben) über den Schafsteig ins oberste Vajolettthal, im Vajolettthal eine kleine Strecke abwärts, dann durch den Corridor ins Gartl.

Ein anderer, touristisch neuer — wenn man von der mehrmals geglückten Besteigung des Herrn Santner und seiner Frau, der kühnsten Bergsteigerin von Tirol, absieht — Weg führt von der Haninger Schwaige oder von Felseckerschwaige (in beiden Unterkunft) — über den Rücken unter die Wand, rechts hinein, durch Platten und Kare, links durch drei Kamine ins Gartl. (Letzter Kamin eine sehr schlechte Eisklamm.)

Der Monte Alto der Generalstabskarte ist in Tiers und Fassa unbekannt. Die „hohen Felsennadeln“ sind von Bozen aus neben dem Rosengarten sichtbar und werden in der Stadt irrthüm-

lich (wie so viele andere Dolomit-Zacken) Rosszähne genannt. Die wirklichen „Rosszähne“ dieser Gruppe aber, von denen der höchste Zacken durch Herrn Santner erstiegen, stehen neben der Seiser-Alpe. Es sind dies jene Zacken, bei welchen der Tschipit-Bach entspringt. Die vom Bozener Boden aus links neben dem Schlern sichtbaren Zacken sind die unerstiegenen Schlernzinnen.

Es wurde schon früher bemerkt, dass das Gartl ein Seiten-Kamin des obersten Vajolettthales ist. Für Besteiger der höchsten Spitze des Rosengarten sei noch angeführt, dass sehr hoch oben aus glatten Felsen noch eine Quelle zum Vorschein kommt. Ueberhaupt kann der Rosengarten als verhältnissmässig quellenreich gelten.

Kehren wir nunmehr nach Tschamin zurück. Von Weisslahnbad (d. h. zwischen diesem und dem nächsten Hause) geht der sog. Obere Weg nach Ums, Völs u. s. w. ab. Aus Tschamin gehen drei Wege auf den Schlern. 1) durch die Schlucht des sog. Bärenfall-Steges, schlecht, nicht anzurathen 2) durch das Jungbrunnenthal 3) über den Cyprianssteig. Am meisten der durch das Jungbrunnenthal zu empfehlen.

Vom Weisslahnbad gelangt man ins Tschaminthal weiter gehend, alsbald zur Steger Säge auf der

Stelle „Vischtekan“. Der Tschaminbach bildet eine Klamm. Hier ist ein schöner Blick auf den Kesselkogel, der hier scheinbar ganz frei dasteht. Nun steigt man, die Klamm umgehend, steil an und erreicht eine Thalstufe von Tschamin, die mindestens um tausend Fuss höher liegt, als Weisslahn. Der Thal-Bach, oberhalb der Klamm, ist vielfach verästelt und wild. Oft schwillt er nach Gewitterregen so rasch an, dass man in Verlegenheit geräth. Bei der ersten Alpen-Hütte dem sog. Schafleger (im Sommer Heubäder) geht links der oben erwähnte Steig durch das Jungbrunnenthal ab. Er ist bequem, so dass er auch als Viehtrieb benützt wird. Man gelangt von ihm aus in vier Stunden nach dem herrlichen Bade Ratzes hinüber. Die prachtvollen Zacken, die sich hier im Hintergrunde des Thales aufthun, und deren Anblick allein den Weg von Bozen hier als einen prachtvollen erscheinen lässt (4 St. von Blumau) gehören zum Falban, den Ausläufen des Hühnerstand und den Zacken des Grasleiten.

Weiter thaleinwärts ist eine zweite Hütte, der „rechte Leger“. Hier geht der Weg durchs Pletschenthal (Cyprianssteig) auf den Schlern. Dort verunglückte vor einigen Jahren ein baierischer Tourist, der von Fassa herüberkam, statt

nach Tschamin abzustiegen, zuweit oben blieb, sich stets rechts haltend, so dass er an einer Wand des Pletschenthal's abstürzte.

Von hier geht der oben erwähnte Uebergang über die Stiege (Bärenlochsteig) und das Tierser-Alpel zur Einsattelung zwischen den Rosszähnen und dem Molignon. Auf dem Joch prachtvolle Aussicht auf die Fassaner und Ampezzaner Dolomite: Antelao, Marmolata, Pelmo u. s. w. Rückblick auf Brenta, Adamello, Ortler. Man kann alsdann jenseits des Jochs zu den Mahlknecht-Hütten oder durchs Duronthal nach Campidello hinausgehen — auch über Zallinger Alp (alle sehr bequem, stets grasig) nach St. Christina in Gröden gehen. In der Nähe des Mahlknecht befinden sich seltsame schwarze Melaphyrwände.

Bei diesem Uebergange ist zu bemerken, dass derjenige, welcher zu den Mahlknecht-Hütten will, nicht etwa, wie das gewöhnlich geschieht, gleich unter dem Joch mitten durch das Geröll und die steilen Lahnen unter den Rosszähnen hin zum Schaden der eigenen Füße zum Mahlknecht hinübergehe, sondern etwa eine Viertelstunde abwärts gerade aus ins Duronthal absteige und zwar bis zum Maierhofer-Leger. Hat man die Mauer dortselbst hinter sich, so wende man sich links,

um in zehn Minuten die Mahlknecht-Hütten zu erreichen.

Der Pflanzenfreund findet hier *Potentilla nitida*, *Vaccinia lanceolata*, *Phaca alpina*, *Artemisia spicicata*, *Oxytropis uralensis*, *Androcace helvetica*. Gewiss gibt es nirgends in der Welt ein selteneres und buntfarbigeres Gebirge. Roth, weiss, dunkelblau, schwarz heben sich die Dolomite, die Porphyre, die doleritischen Sandsteinbrocken und Tuffe ab. Dieser Uebergang empfiehlt sich vor allen anderen in der Bozener Umgebung. Zwischen Mahlknecht und Duronthal erhebt sich das niedrige Mahlknechtjoch. Zu oberst in Duron ist die Soricia-Alpe. Unter der mächtigen Wand des Molignon eine vielbesuchte Wunder-Quelle, St. Cyprians-Wasser.

Ein zweiter Uebergang ist über die Grasleiten ins oberste Vajoletthal. Man kann vom Joch, Vajoletjoch, einer Scharte zwischen Kessel-Kogel und Federer-Kogel, entweder das Vajoletthal abwärts hinaus nach Perra oder unter dem Joch über Karrenfelder ansteigend unter dem Kesselkogel hin links über den Lausa-Kamm zum Antermoja-See und durch die Schlucht hinaus nach Mazzin kommen. Letzterer Weg ist lohnender, denn der Antermoja-See muss als eines der echten Schau-

stücke der Dolomit-Alpen bezeichnet werden: dunkles Gewässer in bleichen Wänden.

In Bezug auf diese Landschaften schalte ich hier einige Worte ein, die ich in meinem „Deutschen Alpenbuche“ (Glogau, Flemming) niedergeschrieben habe:

„Die Geröllhalden des abgewitterten Dolomites im Duronthale blenden im Sonnenschein so, dass die weissen Schafe, die darauf herum irren, braun erscheinen. Ein Stück von den Rosszähnen, was hereinschaut, gilt dem Thale das Wesen der ärgsten Phantastik. Es begegnet Einem hier, wie so oft in den Dolomiten, dass man den eigenen Sinnen nicht trauen will. Die rothen Zacken mit ihren blühweissen Schotterhaufen dünken uns nicht glaublich. Da sieht man auch zum rothen Falbon, dessen Farbe noch seltsamer durch den veilchenblauen Himmel wird, den die Einsattelung dahinter stehen lässt.“

Die Wanderung zum Mahlknecht lässt sich vielleicht am lohnendsten mit einer Schlern-Besteigung zusammenfügen und dann würde man die Reise so einrichten: Erster Tag mit Eisenbahn bis Atzwang, hinauf nach Völs, über untere und obere Schlern-Alpe auf den Schlern, über Rotherd, Tierser Alp (Bärenlochsteig) zum Nacht-

lager beim Mahlknecht. Ein scharfer Marsch. Zweiter Tag in drei Stunden über Soricia nach Campidello in Fassa. Nachmittags Rast. Dritter Tag über Col di Rodella nach Gröden und hinaus auf die Eisenbahnstation Waidbruck,

Wer das durchführt, kann sagen, dass er die Bozener Dolomiten gesehen hat.

XI.

*Ueber-Etsch, Mendel und
deutscher Nonsberg.*

Die im Südwesten von Bozen sich hinziehende, der Mendel vorgelagerte, Porphyrhochfläche, nördlich vom Unterrainer-Moos und der Etsch, westlich von den Mendelabstürzen, östlich vom Mittelberg, südlich von der Einsenkung zwischen Kaltern und dem nach ihm genannten See begränzt, in einer mittleren Erhebung von etwa 140 Metern über Bozen, wird gewöhnlich Ueber-Etsch genannt, weil sich dieser Fluss zwischen der Stadt und eben dieser Hochfläche und zwar hart an deren nordöstlichen Absturz hinzieht.

Von Bozen aus führt dorthin die Kalterer Chaussee, welche die Etschbrücke bei Sigmundskron nach 4·4 Kil. erreicht. Angenehmere, aber nicht nähere, Fusswege führen:

1) Gleich links von der Talferbrücke, den Exercierplatz rechts lassend, gerade aus dem Eisakdamm zu, auf dem und neben welchem fortgehend man nach $\frac{3}{4}$ St. das Gehölz der Kaiserau erreicht, in welchen alsdann die Lage des Schlosses Sigmundskron die weitere Richtung gibt.

2) Jenseits des Exercierplatzes vor dem Buschenwirthshaus die Strasse links hinein, zuerst durch Mauern. Nach etwa zehn Minuten biegt sie rechts ab und geht dann durch Weingüter.

3) 0.5 Kil. auf der Kalterer Strasse (die durch die Telegraphen-Stangen bezeichnet wird) zwischen Mauern fort, bis man zur Rechten ein Haus mit der Inschrift „Gartenschank“ (den Kramladen des „Notter Peter“), zur Linken ein Kreuz sieht. Man folge dem durch Kreuz angedeuteten Fusswege, um durch Gehöfte und Weinpflanzungen, späterhin durch Wiesen, bald rechts, bald links von der geraden durch den Absturz der Ueberetscher-Hochfläche angedeutete Richtung abweichend, eine kleine Strecke unterhalb Sigmundskron den Etschdamm erreicht. Diese Wege haben den Vortheil des verhältnissmässigen Mangels an Staub, welcher die lebhaftere Kalterer Fahrstrasse mitunter sehr unangenehm macht.

(Bei dieser Gelegenheit sei hier in Parenthese bemerkt, dass man vom besagten Etschdamme aus etwa 25 Min. bis nahe zur Einmündung des Eisak abwärts gehend an einen Punkt kommt, wo man jenseits der Etsch am Steilhange ein Ueberfuhr-Haus bemerkt. Auf Anrufen wird man hinüber geholt. Man geht nun einige Minuten am rechten Etsch-Ufer auf schmalen Pfaden weiter bis man zu einem zweiten Ueberfuhr-Hause gelangt, von welchem aus man auf einen Kahn über die nunmehr mit dem Eisak vereinigte Etsch, auf deren linkes Ufer zurückgebracht wird. Man kann durch die theilweise moorigen, Auen und über Streu-Mähder hinweg, indem man ungefähr die Richtung der Haselburg im Auge behält, nach einer Stunde zu der meist durch eine roth-weiße Flagge bezeichneten Wirthschaft im Weinberlhof gelangen.

Ein Besuch dieses Hofes mit seiner Baumschule, seinen Freiland-Pflanzungen und seiner guten Bewirthung ist besonders im Frühjahr und Herbst, überhaupt zur weniger heißen Jahreszeit, zu empfehlen. Freunde des Gartenbaus finden hier ihre Augenweide. Es blühen zahllose Rosen und die Gebäude sind mit verschiedenen Schlingpflanzen malerisch überwachsen. Bedeu-

tend ist die Bienenzucht, vortrefflich der Honig. Auch um die Bäume ranken sich Glycine, Bignonie, Clematis, Lonicera und andere Klettergewächse. In der Samentrockenhalle findet man Abbildungen aller möglichen Früchte und Gartenblumen, in einer vorzüglichen Sammlung zusammengestellt — nicht minder eine beträchtliche Anzahl von Garten- und Feldbau-Geräthschaften in Modellen. Südlich davon steht ein Vermehrungshaus und dehnen sich Pflanzungen von Hortensia, Hibiscus, Rosen, Thuyen, Cypressen, Yucca, Tamarix u. s. w. aus. Die ganze Besetzung ist ein Unicum in Tirol. Es wäre ein beklagenswerther Verlust für das Land, wenn diese Anstalt nicht erhalten bliebe.

Vom Wirthshause in Sigmundskron (schattiger Garten) aus, in dessen Gaststube eine Wassermarken uns über die zeitweilige Tücke des Stromes unterrichtet, geht der Fahrweg nach Kaltern zunächst den Berg, auf dem Sigmundskron steht, umgehend, vorläufig in westlicher Ausbiegung weiter. Näheres über die Strecke von hier bis zum Weiler Frangart (1·3 Kil.) ist schon im Kapitel „Nach Meran“ angeführt worden. Fussgänger aber thun besser, wenn sie der neben dem Wirthshaus auf der kleinen Gartenterrasse ange-

brachten Tafel zunächst nach Schloss Sigmundskron (schöne Aussicht von der Ruine bis Meran) und sodann, für den Anfang meistens mit Wegweiser, über die Katzenleiter (Weg an einigen Stellen sehr schmal doch ganz ungefährlich) nach Girlan, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden von Sigmundskron, folgen.

Statt dessen kann man auch, so ziemlich auf gleicher Höhe mit der Burg Sigmundskron, links von der Katzenleiter, verschiedenen Waldwegen folgend — wogegen man weder zu weit gegen das Etschthal hin noch zu weit gegen Frangart abweicht, sondern stets die Höhe und die südliche Richtung einhält — in etwa $\frac{3}{4}$ St. von Sigmundskron zum „Höfel“ des Girlaner Wirthes gehen. Dieser Waldspaziergang bietet eigenthümliche Reize und die Einsamkeit inmitten einer belebten Gegend, die Fernblicke auf Gebirg und Etschland werden kaum von der Wirkung irgend eines anderen Ganges in der Nähe der Stadt übertroffen.

Beim „Höfel“ geht man noch 3 Minuten südlich weiter, bis man einen dürren Kirschbaum rechts vom Wege und in einiger Entfernung Girlan erblickt. Links oben ist der alte Krautschneiderhof mit einer Cypresse. Bei genanntem Baume

verfolgt man den Weg rechts und gelangt in 25 Minuten nach Girlan. Von Girlan (Rössl, gutes Wirthshaus, Weisswein) gelangt man in $\frac{3}{4}$ St. nach St. Pauls oder nach St. Michael.

In gerader, südlicher Richtung aber zieht sich ein Weg vorerst nach Rungg ($\frac{1}{2}$ St.), dann als prachtvoller Waldpfad, weiter zu den Montigl-Seen und Kaltern. Wir werden diesen Weg weiter unten beschreiben. Vorläufig sei erwähnt, dass ein Nachmittags-Ausflug zu Wagen nach Rungg besonders empfohlen wird.

Kehren wir nunmehr zum Fahrwege von Sigmundskron nach St. Pauls zurück, so sehen wir kurz vor Frangart zur Rechten Altwasser der Etsch, die vielleicht mit der Regelung des Stromes-Ufer verschwinden werden. Vorläufig befindet sich noch eine beträchtliche Anzahl von Hechten wohl darin. Nach der Meinung einiger Gelehrten soll die Etsch in früheren Perioden der Erdgeschichte überhaupt längs der Mendel, mitten durch die dermalige Hochfläche von Eppan geflossen sein, deren Erhebung sodann als herabgestürztes oder zusammengeschwemmtes Material erscheint, das allmählich ihrem Laufe die östlichere Richtung gegeben habe. Diese Vermuthung könnte trotz der Einsenkungen und Gräben, welche

die Hochfläche unterbrechen und trotz der massenhaften Diluvialbildung wenig einleuchtend erscheinen, weil man nicht begreifen will, wie denn das Flussbett so erhöht und verschüttet hat werden können. Indess ist es doch so. Dies lehrt ein Blick von irgend einer der Höhen herab, am besten von einer der gegenüberliegenden, wie beispielsweise vom Schloss Greifenstein aus. Man sieht von dort ganz deutlich zwischen Girlan und St. Pauls die Einsenkung des alten Flussbettes. Am schönsten erscheint dies im Frühjahr, wenn die Weingelände der Hänge noch kahl sind, dagegen in dieser Einsenkung das frische Gras wuchert — dann glaubt man in der That den alten Strom grasgrün sich durch das Diluvial-Land winden zu sehen.

Auf den westlichen Hängen des St. Paulsner Hohlweges (Höhle) gedeiht vortrefflicher Wein. Zur Linken erblickt man alsbald die altersgrauen Mauern von Warth und die Trümmer von Altenburg, einer Eppanischen Reste, die schon im dreizehnten Jahrhundert genannt wird.

Nach einer guten Stunde ist das stattliche St. Pauls erreicht, auf dessen Platz eine gothische Kirche und neben ihr ein prachtvoller Glockenthurm die Bewunderung des Wanderers hervor-

rufen. Der Thurm bewahrt jene weit hallende Glocke, die allenthalben im Etschlande gerühmt wird und von welcher der Volksmund spricht:

Anna Maria heiss ich,
 Alle Wetter vertreib ich,
 Auf dem Paulsner Thurm bleib ich.

Ihr gegenüber befinden sich das Wirthshaus zum Adler und die „Restauration zum guten Tropfen“. An dem Boden der umliegenden Gegend liegt es nicht, wenn diese Aufschrift durch den gespendeten Trunk zu Schanden wird. Sagt doch schon ein Tiroler „Landreim“ von 1558:

„Traminer Wein,
 Eppaner und gute Lagrein,
 Leitacher, Caltharer, Gürler;

.
 Seien an der Etsch fast die besten

Für zu tragen Innländern und Gesten“.

Der schöne Blossenhof in St. Pauls mit anmuthigem Garten gehört jetzt einer geistlichen Genossenschaft. Nicht uninteressant ist der Friedhof, mit einem Kirchlein, in dem sich ein altes Bildniss der heiligen Lucia auf Goldgrund befindet, an dem nichts Besonders ist. Drastisch wirken auf die Bauernphantasie zwei Bilder links und rechts vom Eingange in der Kapelle, das

eine ein Gerippe, das andere den Höllenrachen darstellend. Der Friedhof befindet sich in ver-wahrlostem Zustande, trotz seiner mitunter an-spruchsvollen, Grabdenkmäler und nicht selten sieht man Menschenknochen auf den Wegen herumliegen.

Nicht genug zu empfehlen ist der Weg von St. Pauls über Missian nach der uralten Veste Hoheneppan. Die Geschichte dieses Schlos-ses führt urkundlich ins sechste Jahrhundert, wahrscheinlich aber bis in die Zeit jener „arces“ zurück, deren Zerstörung Horaz dem Drusus zuschreibt. Der Blick auf Meran, Bozen und die Dolomite ist, wie sich schon aus der An-deutung dieser drei Namen ergibt, von bedeu-tender Wirkung. Eppan gehörte zu jenen Castellen, die zur Zeit des Longobarden-Königs Autharis von den Franken zerstört wurden. Man erreicht Hoheneppan von St. Pauls in einer Stunde und kann den Weg über Perdonig in der Richtung von Gaid, Felsenstein und Tisens fortsetzen. — wozu sehr zu rathen ist — oder über Perdonig und das bereits früher genannte Sperbereck nach St. Pauls zurückkehren.

Ausser Hoheneppan verdienen die Castelle Korb Boimont, dann die bereits genannten Wart- und

Altenburg besucht zu werden, ersteres noch ziemlich gut erhalten, letzteres nur mehr Trümmer. In einer halben Stunde gelangt man von St. Pauls auf ebenem Wege durch Weingüter zu der weit ausgedehnten Ortschaft St. Michael in Eppan, auch Eppan genannt. Gasthäuser: Rössl, auch Sonne.

Gross ist die Anzahl der Edelsitze in diesem herrlichen Gelände. Eines der interessantesten Häuser (auch Wohnungen darin zu miethen) von ganz Ueberetsch ist das von Fräulein Therese Maier, links in der Marktgasse, eines der letzten Häuser in der Richtung gegen Kaltern hin. Es ist dort noch prachtvolles Getäfel vorhanden, welches die gefällige Besitzerin gerne zu zeigen bereit ist.

Ein Alterthümer kann hier zwischen ihm zusagendem Geräth hausen.

Auch prächtige Ruinen entzücken die zahlreichen Maler, die in Eppan ihr Hauptquartier aufschlagen. Von solch alten Castellen sind zu nennen: westlich an der Mendel, St. Valentin; nordwestlich Freudenstein; südwestlich, zwischen Gleifkapelle und Gandegg, Schulthaus (Moos) und Englar.

Wenn man sich zu St. Michael nach einem preiswürdigen Ausfluge erkundigt, so werden Einem zunächst die sogenannten Eislöcher genannt, welche sich am Abhange des Matschatsch befinden.

Um dorthin zu gelangen, wendet man sich zunächst dem Hügel unter der Gleif-Kapelle zu, welche wegen ihrer Aussicht berühmt ist. Um diese Aussicht zu preisen, müsste alles das mit Steigerung wiederholt werden, was ich über die Gesichtskreise des Eppan gesagt habe.

Dagegen darf das herrliche Schloss Gandeck nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dieses ist, weil noch nicht verfallen und auch seines Umfanges, sowie der herrlichen Bäume wegen, wohl die vornehmste Ansiedelung in der ganzen Gegend Ueberetsch. Besonders die Linde, welche vor dem hohen Portale des Schlosses steht, mag von wenigen ihrer Gattung und Grösse und Wuchtigkeit erreicht werden. Wenn man unter dieser Linde steht und schaut in den kühlen Burghof und dann wieder zum Schlern hinüber, der in goldblauem Duft halb verschwommen über Rebendächern und Cypressen, über weissen Heiligenbildern und grün-wogigem Getreide sich erhebt und zugleich zu den alten Burgen vor dem

Felswänden, welche dumpfen Glockenhall zurückwerfen, so ist Einem der Sinn der Dichtung auf gegangen, welche man „Eppan“ nennt.

Von diesem Schlosse geht man bald neben Saatfeldern, bald durch maienduftigen Laubwald fort, bis man ein ungeheures Wirrsal von braunrothen Blöcken erreicht, welches hier, wie alle Bergstürze, „Gand“ geheissen wird.

Diese Blöcke liegen theilweise eng aufeinander, bald berühren sie sich nur mit ihren Kanten, im Ganzen aber bilden sie ein so festes Gefüge, dass man mit Vorsicht unbedenklich über sie hinwegklettern kann. Stellenweise bieten Zweige des jungen Baumwaldes, der sich auf den gewaltigen Trümmern angesiedelt hat, dem Schwankenden Anhalt. Der Gang ist zwar nicht ohne Mühe, aber er wird durch ein seltsames Schauspiel belohnt.

Man gelangt nämlich auf eine grasige und mit verschiedenem Gestrüpp bewachsene Stelle in dem Blockwirrsal, an welcher man zu höchlichem Erstaunen Schneekrusten im Schatten dieser und jener Steine bemerkt. Bei der gewaltigen Sonnenhitze hat sich der Schnee viele tausend Fuss hoch auf die hervorragendsten Gipfel zurückgezogen — wie ist es nun möglich, dass er sich

in dieser schwülen Niederung des Etschlandes hält?

Wenn wir näher hinzutreten, bemerken wir überdies noch, dass verschiedene Steine auf dem Boden völlig in Eis verglast sind.

Während wir uns bücken, um diese Erscheinung neugierig noch näher zu betrachten, fällt uns auf, dass von anderen Blöcken drei bis vier Fuss lange Zapfen des durchsichtigsten Eises herabhängen, als befänden wir uns im Winter des Nordens und nicht unter dem sommerlichen Himmel des Etschlandes. Zugleich verspüren wir das Wehen einer bitter kalten Luft, die aus den verschiedenen Zwischenräumen und dem Geklüft zwischen den Blöcken hervorkommt, so dass der Fremdling, der sicherlich arg erhitzt hier anlangt, gewarnt werden muss, sich zu verwahren, bevor er seiner Neugierde Genüge leistet.

Rings herum herrscht Sommerhitze und zwei Schritte weiter hängen die Eiszapfen. Und der Eiszapfen werden es immer mehrere und stärkere, je weiter die Sommerhitze vorschreitet, so dass der grösste Reichthum dieses Bodens am Eis in der Regel gegen Ende Juli wahrzunehmen ist.

Woher entsteht diese seltsame Kälte? Offenbar nur durch Verdunstung, begünstigt durch das

Geröll der „Gand“, zwischen deren Millionen von über einander geworfenen Felsblöcken zahllose Zwischenräume, Lücken, Kanäle, rasche Strömung der Luft befördern. Es mag sich damit so verhalten, wie man in Ungarn hier und dort Eiskeller herrichtet. Man überdeckt eine pyramidenförmig auf dem nackten Boden aufgehäufte Eis- und Schneemasse mit einem dichten Haufen locker übereinander gelegter durrer Maisblätter. Zwischen diesen Blättern bewegt sich die Luft und das Eis, welches durch eine weniger „zugige“ Decke hindurch von den Strahlen des Sommers angegriffen werden würde, bleibt unverändert.

Blumen, die sonst nur auf kühleren Höhen gedeihen, wie Speik und Alpenrose, haben sich im Hauche dieser eiskühlen Oeffnungen angesiedelt.

Bei Schloss Gandeck, in welchem Zimmer zu vermieten sind (Anfrage bei Graf Khuen in Eppan) — wohl eine der, wenn auch wenigst kühlen — doch lieblichsten Sommerfrischen in Bozens Umgebung, darf die kleine Badeanstalt Gandeck, die sich in nächster Nähe befindet, als Annehmlichkeit nicht übersehen werden. Es ist dies, von dem Naturbad in den Montiggler-Seen abgesehen, die einzige Badeanstalt in Ueberetsch — wenn man das kleine, originelle Bauernbadl

Thurnbach beim St. Michaeler Calvarienhügel nicht einrechnen will.

Von den Eislöchern kann man den Weg nach Kaltern in etwas mehr als einer Stunde über Oberplanitzing zurücklegen. Man entnimmt dadurch der staubigen Landstrasse, die überdiess für Fuhrwerke in einem elenden Zustand gehalten ist.

Die Römerstrasse, (denn eine solche gab es hier, die sich jenseits Bozen, wie die Münzpfunde von Blumau und offenbare Spuren zwischen den Blumauer Tunnel und dem Orte nachweisen, auch durch den „Kuntersweg“ fortsetzte) zog sich links von der damaligen Fahrstrasse, unter derselben in die Tiefe hin. Sie trifft von Kaltern ausserhalb der heiligen Grabkirche mit der dormalen benützten Strasse zusammen. Auf der östlichen Höhe, Oberplanitzing gerade gegenüber, steht weithin sichtbar der Kreuthof.

Die Bewohner von Oberplanitzing sind in der ganzen Umgegend als starke, hochgewachsene Menschen bekannt.

Auf der Landstrasse behält man zur Rechten die (auch von Bozen aus sichtbar) erhöht gelegene Gleifkapelle im Auge, zur Linken erscheinen über den Fleimser Vorbergen Weiss- und Schwarz-

horn, alle übrigen Höhen überragend. Bald kommt zur Linken der Kalterer Calvarienberg mit seinen vielen Capellen in Sicht. Nach einer Stunde von St. Michael ist Kaltern erreicht.

Im stattlichen Markte Kaltern, der von den grösseren Ansiedelungen der Eppaner Hochfläche die schönste Lage hat, kann auch den flüchtiger Beschauung zugeneigten Reisenden Tage lang fesseln. Zuerst seien die Gaststätten erwähnt. Da ist das vortreffliche „Rössl“, dessen freundlicher Wirth dem Fremden in Allem zur Hand geht; die bescheidene Restauration Mannhart mit Veranda, die hübsche Aussicht bietet; Café Spitaler. Bier da überall, auch bei Gottfried und Riccabona.

An leiblicher Pflege fehlt es nicht. Die Ausichten in und um Kaltern sind mitunter prachtvoll. Zunächst führt man den Fremdling gewöhnlich zum Garten des dem Herrn von Dipauli gehörigen Edelsitzes Windegg, wenige Schritte vom Rössl, links in der Gasse südlich, dort wo der gepflasterte Weg sich zu senken beginnt. Es bietet sich dort eine herrliche Aussicht auf Weiss- und Schwarzhorn, auf den Mittelberg-Rücken (mit der Leuchtenburg), welcher die Hochfläche vom Etsch-

land trennt, auf den um 220 Meter tiefer liegenden See und in die von hier aus betrachtet, coulissenhaft ineinander geschobenen Wände zwischen Rhönberg und den südlichen Ausläufen des Mendelwalles.

Eine andere hübsche Aussicht eröffnet sich, wenn man auf dem Wege zum Calvarienberge zwischen der vierten und fünften Kapelle rechts ab der Höhe zugeht. Als am schönsten aber, in der Nähe, wird allen der Blick erscheinen, den man von der alten St. Peterskirche ober den zerstreuten Häusern des in südlicher Richtung $1\frac{1}{4}$ Stunden entfernten Altenburg aus genießt. Dieser Ausblick ist wohl mit dem von der Leuchtenburg zu vergleichen. Schon der Besuch des zertrümmerten St. Peterkirchleins allein mit seinen Fresken (gemalt 1440) und den umstehenden Bäumen, wird, von der Aussicht ganz abgesehen, eine dauernde Wander-Erinnerung bleiben. Letztgenanntes Altenburg sollte schon wegen des Föhrenwaldes, durch den man von Kaltern dahin geht, wegen seiner Vigiliuskirche mit der Gestalt der bärtigen Jungfrau Kummernuss (welcher Heiligen Gott zur Bewahrung ihrer Unschuld einen Bart wachsen liess), und wegen des Blickes auf die Dolomit-Wände der Mendel und ins Tiefland hinab,

die man auf dem ganzen Wege genießt, besucht werden. Es würde ein eigenes Schriftchen sich leicht mit dem Inhalte anfüllen lassen, welchen diese hochinteressante Landschaft am Mendelabsturz mit ihren Heiligthümern, Burgen, Kastanienhainen, Fernsichten den Sinnen und der Einbildungskraft aufdrängt.

Kehren wir nach Kaltern zurück, so sehen wir eine Menge von stattlichen Ansitzen, wie beispielsweise Herrn von Dipaulis neue Villa, das Schloss des Grafen Enzenberg, Campan u. s. w. Geht man die ansteigende Strasse vom Rössl neben dem Casino hin westlich aufwärts, so erblickt man alsbald eine Reihe von Kirchthürmen an den Abhängen unter der Mendel her, St. Nikolaus, Mitterdorf, Pauls, St. Anton (wo der Weg zum Mendelwirthshaus vorbeiführt), die alle mit Kaltern, welches als eine Art von Collectiv-Ortsname erscheint, zusammenhängen und so das Gesamtbild einer sehr grossen zwischen Weingeländen und Fruchtbäumen verstreuten Ortschaft bieten.

Die Fresken von Schöpf in der Pfarrkirche sind sehenswerth. Links neben der Kirche im Friedhofe, nahe am Eingang, befindet sich eine

hübsche im Zopfstyl gehaltene Schmiedearbeit (vergoldetes Grabkreuz).

In zwei Stunden erreicht man abwärts steigend auf gutem Fahrsträsschen über Gmund die Eisenbahnstation Auer, in gleicher Zeit längs der Mendel hin über Söll Tramin.

Rückweg von Kaltern nach Bozen entweder (Nachmittags 3 Uhr) mit dem Stellwagen auf der Eppaner Strasse, oder über Montiggl und Pfatten nach Branzoll (2 Stunden), oder längs des sofort zu beschreibenden Weges, der mit dem vorigen bis Montiggl zusammenläuft.

Beim Brunnen am nördlichen Ende des Marktes (dort wo an der Strassenecke die Inschrift „Markt Kaltern“ steht) geht man hinab. Ostwärts schauend sieht man bereits den Fahrweg, den man zu erreichen hat, jenseits eines Thälchens sich an einem mit Eichen bedeckten Hange emporziehen. Abkürzend verlässt man den Fahrweg nach drei Minuten (vom Brunnen ab) und bleibt links oben auf dem Fussweg. Nach weitem 12 Minuten geht zur Linken bei einem neuen Kreuz ein Weg ab, den man eine gute Viertelstunde weit verfolgt. Stets jenen oben erwähnten Fahrweg an der jenseitigen Seite im Auge behal-

tend, kann man diesen Hohlweg alsdann verlassen, um, zuerst durch Weinpflanzungen, später durch Buchenwald in ein Thälchen zu gelangen, welches man quer gegen Osten hin durchschreitet, um alsbald den mehrfach erwähnten ansteigenden Fahrweg zu finden. Diesen verfolgend, (man kann auch nach etwa einer Viertelstunde links davon auf irgend einem der einmündenden Waldwege abküzend abweichen) gelangt man zum Dorfe Montiggel, $1\frac{1}{4}$ St. von Kaltern.

(Von Montiggel aus ist nicht Kaltern, wohl aber die Kirche von St. Nikolaus sichtbar. Wer daher den Weg umgekehrt macht, der halte sich beim Gatterl neben der Montiggler Kirche gerade aus westlich im Allgemeinen in der Richtung gegen den genannten Kirchthurm hin. Ein wesentliches sich Verirren ist trotz der vielen Pfade nicht denkbar.)

Rechts neben der Montiggler Kirche bei dem durch einen grossen Baum bezeichneten Hause ist Einkehr. Von hier aus geniesst man, in der Richtung gegen den Rhönberg hin blickend, den Anblick einer grossartigen Waldeinsamkeit (Leuchtenburger-Forst), von deren Vorhandensein man sich weder von den Rebengeländen Eppans noch von

der Tiefe des Etschlandes aus irgend etwas träumen lässt.

Nach 20 Minuten erreicht man den unteren, grössern Montiggler See, ringsum von Wald umgeben. Man sieht im Norden, Osten und Westen kein anderes Gebirge als den Gipfel des Rittner-Hornes — eine Scene von eigenthümlich wirkender Einsamkeit. Am besten schlägt man, (besonders Morgens) den Pfad am östlichen Ufer des Sees ein, von dem bald der Weg nach Pfatten rechts abzweigt. Man hält sich stets knapp am See, den man zur Linken lässt. Am Ende des Sees hält man sich wieder links und steigt ein Viertelstündchen an, um den kleineren, viel tieferen oberen Montiggler See zu erreichen, der zur Rechten bleibt. Nun geht man im Walde gerade nördlich, ohne zur Linken oder Rechten wesentlich abzuschweifen, fort, um nach etwa dreiviertel Stunden ein Moor, das links bleibt (eigenthümliche Ansicht, die man rückwärtsblickend, gegen den Rhönberg zu genießt, ein Bild, das in seiner Einsamkeit und in seinen Farben an die Hochmoore am Nordrand der Alpen erinnert) um sodann nordwärts fortgehend nach einer weiteren Viertelstunde das einsame Gehöfte Rungg (schöne Aussicht unter dem Nussbaum vor dem Haus,

Wein) und sodann auf dem Schreckbühler Fahrweg Gurlan oder auf nicht zu verfehlendem Pfade St. Michael im Eppan zu erreichen.

Wir verlassen jetzt die Hochfläche, um uns den Wall der Mendel etwas näher zu betrachten.

Zwischen dem Gampen, dessen Einsattelung südwestlich von Tisens einen bequemen Zugang zum oberen Nonsberg bildet und der Felsenklamm der Rocchetta oberhalb Wälsch- und Deutsch-Metz zieht sich, das verwickelte Thalsystem des Nonsberges gegen Osten abgränzend, ein aus dolomitischem Gestein aufgebautes Gebirge hin. Es fällt fast überall in Steilwänden gegen das Etschland, in sanft geneigten Wiesen- und Waldrücken gegen den Nonsberg ab. Ich nenne diesen ganzen Wall kurzweg das Mendel-Gebirge, wengleich man in der Regel nur einen Theil desselben, der über die Eppaner Hochfläche emporragt, unter dieser Bezeichnung versteht. Die Wälschen nennen das Gebirge Mendola und manche Deutsche, denen etwas um so mehr imponirt, je mehr es „schon italienisch“ klingt thun desgleichen.

Dieser Wall hat einige Spitzen, doch keine von namhafter Höhe. Die bedeutenderen (in der Richtung von Nord nach Süd) sind: Gantkofel 1861 M., Penegal 1733 M., Rhönberg 2053 M.,

Schönleiten 1811 M., Cimon di Tres 1807 M. Der besuchteste dieser Gipfel ist der Monte Roën, von den Nönsberger Deutschen Rhönberg geheissen, ihm kommt von allen die schönste Aussicht zu. Doch bietet auch der Mittelpunkt des ganzen Höhenzuges, der Penegal, einen vorzüglichen Rundblick. Ich führe hier und zwar wieder in der Richtung von Nord nach Süd die verschiedenen, meist schlecht gangbaren, Uebergänge hier an, weil sich an die Darstellung dieser Uebergänge die des Zuganges zu den Gipfeln leicht anknüpft.

Diese Uebergänge sind:

1) Die Gaider Scharte, von den Gaid-Höfen oberhalb Andrian so benamst. Man sieht diesen Uebergang nicht von Bozen, wohl aber von der Strasse bei Terlan aus. Dieselbe dürfte kaum mehr gangbar sein. Die Regengüsse des Jahres 1877 haben dort so viel abgeschwemmt, so viel Gestein in die Tiefe befördert und Muhren erzeugt, dass damit wohl dem Pass für andere Leute als Kletterer seine Eigenschaft als solcher abhanden gekommen ist. Die Vielfarbigkeit des Gerölles in den Muhrbrüchen lässt von weitem die dolomitische Natur des Gesteins erkennen.

2) Die Eisenscharte, nächste Einsattlung gegen Süden, Uebergang von Perdonig nach St. Felix. Wird selten benützt.

3) Die Grosse Scharte, südlich vom Gantkofel. Es ist dies jene in der Stadt so auffallende Einsattlung der Dolomit-Mauer, die man von Bozen aus sieht, wenn man in der Richtung etwa von Hohen-Eppan zum Grate des Mendelgebirges empor schaut. Diese Scharte wird zum Anstieg des Gant-Kofel benützt. (In dieser Scharte ist viel Gerölle. Auf der Bozener Seite kommt aus Wiesengrund eine Quelle, deren Wasser in der Richtung gegen Perdonig abfließt. Man erkennt diese Gegend an den hohen auch von Bozen aus sichtbaren Bäumen. Von der Scharte aus geht man auf die Wiesen der Nonsberger Seite und ersteigt den Gantkofel leicht von rückwärts.)

Führer darf nie fehlen. Am besten empfehlen sich die Söhne von den Buchwaldhöfen oberhalb St. Pauls. Dieselben können zur Führung im ganzen Mendelgebirge benützt werden.

Die Buchwaldhöfe verdienen einen eigenen Besuch wegen der Höhlen und Klüfte, die man über ihnen in den bewaldeten Kalkhängen findet.

4) Kamin- oder Kemater Scharte, von St. Pauls aus. Bereits bei 3) erwähnt. Rechts oben am

der Scharte sind sehr merkwürdige Höhlen, deren Entstehung Hexen zugeschrieben wird.

Man kann unter der Kemater-Scharte längs der Wände hin zur Grossen Scharte gelangen.

5) Der bequemste und sicherste Weg ist (wie überall in der Welt und im Leben) der „Ochsenweg“. Das ist der Weg, auf welchem man von St. Pauls zunächst zu den Buchwaldhöfen gelangt. Eine Strecke ober diesen zweigt der sogleich zu beschreibende „Kurzsteig“ vom Ochsenweg rechts ab. Dieser letztere geht unter den Wänden hindurch zu den jenseitigen Wiesen und ab nach Fondo. Der Kurzsteig führt, wie gesagt, rechts abzweigend, durch Buchenwald und die Wände zu einem Kamin — an einer Stelle wird „geschlossen“ (si scivola) — und in die Kemater Scharte.

Diese Besteigung kann dahin variirt werden, dass man von den Wiesen aus hinunter zur „Furklauer“ Einsattelung, hinauf zum Penegal und weiter zum Mendelwirthshaus geht — letzteres 4 Stunden vom Gantkofel und wegen der Gräben, der nassen Stellen, des Gestrüppes nicht ohne Führer zu erreichen.

Vom Gantkofel kann man zum „Braunwald“, nach Unser Liebe Frau (oberster, deutscher Ort

des Nonsberges) und auf die Laugenspitze gehen, welche letztere übrigens auf der Bozener Seite am besten von Tisens ab besucht wird, mit Abstieg nach Mitterbad in Ulten. Man steigt alsdann vom Gantkofel zur Gaider-Scharte ab, weiter durch Wald nach Unser Lieben Frau, von wo eine Menge Wege sich zur Laugenspitze hinaufziehen.

Der Abstieg vom Gantkofel gegen Fondo wird in folgender Weise gemacht. Man geht bis nahe zur Gaider Scharte abwärts, alsdann auf Holzwegen an der Alpe von Fondo (grosse Gemeinde-Käserei achtzig Kühe), die von Lärch- und Fichten-Wald umgeben ist — keine Unterkunft — nach Fondo.

6) Die Furklauer-Scharte. Von St. Pauls ab zunächst auf dem Weg nach Matschatsch bis zu dem Bach, der „Lahn“. Sodann längs dieses Baches aufwärts, ein sehr anziehender Weg, insbesondere Malern wegen der hübschen Vordergrunde von kleinen Wasserfällen, Alpenrosenbüschen, Buchengruppen zu empfehlen. Oben, in der Furklauer Einsattelung gehen alsdann Wege nach Fondo, dem Penegal, Gantkofel, auseinander. (Siehe 3.)

7) Die Einsattelung des Mendelwirthshauses, der „Mendelpass“, der betretenste aller Ueber-

gänge. Zu ihm gehen Wege von St. Pauls (Wegweiser beim Brunnen auf dem Platz) von St. Michael (dieser vereinigt sich mit dem St. Paulser Weg am Anfang des Furklauer Weges) und Kaltern aus. Sämmtliche Wege treffen beim Kreuz, etwa eine Stunde unterhalb des Mendelwirthshauses zusammen. Führer für diese gepflasterten Saumpfade nicht nothwendig. Der Weg St. Pauls- oder St. Michael-Mendel-Wirthshaus geht über Matschatsch (masaccio, Vergrößerung von maso, grosses Gehöfte), einen Hof, der dem Besitzer Schasser von Kaltern gehört. Prachtvolle Buchen auf den ebenen Wiesen.

Das Mendel-Wirthshaus (gute Verpflegung) steht in geringer Entfernung vom Joch auf der Nonsberger Seite. Haus und Alpe gehört der Gemeinde Kaltern. Von hier geht man in anderthalb Stunden nach Fondo, in drei Stunden (mit Führer) auf dem Gipfel des Rhönberges. Stellenweise kommt in der Nähe des letzten Weges noch Edelweiss vor. Der Rhönberg, Roën, ist der schönste Aussichtspunkt der westlichen Bozener Gegend. Im Kreise erscheint die Gletscherwelt von Tirol: Stubai, Tauern, Dolomiten, Adamello, Presanella, Ortler-Gebirge, unteres Etsch-Gebiet. Die Paganella verdeckt Trient.

Wer vom Rhönberg aus nicht mehr über das Mendelwirthshaus zurückgehen will, kann einen sehr schlechten Steig nach Altenburg bei Kaltern einschlagen, nicht rathsam. Desgleichen geht ein bedenklicher Pfad von den Rhönberger Hütten nach Tramin hinab.

Am lohnendsten ist der Abstieg in der Richtung der höchst merkwürdigen Wallfahrtskirchen von St. Romedio, doch nur mit Führer zu unternehmen. Man erreicht in etwa vier Stunden vom Gipfel die Nonsberger Fahrstrasse bei San Zeno (Fahrgelegenheit Fondo-Mezzolombardo und Bahnstation St. Michele) und durch die Rocchetta die Eisenbahn.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung, die ich jedem Deutschen aus Herz lege, welcher einen der Mendelpässe überschreitet oder überhaupt auf irgend einem Wege, den Nonsberg besucht. Es ist gewiss löblich zu finden, dass der eine oder andere zugereiste Fremdling von Waidbruck oder Klausen aus hinaufsteige zur Vogelweide und so eine Pilgerfahrt unter Anrufung des Namens Walther vollbringe — aber nicht minder empfehlenswerth erscheint es mir, dass wir die vom Leibe losgelösten noch lebendigen Glieder unseres Volkes in diesem wälschen Thale aufsuchen,

um so mehr, als ihre Ansiedelungen, alle mit einander weit mehr als viertausend Fuss über dem Meere in Nadelholzwäldern, an frischen Bächen gelegen, die erquicklichsten Sommerfrischen bieten und auch dem flüchtigen Wanderer den lohnendsten Ausflug bieten. Wir sind den deutschen Landsleuten, die sich dort trotz österreichischer Regierung ihre Muttersprache zu erhalten wussten, Aufmunterung und Zuspruch schuldig.

Dieser Ansiedelungen sind vier. Zwei davon liegen in der nördlichen Fortsetzung der Hauptthalsohle des Nonsberges, über dem Seitenflusse Novella, der unterhalb Revò in den Nos-Fluss einmündet. Es sind St. Felix und Unsere Liebe Frau im Walde. Dorthin geht man von Fondo aus gerade nördlich, längs des gewaltigen Abgrundes hin, der Fondo von Castelfondo trennt, stets mit höchst anziehenden Rückblicken auf das ganze Thal bis zur Rocchetta hinab. Immer durch Wälder, mit grossartigen Bergansichten, aufwärts nach Tret und St. Felix, zwei Stunden von Fondo. In St. Felix gutes, bescheidenes deutsches Wirthshaus. Alsdann an der Heiligenblutkirche von St. Christoph vorüber in $\frac{3}{4}$ Stunden nach Unser Liebe Frau im Wald, Einkehr dürftig, in drei Häusergruppen: Malgarött, Unterau und

Oberau. Hier war ein Hospiz für die zahlreichen Waller, die gegen Wälschland zogen, für die Pilger, die das Heiligthum von St. Romedius besuchten, verwaltet vom Templer-Orden. Von hier lohnender Uebergang über den Gampen 1567 M, (nur 223 M. höher als Unser Liebe Frau) nach Tisens auf dem Mittelgebirg über Lana, schöne, von Bozen aus in zwei Tagen sehr leicht zu bewerkstelligende Rundreise. Noch mehr zu empfehlen, wie oben erwähnt, Besteigung der Laugen spitze mit Abstieg nach Mitterbad in Ulten.

Die zwei anderen, noch interessanteren, deutschen Gemeinden liegen weiter westlich, in dem vom Nonsberg gleichfalls nach Norden sich hinaufziehenden Thale der Pescara, welches zwischen Revò und Livo, nördlich von Cles, ins Hauptthal ausmündet. Sie heissen Laurein (auf der Generalstabskarte natürlich als Lauregno bezeichnet) und Proveis. Letzteres als Sommerfrischort und Standquartier vorerst für Einzelne (namentlich wenn einmal mehr Wohnungsraum geschaffen sein wird) durchweg zu empfehlen. Proveis liegt 1414 M. hoch, also viel höher, als sämtliche Sommerfrischorte der Bozener Umgebung. Proveis hat ein Postamt und steht in täglicher Verbindung mit Landstrasse und Eisenbahn. Um dort-

hin zu gelangen ist der nächste Weg von Castelfondo (mit Führer) über die Wälder des Osol, deutsch Utzelberg, welcher die Seitenthäler Novella und Pescara von einander trennt, nach Laurein. Dieses mag mit anderen Orten des Nonsberges vom Eckenlied angeklungen werden, welches Herrn Dieterich auf dem Nonsberg im Walde sich aufhalten lässt. Angenehme Einkehr beim unterrichteten Herrn Kuraten.

Proveis, zwei Stunden nördlich von Laurein, liegt um 1274 Fuss höher als letzteres. Unterkunft beim Herrn Kuraten Franz Xaver Mitterer, einem um die Erhaltung des Deutschthums im Nonsberge hochverdienten Manne. Man kann diesen wohl mit Oberlin, dem hochberühmten Menschenfreund, im Steinthal vergleichen. Er sammelte einen Schulfond, (den man ihm abnahm, um ihn auf die Zinsen warten zu lassen), stiftete einen landwirthschaftlichen Verein, sorgte für Aufforstung im Gebirge, errichtete eine Spitzenklöppelschule (vorzügliche Waare) und — führte in Kirche und Schule die deutsche Sprache wieder ein. Bücherbesitzer (von Verlegern ist nichts zu erwarten) Deutschlands sollten wohl an die kleine Schulbibliothek in jenem armen Winkel der Germania Irredenta denken.

Von Proveis aus kann man auf die Laugenspitze reiten — ein Ausflug, auch von Damen zu unternehmen, der nicht genug gerühmt werden kann. Ein schöner Spaziergang ist auf den Hügelrücken, „die Prada“. In Proveis ein interessanter Wart-, jetzt Kirchthurm, offenbar sehr alt. Schöner, bequemer breiter Uebergang über den Hofmahdpass nach Mitterbad in Ulten.

Bequemer ist der, grösstentheils fahrbar, Zugang nach Proveis von der Nonsberger Hauptstrasse, von Cles aus. In Cles beim Schwarzen Adler gutes deutsches Wirthshaus. Die Wirthin ist eine Schwester des Rösselwirthes Lardschneider von St. Ulrich in Gröden. Im Ganzen wird der Besuch des Nonsberges mit seinen märchenhaften Erinnerungen an Karl den Grossen, der hier durchzog, an die alte Anaunia der Römer, an die Geschichte zahlreicher deutscher Geschlechter, an die Spaur und Thun, Moremberg und Heydorf, Kuen und Reifer, Greifenstein und Arz und viele andere, an die wilden Franken, an Chramnich, Rogilo und so viele Völkerkämpfe, dem nachdenkenden Wanderer vielfachen, anregenden Stoff zuführen und eine reiche Erinnerung hinterlassen.

XII.

*In der
Rosengarten-Schlern-Gruppe.*

Die Dolomit-Gebirge zwischen dem Grödener Bach und dem obersten Eggenthal, bis zur Einsattelung des Lavazzè-Joches, über welches man von Pirschbrunn nach Cavalese geht, werden immer als der Glanzpunkt der Bozener Alpenlandschaft gelten. Es ist schon erwähnt worden, dass beim Mahlknecht, in Tschamin, im Durouthal, beim Antermoja-See und an vielen anderen Stellen dieser Bergwelt sich Bilder aufthun, die sonst kaum irgendwo noch gefunden werden. Hochberühmt ist beispielsweise in anderen Gegenden der Dolomiten (Innichen) der Fischleinboden beim Sextener-Bad geworden, gleichwohl aber wird man sagen müssen, dass ihn der Hintergrund von Tschamin an Grossartigkeit übertreffe. In Anbe-

tracht der unmittelbaren Nähe dieser phantastischen, bizarren so wenig bekannten Wildnisse hat die Bozener Gegend einen ansehnlichen landschaftlichen Vorzug vor der Meraner voraus. Mit freiem Auge kann man beispielsweise schon von der Stadt aus einen grossen Theil der Einzelheiten verfolgen, die sich dem Ersteiger des Rosengarten, eines der schwierigsten unter unseren Dolomiten, entgegenstellen.

Wir müssen desshalb Besuchern der Bozener Gegend wiederholt anrathen, sich mit den Herrlichkeiten des nah gelegenen Ostens bekannt zu machen.

Wenn Jemand nach Bergtouren in der Bozener Gegend fragt, so nenne man ihm stets:

Eins: Ueber die Grasleiten zum Antermoja-See.

Zwei: Schlern über Jungbrunn. Dann erst kommen Rhönberg, Weisshorn, Cassianspitze.

Auch als Sommerfrischen verdienen die dort gelegenen Stationen, Razes, Kastelrut, Seis und Völs wegen ihres gleichmässigeren Klimas, ihrer guten Wasser und des reichlichen Schattens wegen entschieden den Vorzug vor den Höhen-Orten des schatten- und wasserarmen Ritten.

Um in diese Regionen hinauf zu kommen, benützt man am bequemsten die Eisenbahn bis zur

Station Blumau und geht alsdann auf der verödeten Brennerstrasse ein paar Kilometer nördlich bis zum malerisch gelegenen Wirthshaus „Steg“, wo eine gedeckte Holzbrücke über den Eisak führt, gegenüber der klammähnlichen Schlucht des Schlernbaches, der, an den südlichen und westlichen Abhängen des Berges zusammengeflossen, hier mit dem Eisak sich vereinigt.

Die bedeckte Brücke wird überschritten und alsdann der breite, gepflasterte Weg betreten, der in Windungen durch mageren Lärchenwald zur Höhe führt. Im Hochsommer mag es einen eigenthümlichen Eindruck hervorbringen, während man da aus der schwülen Niederung heraufsteigt, zugleich das Zirpen der Cicaden an den Hängen, das Donnern des vom Eis der Gletscher geschwellten Flusses aus der Tiefe zu hören und alsbald nach (1 $\frac{1}{2}$ St.) das offene kühle Gefilde des fünf- bis sechshundert Meter über dem Eisak gelegenen Völs zu erreichen (904 m.), wo plötzlich Schlern und Rosszähne mit ihrem Schnee ganz nahe gerückt erscheinen.

In Völs verdient der Kreuzwirth Lob. Schon beim sofort zu erwähnenden Edelsitze Zimmerlehen hat der bequeme Wanderer eine vorzügliche Aussicht. Man überblickt die Ortschaften der

gegenüberliegenden Rittener Hochfläche, Klobenstein, Unter-Inn, Lengstein, Mittelberg — man sieht die Mendel und über ihr die Gletscher der Presanella und des Sulzberges, Weiss- und Schwarzhorn und Ueberetsch.

In $\frac{3}{4}$ Stunden geht man von Völs zum „Keller“ beim Heidenstein — ein empfehlenswerther Ausflug. Einen hübschen Abstieg nach Bozen bietet der Weg von Völs über Prösels (Wirthshaus und restaurirtes Schloss des Herrn von Siebold), von dort durch Wald nach Blumau hinab. $1\frac{1}{2}$ St. von Völs nach Prösels. 1 St. Blumau. Ein herrlicher Weg führt von Völs in 2 Stunden über Felsegg und Ums ($\frac{3}{4}$ St.) nach (weiteren $1\frac{1}{4}$ Stunden) Tiers. Man hat dabei nur ungefähr 100 Meter zu steigen und es gibt in gleicher Höhe wenig ähnliche verhältnissmässig ebene und weitschauende Pfade

Man kann auch (in 3 St.) von Prösels aus über Aicha und St. Katharina nach Tiers gehen — gleichfalls eine lohnende Wanderung. Diese wäre am besten von Blumau aus anzutreten. Man geht dort bis zur Kirche und steigt dann rechts durch den Wald hinauf in einer starken Stunde nach Prösels.

Völs ist die vornehmste Station für die Besteigung des Schlern,*) (ladinisch Schilier) der vorläufig für Bozen „der Aussichtsberg“ (mit Auszeichnung) bleibt. Seine sagengefeierte Hochfläche, auf der weisse Alpenrosen gedeihen sollen, gespenstische Weiber (Schlernhexen) hausen und die Bauern im Heu schwitzen ist weit und breit im Volke bekannt.

Keiner der Wege, die hier angeführt werden sollen, möge ohne Führer begangen werden.

Von Völs aus geht man zunächst über Schloss Zimmerlehen, zum Tuft-Alpel, immer dem Fahrweg nach, bis zur weissen Lahn oder dem Grossen Graben. Eine Stunde Wegs, zuletzt in Serpentin, zum Kreuz, links Schäufole-Steig (schlecht) gerade aus durch die Völser Schlucht (sehr interessant). Durch die Schlucht (die immer nass ist, wesswegen man sich mit Strümpfen vorsehe) bis zur Unteren Schlern Alpe (Sesselalpe), nur während der Mähezeit bewohnt, dann zur Oberen Alpe bei der Kapelle St. Cyprian. Von hier ab Führer weniger nothwendig.

*) Zur Vergleichung einige Höhen-Angaben: Schlern 2561, Roën 2051, Laugenspitze 2429, Blossse 2242, Cassianspitze 2581 M.

Bei der Oberen Alpe (Ochsenhütte, „stärkste“ Heubäder) kommen die Wege von Völs und der (früher erwähnte) von Tiers zusammen. Der Schlern hat drei Aussichtspunkte — die Hochfläche mit ihren welligen Erhebungen ist so gross, dass man sie in vier Stunden kaum abgeht. Von der Hütte ab suche man alsbald die westliche Aussicht auf — von dort gehe man zurück am oberen Rand der „Klamm“ vorüber zur mittleren Aussicht. (Höchster Punkt.) Nach dieser besuche man die nördliche. Der Gesichtskreis erstreckt sich von der Silvretta-Gruppe im Prätigau bis zum Glockner, vom Solstein bis zur Cima d'Asta. Den Glanz der Etsch sieht man bis in die Gegend von Lavis.

Den Gross-Glockner erblickt man bei der nordöstlichen Aussichtsstelle. Es geschieht indessen meist, dass die Führer irgend einen Gipfel der Venediger Gruppe, gewöhnlich die Drei-Herren-Spitze, als solchen bezeichnen. Was die Tauern-Ansicht anbelangt, so ist diese vom Kessel-Kogel aus um ein Beträchtliches ausgedehnter, als auf dem Schlern. Auch die Roth-Erd-Spitze kann als sehr lohnend bezeichnet werden. Um auf diese zu gelangen, geht man von den Schlernhütten ab. Der Abstieg kann alsdann über das Tierser Alpl

und zum Mahlknecht erfolgen oder durch Bärenloch ins Tschamin-Thal.

Wem der Schlern, trotz seiner gefahrlosen und wenig anstrengenden Wege, gleichwohl zu mühsam sein sollte, der besteige — von der Seiser Alpe aus — den 2174 M. hohen Puffatsch. Die Aussicht ist der des Schlern ähnlich, wenn auch etwas weniger ausgedehnt. Man kann den ganzen Weg reitend zurücklegen. Siehe unten, Zugänge zur Seiser Alp.

Der erwähnte Schäufelesteig zieht sich anfangs durch Krummholz hinauf zur Schafhütte in den „Theilwiesen“. Man geht alsdann über den Rücken zur Seiser Klamm und weiter zum Gipfel.

Nachdem wir uns den Schlern-Weg von Völs aus betrachtet haben, kehren wir dahin zurück, um nach Seis und Razes zu wandern.

Von Völs aus geht man durch grünende Felder in einer halben Stunde zum Tutzer Wirth. Es ist eine prachtvolle Landschaft. Die Schlernwände und der dunkle Hauensteinwald, der „Tann von Tirol“, mit seinen Ueberlieferungen von Oswald von Wolkenstein, der einst in der jetzt zu wundervollen Trümmern gewordenen Burg Hauenstein wohnte, die weiten Blicke, die herrliche Bergluft werden die Erinnerung an diese klassische Stelle

des Tiroler Bodens niemals verschwinden lassen. Ich ziehe eine Stelle aus meinem „Deutsches Alpenbuch“ an.

„Am sommerlichen Abendhimmel stand der blasse Vollmond und Wetterwolken drangen, von einem vor ihnen hergehenden Lüftchen angekündigt, aus den Schluchten des Schlern. Es wurde so frisch, wie wenn eben ein Gewitter vorübergezogen wäre. Grüne Kirschen — denn hier auf der Höhe waren diese Früchte noch unreif, während man sie unten am Eisak längst eingeerntet hatte — fielen vor dem Winde in das Gras herab. Durch Waldwiesen plätscherten frische Wasser — man schien überhaupt seit zwei Stunden in ein weit entlegenes nordisches Land gekommen zu sein.“

Nicht blos wunderliche Sagen und gewaltiger Gesichtskreis müssen die Wanderer da heraufziehen, zu einer der am wenigsten gekannten, doch unbeschreiblich schönen Hochfläche der Alpen, sondern auch Kurgäste, die den Sommer über sich nicht weit von ihren Herbst- oder Winter-Stationen entfernen und dabei die Wohlthat eines angenehmen kühlen Klimas genießen wollen, sollten dieses Eisak-Ufer den hiezu gewöhnlich gewählten Rittener-Oertlichkeiten vorziehen. Die Profes-

soren Pölt und Gredler haben auf die geschützte Lage von Razes und Seis hingewiesen. Pölt sagt, dass die Bemerkung des Professor Gredler, „in Razes sei man dem Luftzuge und abendlichem Froste ungleich weniger bloss gestellt, als in den meisten „Sommerfrischorten“ der Umgegend von Bozen“, mit Recht auch auf Seis angewendet werden könne. Aus mehreren Beobachtungen geht hervor, dass z. B. in der zweiten Hälfte des Juli der Unterschied der Temperatur zwischen Nachmittag und Abend zu Klobenstein ein ziemlich beträchtlicher war, als zu Razes.

Ueber St. Vigil erreicht man den Unteren Wirth zu Seis (1 St. von Völs) — eine bescheidene, aber saubere Herberge. Auf dem Wege von Seis nach Razes sieht man zur Rechten fortwährend die Trümmer von Hauenstein und darunter von Salegg — von mächtigen Dolomit-Zacken überragt. Nicht nur die Schicksale dieser Burgen und des abenteuerlichen (von Hermann Schmid in seinem Roman „Friedel und Oswald“ gefeierten) Minnesängers, sondern auch die Sage von einer verschwundenen Stadt, die durch den Ausbruch eines Sees am westlichen Abhange der Seiser-Alpe zerstört worden sein soll, beschäftigen die Einbildungskraft des Wanderers, welcher der en-

gen Schlucht von Razes zustrebt. Eine Glocke mit alterthümlicher, nicht zu enträthselnder Inschrift, die man hier aus Schutt ausgrub und die bis 1811 auf dem Thurme des kleinen, nördlich von Seis gelegenen Dörfleins St. Valentin aufgehängt war, ist vielleicht der Gegenstand, der die Schwingungen dieser Märe veranlasst hat.

Razes liegt 4800 P. F. über dem Meere — es ist also eine wirkliche und wahre Höhenstation. Dazu kommt, dass es mitten im Walde steht und überall lebendige Wasser im Schatten der Lärchbäume aufquellen. Moos- und Harz-Hauch, herrliche Bergluft wehen dem Gast entgegen. Es ist der Typus einer Sommerfrische, wie sie sein soll. Der Meinung ist so Mancher und darum das Bad oft überfüllt. Erweiterung der Gebäude wäre hier zu wünschen.

Der Schlern wird von Razes aus entweder durch die Seiser Klamm, oder auf dem Gams- oder Ochsenweg erstiegen. Von der Klamm ist durchweg abzurathen. Unter allen Umständen sollten nur erprobte Steiger sich an diesen Weg wagen. Geröll, Blöcke, abgehende Steine, machen ihn gefährlich. Mitten in der Klamm befindet sich ein kleiner Gletscher. Die beiden anderen Wege, von denen der Ochsensteig, der sich wenig

steil durch die Leger emporzieht, der empfehlenswerthe ist, zweigen bei der Eisenquelle des Bades (hübscher Spaziergang) von einander ab. Man wird auf letzterem etwa vier Stunden zur Besteigung des mittleren Aussichtspunktes verwenden.

Die Seiser Alpe, eine durchschnittlich etwa 1400 Meter (Ratzes 1200) hohe Hochfläche, mit prächtiger Fernsicht (Zillerthaler-, Ortler-Gletscher) und manchem Einblick in die Grossartigkeit der Dolomite, die zwischen Gröden, Fassa, Vilsnös, Duron und Tiers stehen. Es erscheint als ein buckeliges Plateau, von vielen Gräben, Einsenkungen und wulstigen Hügeln durchschnitten. Es ist deshalb nichts leichter, als sich auf dem vier Stunden langen und fast ebenso breiten Wirrsal von Hebungen und Senkungen der Terrain-Wellen, deren Kämme sehr häufig den Ueberblick über die nächste Umgebung hindern, zu verirren und ein Wegweiser ist anzurathen. Im entgegengesetzten Falle widerfährt dem Wanderer, was dem Verfasser dieses Buches mehr als einmal zugestossen ist: nämlich, dass er, wenn auch nicht auf verfehlttem Uebergang in ein ganz anderes Thal, so doch in eine von ihm nicht als Zielpunkt in Aussicht genommene Abstufelung der Seiser Alpe selbst geräth.

Von Ratzes aus gibt es zwei Wege zur Seiser Alpe. Der eine, steilere nähere und interessantere ist der Prossliner Steig. Derselbe geht bei der Schwefelquelle ab, durch Wald, durch mehrere Graben zur Prossliner Schwaig, 1 1/2 Stunden, der untersten Hütte der Tschipit-Alpe. Von hier 1/4 Stunde zur Tschipit-Saltnerhütte (Wein, Nachtlager). Man kann alsdann auf den Schlern oder über Pufels oder Saltaria nach Gröden gehen — eine höchst empfehlenswerthe Tour.

Unter der Peterlunger Schwaig, eine halbe Stunde höher als die Saltnerhütte auf Tschipit ist ein kleiner See. Derselbe soll sich als Anzeichen eines kommenden Unwetters röthen. Hinter der Peterlunger Schwaig bei einem Holzkreuz schöne Uebersicht.

Es sei hier nochmals erwähnt, dass auch durch Angaben zuverlässiger Handbücher und Karten auf diesem verwickelten Terrain Irrungen nicht vermieden werden. Wegweiser sind deshalb durchweg angezeigt. Bei den niedrigen Jöchern und dem productiven Boden der Uebergänge ist allerdings nicht irgendwelche Gefahr vorhanden. Gleichwohl aber kann der Reiseplan empfindlich gestört werden. So ist der Verfasser einmal im Laufe eines halben Tages aus dem Duronthal statt

zum Mahlknecht über das Palatsch-Joch zur Zallinger-Alpe gerathen und, als er in Folge dieses Irrthums die Reiseroute nach Bozen änderte, erst noch einmal fehlgegangen, indem er statt den nach St. Ulrich abfallenden Graben der Seiser Alpe den nach St. Christina ausgehenden angriff (wobei er übrigens einen glücklichen Tausch machte).

Der andere Weg von Razes zur Seiser Alpe ist der Fahrweg. Man geht vom obersten Haus ober Razes (Tschatsch) auf einem Fuchssteig zu diesem Fahrweg, der von Seis heraufkommt.

Nach etwa einer halben Stunde zur Linken des Weges ein als „Giftquelle“ verdächtiger Brunnen. Rückblicke auf die Ortler-Gruppe.

Nach einer Stunde gelangt man zur welligen Hochfläche, von der aus man zur Linken sanft ansteigend den Pufatsch 2174 M. besuchen kann. Die Aussicht umfasst Ortler und Glockner, Enneberger Dolomiten und Adamello. Von den „Damenbergen“ ist der Pufatsch einer der lohnendsten.

Von St. Ulrich in Gröden gibt es vornehmlich zwei Wege zur Seiser-Alpe. Der eine ist der Pufelsweg, er führt über das in einem südwestlichen Seitenthal ziemlich hochgelegene Dörfchen

Pufels, durch einen Graben, dessen westliche Begrenzung die Hänge des Pufatsch bestellen. Hat man einmal den obersten Rand des Grabens und damit die ersten, sanft ansteigenden, hier und dort von Gräben durchrissenen Wiesengründe der Seiser Alpe erreicht, so hat man nur das Massiv des Schlern im Auge zu behalten, um unter den vielfach sich kreuzenden Spuren und Andeutungen von Verkehr endlich zuverlässig den oben erwähnten Seiser Fahrweg auf dem weiten begrasten Plateau aufzufinden.

Ein anderer Weg ist der „Welponer-Steig“. Er geht bei „St. Anton im Boden“ unter der Schnitzschule über die Brücke rechts über die Purger- und Hofer-Schwaige nach Saltaria (Ochsenhütte). Ein Fussweg über Schgaguler-Schwaig — wobei der „Pitzberg“ mit schöner Grödener Thalansicht mitgenommen werden kann. — ist sehr zu empfehlen.

Von St. Christina aus geht man „unterm Kofel“ über die Brücke und steigt den gewundenen breiten Fahrweg in die Saltariaschlucht hinein an. Man gelangt, indem man sich so ziemlich gegen den Plattkofel hin hält, binnen drei Stunden zur Zallinger Schwaige (mit Kirchlein) und kann von dort über das grasige Palatsch-Joch in

drei Stunden nach Campidello gelangen. Ein anderer Uebergang, der schönste und unbekannteste von allen zwischen der Seiser-Alpe und den angrenzenden Thälern, ist der durch die Scharte zwischen Platt- und Langkofel hinüber zum Col della Rodella und hinab nach Campidello — von der Zallinger Schwaig ab 4—5 Stunden. Er ist nicht schwierig, gewährt aber wundervolle Einblicke in die Wände, Klippen und Kamine dieses buntfarbigen Dolomit-Gebirges.

Im Uebrigen bietet fast jeder Standpunkt auf der Seiser Alp interessante Ansichten der Zerrissenheit des Plattkofels. Es ist diess ein Bild, welches als Specialität den Dolomiten gebührt. An mancher Stelle erscheint dies Gebirge wie eine Ansammlung von „Skjären“, welche der nordische Ocean zernagt hat. Und es ist ja auch hier ein Ocean, derjenige der Luft, der mit seiner wechselnden Wärme, seinen Niederschlägen und seiner verwitternden Thätigkeit das seltsame Gebilde geschaffen hat. Besonders wunderbar gestaltet sich das Alles in Frühbeleuchtung.

Diejenigen Gipfel, die auf der Seiser Alp am meisten auffallen, sind der Rosengarten, der Langkofel und die Geisler Spitzen zwischen Gröden und Vilsnöss.

In Bezug auf den ersten, in früheren Capiteln oft erwähnten Gipfel, dessen Höhe und Lage von sämtlichen Karten unrichtig angegeben wird — sie versetzen den culminirenden Punkt mit 3172 M. an eine Stelle östlich vom obersten Vajolett-Thal, während der Gipfel des Rosengartens, der höchste der ganzen Gruppe, sich westlich von demselben, in der Richtung gegen Bozen hin, befindet — ist zu sagen, dass er von Fassa aus leichter, von Westen her schwieriger bestiegen wird. Vom „Gartl“ aus gelangt man zuvörderst in einen Kamin, dann an den Wänden hin zu einem kleinen Sattel und über die Schneide zur Spitze — drei Stunden vom Gartl. Erfordert die Erkletterung derselben auch einen Bergsteiger ersten Ranges, so ist sie doch weniger schwierig als die des Langkofel. Insbesondere bietet das Gestein des Rosengarten guten Halt und man hat von abstürzenden Blöcken und Trümmern, durch welche verschiedene „Stellen“ des Langkofel so unheimlich gemacht werden, hier kaum etwas zu fürchten. Ueber die Höhe des höchsten Rosengarten-Gipfels, die sofort von Bozen aus auch als culminirender Punkt erscheint, kann ich eine genaue Zahl nicht angeben. Indessen mag sie um etwa 150 Meter höher als die des Kesselkogel angenommen werden, welchen die Mappi-

rung als 2982 M. hoch bezeichnet. Was die Ersteigung dieses letzteren anbelangt, so lässt sich dieselbe am besten mit einem Uebergange aus Fassa verbinden. Ebenso verhält es sich mit einer Besteigung der 2777 M. hohen Lausa, die weniger Geübten zugänglich ist. Die Aussicht muss selbstverständlich als eine grossartige bezeichnet werden.

(Entferntere, durch die Einsattelung des Caressa-Passes vom Dolomitstock des Rosengarten-Gebirges getrennte, für Bergsteiger anziehende Gipfel dieser Gruppe sind Lattemar 2792 M. und Reiterjoch 2753 M. Ersterer wird von genanntem Passe, letzterer von Ober-Eggen aus bestiegen.)

Der zweite mächtige Hochgipfel, der auf der Seiser-Alpe die Blicke auf sich zieht, ist Langkofel, ladinisch Sass lung, 3179 M. Derselbe wurde vom Dolomiten-König Paul Grohmann 1868 zum ersten Male unter freudiger Theilnahme der ganzen Grödenenthal-Bevölkerung und seither öfter erstiegen. Von St. Christina und anderen Orten aus betrachtet, erscheint er als zusammenhängende Masse, einer mächtigen Säule gleich. In Wirklichkeit aber besteht sein oberer Theil aus einem Halbkreise von fünfzehn hohen Felsennadeln. Die zweithöchste, Grohmanns-, Spitze ist bis jetzt noch nicht erstiegen worden. In diesem

Massiv gibt es zwei kleine Gletscher, der eine, namenlos, im Herzen desselben, der andere, Grohmanns, Gletscher, zwischen Platt- und Langkofel.

Der Sass lung, der „lange Felsen“ ist ein Berg, an dem sich die Tüchtigkeit eines Steigers bewähren mag. Das berühmte Walliser Matterhorn kommt ihm an „Stellen“ nicht gleich. Es sieht deshalb auch mit dem Besuche dieser Spitze nicht besonders aus. 1879 beispielsweise ist dieselbe von der sofort zu erwähnenden Expedition abgesehen, nur einmal von einem Touristen erreicht worden. Zwei Führer sind unter allen Umständen angezeigt. Engelbert Nocker in St. Ulrich sei empfohlen.

Die Einzelheiten einer Langkofel-Besteigung verwebe ich in eine kleine Darstellung der Besteigung, die am 7. September 1879 unter ausserordentlichen Verhältnissen ausgeführt worden ist. Bei derartiger Erzählung wird die Natur dieser Berge deutlicher gemacht — daher sei die Abschweifung vom trockenen topographischen Docenten-Ton eines Führers erlaubt.

Einen Tag vorher begaben sich die Herren Santner und Hanne, nebst Frau Antonie Santner, die sich mit Joppe und Selrainer Hütchen als schmucken

Jüngling costumirt hatte, von St. Ulrich aus Abends durch die Saltaria-Schlucht nach der Saltaria-Ochsenhütte, in der vermessenen Absicht am kommenden Morgen dem Sass lung, dem unnahbar scheinenden Langkofel, ihren Besuch abzustatten — ohne Führer.

Die Reisenden beabsichtigten, sich den Ueppigkeiten eines Nachtlagers in der Ochsenhütte schon um 1 Uhr nach Mitternacht zu entziehen. Es ging aber diesem Programm, wie so manch anderem, es wurde nicht ausgeführt. Nässelnde Nebel, Wolkenhaufen, Regenschauer trieben sich um die Ochsen-Sommerfrische herum. Es war ein trostloser, kalter, trüber Morgen.

Endlich, um halb 5 Uhr, litt es die Wanderer nicht länger zwischen den Pfählen und sie schritten fröstelnd in das dunkle Unwetter hinaus. Zunächst ging es hinein über die Leger zum Confin-Wasser, dem die ladinischen Bauern wunderthätige Wirkungen zuschreiben und welches in der That seine Kraft auch im Falle dieser Bergsteiger bewährte. Denn es sieht wie ein halbes Wunder aus, dass sie ihre Unternehmung begannen und ohne Unfall zu Ende führten. Alsdann stieg die Gesellschaft über dem Confin-Boden zum Christeiner Ochsenleger hinauf, dem gewöhnlichen Langkofel-Weg,

wenn man überhaupt vernünftiger Weise in Bezug auf den Langkofel, dessen Fährlichkeiten dafür sorgen, dass er nicht überlaufen wird, das Wort „gewöhnlich“ in Anwendung bringen darf. So gelangten sie an den Fuss der thurmsteilen Wände, zum sogenannten grünen Fleck, einer Insel spärlichen Grases in der Wildniss der Schutthalden.

Hier wurde sämtliches Gepäck abgelegt und noch einmal Rast und — Rath gehalten. Sollte unter den eingetretenen Umständen der Aufstieg zu dem Zacken und seinen 3179 Metern gewagt werden? Ein Wälscher hätte die Achsein gezeit und gesagt: roba da matti! Aber gegen den Einspruch des Wetters machten sich andere Beweggründe geltend. Erstlich, geht es dem Bergsteiger wie anderen Sterblichen: er gibt nicht leicht die Hoffnung, hier, die auf besseres Wetter, auf. Zweitens waren die Theilnehmer dieser Fahrt, deren Füsse den Gipfel des Rosengarten und den der Vilnöser Geiseln unter sich verspürt haben, nicht die Leute, sich an der Schwelle zurückweisen zu lassen. Und drittens — nicht minder stark als die anderen Einflüsse — machte sich die Furcht vor den spöttischen Gesichtern der Grödener Führer geltend, wenn sie gleich einem auf dem Schlachtfeld unterlegenen General mit

der Legende des „Nebels vom Langkofel“ als Entschuldigung beim Adlerwirth in St. Ulrich geschlagen einrückten.

Es wurde beschlossen, das Begonnene durchzuführen. Nachdem abermals Wunderwasser, diesmal aber rothes, getrunken worden war, bildete man die Schlachtlinie. Man verknüpfte sich durch ein Seil, die Frau wurde in die Mitte gestellt.

Der Anstieg durch die steile Bresche begann. Es wurde jeder Schritt nur auf Befehl gemacht, im Gehen Tact gehalten, damit der Eine nicht den Anderen durch eine Bewegung, die von diesem nicht erwartet wurde, zu Fall bringe. Aber nicht nur unter den Füßen bewegte sich der herabgewitterte Schutt, sondern auch aus den Lüften klorrte und schwirrte es herab von Steinwürfen, mit denen der Bergesalte seine stolzesten Burgen vertheidigt. Das ist's eben, was vor solchen Wagestücken zurückschrecken sollte: die nicht zu berechnende, die unüberschaubare, Gefahr des Trümmer-Hagels, gegen dessen Zufälligkeiten der Muth ohnmächtig ist. Selbstbewusste Kraft hilft da nichts, es ist ein Gang aufs Gerathewohl oder Geratheschlecht hin.

Bald gesellte sich zum zeitweiligen groben Hagel abgelöster Steine der feinere von Graupeln

und Eiskörnern, welche der Wind herabschüttete, der heulend durch die Stimmritzen dieser Stein-Orgeln hindurchfuhr. Man war jetzt unterhalb des steilen Gletschers angekommen.

Vielleicht tauchte auch hier noch im Kopfe des einen oder anderen Theilnehmers der Gedanke an die Vernünftigkeit oder Nothwendigkeit des Rückzuges auf. Er blieb unausgesprochen.

Als man die Erkletterung der ersten Eisklamm, deren fast senkrecht geneigter Boden theils mit harten Schneekrusten bedeckt, theils eisverglast ist, begann, brach sofort von den zwei Eispickeln, die man zum Stufenhauen mitgenommen hatte, der eine. Dadurch wurde, weil das Ausschlagen von Staffeln mehr Zeit erheischte, der Anstieg verzögert. Während der Vorderste schlug, mussten die beiden anderen sich unbeweglich in den schmalen, vorher für die Fussspitzen geschaffenen Grübchen halten. Das Kniezittern des Einen würde den Untergang der ganzen Genossen herbeiführen.

Noch schlimmer ist's mit der zweiten Eisklamm bestellt. Dieselbe hat indessen das Gute, dass man mit ihrem Ende zugleich auch den Gipfel des Langkofel erreicht hat. Das glückte der

Gesellschaft nach unerhörten Anstrengungen Nachmittags drei Uhr.

Es gibt kaum irgend eine höhere Spitze in Tirol und den Nachbarländern, von welcher aus man den Grödener „Langen Felsen“ nicht erblickte. Man kann sich daraus eine Vorstellung von der Grösse der Rundschau machen. Die Bozener Bergpilger können davon nichts erzählen. Sie sahen auf dem Langkofel, was sie in Saltaria gesehen hatten: Das Chaos, das Nichts. Selbst die nächsten Zacken blieben in zähem Nebel versunken.

Einen anderen Theil des Lohnes, welcher der kühnen Sieger wartet, nämlich das Anbringen von Zeichen ihrer Anwesenheit, konnten sie sich verschaffen. Mit rother Farbe wurden die Namen dem Kalk des Gipfelzackens anvertraut und ein breites Früchtenglas mit ebendenselben versehen, auch als Besuchskarten-Büchse für die Zukunft hinterlegt. (Ein solches Glas, nebenbei bemerkt, eignet sich zu diesem Zwecke besser, als die gewöhnlich gebrauchten Flaschen, weil wegen der breiten Oeffnung der Nachfolgende sich die Karte seines Vorgängers betrachten kann, ohne das Glas zu zerbrechen.) Es wurde Wein getrunken und über den errungenen Sieg manch freudiges Wort gewechselt.

Der Langkofel ist einer von den Bergen, bei denen der Abstieg viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als das Hinaufklettern. In noch auffallenderem Verhältniss aber ist bei ersterem die Gefahr grösser. Um sich das zu vergegenwärtigen, genügt beispielsweise die Anführung der Thatsache, dass ein von den Wanderern zu ihrer Erleichterung beim Abstieg in der endlos langen Eisklamm vorausgeworfener Plaid sofort fliegend das unterste Ende erreichte, ohne irgendwo mit dem Boden in Berührung zu kommen.

Und auf dieser Steilfläche ging es abwärts in die graue Luft hinein. Das unaufhörliche Nässeln hatte mittlerweile bewirkt, dass manche Schneelage, die des Morgens noch eine harte Kruste gewesen war, sich nunmehr in eine sulzige, gleitende Schicht verwandelt hatte, die sich, sowie sie vom Anstoss eines Fusses berührt wurde, blitzschnell über das glatte Eis, das von ihr verdeckt war, fortschob. Das machte jeden einzelnen Schritt zu einem Gegenstand der Erwägung. Zu allem Ueberflusse geschah etwas, wofür nach meiner Meinung die beiden Männer, obwohl sie dort oben hoch in den Lüften zwischen dem Kamin des Langen Felsen eingeklemmt waren, gleichwohl noch ein Pönale verdient hätten. Als

sie sich bereits in der Hälfte der ersten Eisklamm befanden, nahmen sie wahr, dass sie auf dem Gipfel ein Fernglas vergessen hatten. Sofort kehrten sie um, dasselbe zu holen. Die Frau wurde mittlerweile, um gegen abrollende Steine gesichert zu sein, in einer dort aufgefundenen Nische gestellt.

Man kann sich des Gedankens nicht entschlagen, dass, wenn irgend ein Zufall einen Hirten um diese Zeit in jene Wildniss geführt und ihm die seltsame Gestalt in der Nische gezeigt hätte, dadurch vielleicht die Veranlassung zu einer Reihe von Legenden gegeben worden wäre, denen sich späterhin die Grödner Wirthshäuser zum grössten Danke verpflichtet hätten fühlen müssen. Man hat dergleichen erlebt.

Die Männer kehrten mit ihrem Fernglas zurück, man kam glücklich bis zum Gletscherfeld, wo der peinigende Durst mit abtriefendem Wasser gestillt wurde — und athmete von den überwundenen anderthalb schlimmen Stunden aus.

Da schauten sich die Wanderer urplötzlich erstaunt an. Wenn das nicht blaue Inseln, die hoch oben rasch durch den Nebel schauten und huschte da nicht der röthliche Widerschein eine Dolomitwand vorüber? Ueberall schossen Linien

und Farben aus dem Nichts heraus — es war wie wenn der Photograph in seiner Dunkelkammer die Hervorrufungs-Flüssigkeit über die Collodiumschicht der Platte schüttet.

„Es hellt sich auf!“ rief der Chor.

Was thun?

„Uebernachten, da hoch oben im Langkofel übernachten!“ rief es wieder: Und das Echo, die Zwergensprache“, wiederholte die begeistertern Rufe der Eindringlinge in diesem Reich der Starrheit und Welt-Entrücktheit.

Unter dem Gletscherfeld befindet sich eine Einbuchtung der Wand, eine Höhle. Diese wurde als Unterkunftsstätte für die Nacht ausgewählt.

Mit Hilfe der Weingeistlampe wurde ein warmes Getränk bereitet. Man war fröhlich und freute sich im Voraus auf die Schaustücke, die man sich von dem kommenden Morgen erwartete. Aber schon nahte der Augenblick, in welchem die Wanderer durch eine andere Enthüllung der Herrlichkeit dieser hohen Welt entzückt werden sollten.

Endlose Jahrtausende bevor das Menschenauge den Himmel widerspiegelte, hat die Natur unbekümmert um die Blicke vergänglicher Wesen ihre Scenen von Glanz und Verehrung aufgeführt und wird es ebenso thun, nachdem Alles zu Grabe

gegangen ist. Und während die Geschlechter der Menschen in der Tiefe mit der Noth des Tages ringen oder den Irrlichtern des Genusses nachjagen, spielt dort oben, auf der ewigen Bühne, das Drama der Elemente seine wechselvollen Auftritte fort, voll von Pracht, hinter der die nachahmende Kunst der Menschen flügelahm zurückbleibt. Sie bekommt nur Derjenige zu sehen, der reinen und kühnen Herzens sich den Eingang zu den magischen Kreisen erkämpft.

Die Natur selbst gab den Einsiedlern im hohen Geklüfte das Zeichen zum Beginne des Schausstücks. Mit Donner kollerte ein schwerer Felsblock draussen in die Tiefe. Als die Wanderer erschreckt zum Rande der Höhle traten, glaubten sie gegenüber von sich den Feuerstreifen eines Meteors zu erblicken, das prasselnd zwischen den Klippen hinfuhr.

Es war der Mond. Sein Licht drang durch den Zwischenraum zweier Dolomit-Säulen, erreichte die gegenüberliegende Wand, den Gletscher und die nie betretene Grohmann-Spitze. Alsbald begann ein Schattenspiel auf dem Eis, zwischen den ungeheuerlichen Felsnadeln, über die Abgründe hin, als ob die Riesen, die nach uraltem Glauben

unseres Volks diese Berge über einander gethürmt, jetzt in lautsoser Nacht eine Pantomime ihrer unvergänglichen Thätigkeit aufführten. Dunkle Gestalten, vom andrängenden Mondlicht wie vergeistigt, zogen an Höhen und Tiefen hin und bald erschien Venus im stillen Glanze, lagerte sich auf einem Zacken, dass dessen feine Spitze eine wundersame Leuchte zu tragen schien. Der Stern der Liebe schaute in die Tiefe, zu den Schattenbildern hinab. Dort unten aber schienen die Titanen Krieg zu führen — es donnerte unablässig von den Felstrümmern, mit denen sie sich bewarfen. Während die Nacht vorrückte, flohen einige dieser Schatten in das tiefere Gelände hinab, dann jagten sie über die Böden der Seiser Alp hin — es war ein ganz absonderliches Treiben, in welchem die Schatten sich in starre Säulen und die Säulen sich in Schatten zu verwandeln schienen. Späterhin sagten die Reisenden, dass sie keinen Preis wüssten, für welchen sie die Erinnerung an diese Nacht in der erhabenen Wildniss hingäben. Ueber solche Worte lacht der Pöbel — derjenige, zahlreichere, Theil der Menschheit, der nach den Aussagen des indischen Lehrers Geschwüre statt der Augen unter der Stirn herumträgt.

Sie fühlten wenig vom Froste der Nacht. Als die Sonne herauf kam, und um das Eis, die Nadeln, die Klammen, die Schluchten und Gipfel neue Farben wob, verliessen sie die Höhle. Sie fanden rechts vom Gletscherfeld eine Stelle, an der sie das Alles wohl überschauen konnten, die Meisoles und die Marmolata, die tiefen Thäler und das ferne Ortler-Eis.

Um zehn Uhr erreichten sie die zurückgelassenen Gegenstände, bald darauf die Saltaria-Hütte, wo sie von den weidenden „Hornisten“ derselben mit ähnlicher Theilnahme angeschaut wurden, als es unsere feine Gesellschaft gethan hätte. Freudig wurden sie von den Bauern in Gröden bewillkommt.

Frau Antonie Santner ist weit über die Grenzen von Tirol hinaus als Binderin von Sträussen und Kränzen aus Alpenblumen bekannt, die ein Jahr, nachdem sie von oben herabgebracht worden sind, sich so frisch erhalten, als blühten sie noch immer in den hohen Felskaren, so dass Damen im fernen Norden sich während des Winters von ihr frische dunkelblaue Gentianen und hellblaues Alpenvergissmeinnicht — den wundersamsten Kopfschmuck bei Festen — kommen lassen. Wenn sie an jene Stunden im Herzen des Grödener

Felsgebirges zurückdenkt, wird sie finden, dass sie sich selbst einen Kranz der Erinnerung geflochten hat, der noch unverwelklicher ist, als ihre Blumen.

Nach dieser Episode, einer kleinen Bergpredigt, die zugleich als typische Schilderung dieser Art von Dolomiten-Reisen gelten soll, kehren wir zu den anderen Gipfeln zurück, die auf der Seiser-Alp unsere Blicke oder unsere Einbildungskraft beschäftigen.

Unter diesen fallen besonders die unnahbar scheinenden Geisseln, Geislerspitzen, auch Geisterspitzen zwischen Gröden und Vlnös in die Augen.

Diesen gewaltigen Zinnen naht man sich, wenn man vom Dosses-Wirth in St. Christina aus (letztes Haus des Dorfes) ins Tschisler-Thal hineingeht. Man gelangt im Hintergrunde dieses Thales zu den Geröllhalden, alsdann sehr anstrengend durch die Wände (brüchiges Gestein) zur mittleren (höchsten) Zinne, welche zu 2982 M. angegeben wird. Die nördliche, gegen Brixen hin gelegene, Zinne ist unerstiegen.

Der Gipfel der mittleren Spitze bietet kaum für drei Menschen Raum.

Wir können uns von der Seiser-Alpe nicht trennen, ohne einen Blick in die Sohle des herr-

lichen Thales Gröden gethan zu haben, von dessen hohen Bergen hier in einiger Ausführlichkeit gehandelt worden ist.

Der bequemste Zugang zu diesem Thale ist mit Eisenbahn nach Waidbruck, wo auch der Eilzug hält. Im neuen Gasthaus zur Krone unmittelbar neben dem Stationsgebäude (hübsche Veranda gegen Süden mit Blicken auf das westliche Mittelgebirge bis zum Ritten hin, Villanders, Barbian, Dreikirchen, St. Verena-Kirchlein) hält die Grödener Post. Bequeme mögen immerhin bis St. Ulrich fahren (obwohl man zu Fuss gerade so schnell hinkommt, da St. Ulrich 768 M. über Waidbruck liegt) um sich ihre Kraft für Spaziergänge im obern Gröden zu erhalten.

Der Weg ist reich an anziehenden Bildern. Im Frühsommer, wenn der Grödener Bach, der früher Dürsing genannt wurde, den geschmolzenen Schnee seiner Gräben und Hochalpen zum Eisak hinabführt, stäubt er hoch auf. Hier gibt es eine Menge Baum-, Bach- und Felsstudien. Auch die Frauen, die uns begegnen und miteinander das räthselhafte Ladin sprechen, werden uns als anmuthige Repräsentantinnen dieses romanischen Völkchens, nicht minder beschäftigen, als die Felsblöcke, und die Rückblicke auf das alte Mauer-

werk des Mittelgebirges. Nadeln im dunkeln Haar zeigen die Frau, ein Stirnband das Mädchen an. Kohlenmeiler, abrutschender Wiesengrund, Sägemühlen mit ihren sprühenden Stürzen, beschattete Hänge voll von Unterholz und Farrenkräutern, dann wieder Nussbäume, Klatschrosen, Kornblumen, an den steilen Halden. Rückwärts gewendet sieht man jenseits des Eisakthales hoch oben auf dem Mittelgebirge den Wasserfall des „Saubach“ bei Barbian.

Das erste Wirthshaus heisst zum Stern. Hier zweigt ein Weg nach Layen hinauf ab, auf welchem Wege man auch zu Heimat Walthers von der Vogelweide und nach Klausen hinübergehen kann — eine höchlichst zu lobende Wanderung.

Nach kleinen zwei Stunden von Waidbruck hat man das Bräuhaus (guter Wein, schlechtes Bier) erreicht. Bis hierher reicht die romanische Bevölkerung nicht. Die Ladins beginnen erst weiter drinnen, gegen St. Ulrich zu. Mit dem Bräuhaus hat man die Thalenge so ziemlich hinter sich gelassen. Eine weitere halbe Stunde davon gelangt man in eine versumpfte, waldige Aue, über welche, oft in Wolken gehüllt, bereits der Langkofel seine Zinnen emporhebt. Hier geht

rechts eine Brücke über den Grödener Bach zum Weg nach Kastelrut.

In St. Ulrich ist das Rössl das erste, der Adler das zweite Wirthshaus — beide gut. Zum Anschauen des Langkofel, der ja doch das erste Schaustück von St. Ulrich bleibt, geht man ein wenig auf der Strasse gegen St. Christina hin.

Wer aber etwas Bedeutendes ohne sich anzustrengen, sehen will, der geht von St. Ulrich nach Ueberwasser und von dort zum sogenannten Maso di Pilat. Dort sieht man nicht bloß die Dolomite, sondern auch den Ritten und die Hochfläche von Laien. Zur Uebersicht der Seiser Alpe gehe man nach St. Jakob.

Eine hübsche Aussicht hat man auch in Ciseles (Tschisels) bei St. Christina beim Sonnenwirth, wenn man zu dem einige Schritte über dem Hause stehenden Schupfen hinaufgeht. Viel Wald, Schlern, Ritten, Molignon, Platt- und Langkofel und die Sella stehen da, unten in der Tiefe ist Wolkenstein (Santa Maria de Salvar). Im Hintergrund von Ciseles (Tschisler-Thal) ragen, wie oben bemerkt, die Geisler-Spitzen auf.

Einer der Typen, denen man auf den Grödener Wegen und Stegen sehr häufig begegnet, ist ein Mensch mit einem schweren Tragkorb, der „ab-

liefert.“ Es ist ein Schnitzer, der seine Pferde, Soldaten, Lämmer u. s. w. aus Holz dem „Verleger“ zuschleppt. Bis Mitternacht sieht man in vielen Häusern Licht, in ganz Gröden gibt es keine zwanzig Wohnstätten, in denen nicht geschnitzt wird, wodurch sich die Bevölkerung sehr zu ihrem Vortheil vom Bauernvolk des Eisak-Thales unterscheidet. Es wird übrigens jetzt mehr geschnitzt, als in früheren Jahren, denn die einst so wanderlustigen Grödener bringen nicht mehr so viel Geld aus „der Fremde“ ins Thal hinein.

Oben in Wolkenstein befindet sich ein Wirthshaus zur Post und noch weiter oben zu Plan, unweit der neuen Kirche, am Fusse des Colfuschger-Joches, ein anderes mit angenehmer Veranda.

Vielfache Ausflüge können von dort gemacht werden, ins Langthal zu den Trümmern des Schlosses Wolkenstein, zum Rodella-Joch hinauf, nach Campil hinüber u. s. w. Für Leute, welche die Einsamkeit lieben, böte das Wirthshaus zu Plan eine ganz angenehme Sommerfrische.

Der Rösslwirth kann als vorzüglicher Kenner des Thales und sehr gefälliger Mann zur Ertheilung jeglicher Auskunft über Gröden empfohlen werden.

Ich füge eine kleine Liste besonders bemerkenswerther Pflanzen bei, die im Schlerngebiet gefunden werden:

Ranunculus hybridus, *R. Seguieri*, *Aquilegia Bertolonii*, *Papaver pyrenaicum*, *Arabis caerulea*, *A. pumila*, *Draba tomentosa*, *D. incana*, *Cochlearia brevicaulis*, *Capsella pauciflora*, *Dianthus glacialis*, *Alsine austriaca*, *A. lanceolata*, *Cherleria imbricata*, *Phaca alpina*, *Oxytropis Halleri*, *Astragalus purpureus*, *Potentilla nitida*, *Saxifraga squarrosa*, *S. Scdooides*, *S. Facchinii* (Rosszähne), *Valeriana supina*, *V. elongata*, *Gnaphalium carpathicum*, *Achillea clavata*, *Ptarmica oxyloba*, *Artemisia spicata*, *Senecio abrotanifolius*, *Saussurea discolor*, *Crepis incarnata*, *Phyteuma comosum*, *P. Sieberi*, *Campanula Morettiana*, *Lomatogonium carinthiacum*, *Gentiana prostrata*, *G. tenella*, *G. imbricata*, *Paeederota Bonarota*, *Tozzia alpina*, *Pedicularis rosea*, *Androsace helvetica*, *A. Hausmanniana*, *Primula minima*, *Juncus arcticus*, *Carex rupestris*, *C. incurva*, *C. reclinata*, *Sesleria sphaerocephala*, *Asplenium Seelosii* (bei Hauenstein), *Woodsia hyperborea*, *W. glabella*.

XIII.

Blicke in die Dolomiten.

Bozen und Brixen sind vorzügliche Ausgangspunkte für die Bereisung der südöstlichen Kalkalpen. Wie die Sachen jetzt stehen, wird man Ampezzo (Cortina) als den Brennpunkt des Verkehrs dort ansehen dürfen. Die Landschaft gehört zu den grossartigsten Natur-Merkwürdigkeiten des ganzen Gebietes, die Verbindungen sind leicht und bequem, die Hotellerie ist die beste des Landes. In einem „Bozener Führer“ darf die Reise nach Ampezzo schon deshalb nicht fehlen, weil sie, wenn nicht in herkömmlicher Weise mit der Eisenbahn u. s. w. gemacht, auf immerhin bequeme Art zu Fuss oder zu Pferd gerade von Bozen aus mitten durch die herrlichste Gebirgswelt hindurch zurückgelegt werden kann.

Denjenigen, welche die Eisenbahn und den Stellwagen benützen, genüge die Bemerkung, dass man sich in Bozen einschifft und in Toblach, wo das neue, elegante Südbahn-Hôtel steht, aussteigt. Dort gibt es Fahrgelegenheit (31 Kilometer) in Hülle und Fülle. Die Südbahngesellschaft selbst hat durch elegante Omnibusse sich derselben angenommen.

Abgesehen von diesem Eisenbahnwege gibt es verschiedene andere, die alle miteinander an gewaltigen Kalk-Massiven vorüber und über ausichtsreiche, gleichwohl sehr leicht zugängliche, tief eingeschnittene grasbewachsene Jöcher führen, die sämtlich von Reitern überschritten werden können.*)

Der bequemste dieser Wege ist folgender. Man fährt mit der Eisenbahn bis Waidbruck, alsdann

*) Wer sich einen unvergesslichen Eindruck von den Dolomiten mit heimnehmen will, verabsäume es nicht, irgend einen dieser Wege zurückzulegen. Es bilde sich Niemand ein, ein zutreffendes Bild von dieser Bergwelt gewonnen zu haben, wenn er seine Fahrt auf die Strasse Toblach, Ampezzo beschränkt hat. Im Uebrigen können im „Bozener Führer“ nur allgemeine Andeutungen gegeben werden. Siehe im Uebrigen Grohmanns „Wanderungen in den Dolomiten“ und meinen Führer „Toblach-Ampezzo“ (Klagenfurt 1880.)

mit Post nach St. Ulrich in Gröden. Der sehr gefällige, unterrichtete und freundliche Rösslwirth dortselbst, Herr Lordschneider (zu deutsch Laracher, von Lariceto, der Lärchwald, also eigentlich Lartscheiter — nicht Lord-Schneider oder Fremden-Preller) hält immer Pferde, auch mit Damensattel bereit, die er, nebst seiner eigenen Begleitung, für Ross und Tag 5 fl., zu Diensten stellt. Hat man den ersten Frühzug benützt, so ist es möglich, noch am gleichen Tage nach dem guten Wirthshaus von Corvara nach Enneberg und zwar über das Colfuschger Jöchl, zu kommen, besser jedoch Nachmittags von Bozen abreisen und in St. Ulrich oder Plan übernachten. Am nächsten Tage von Corvara über die Alpe Valparola, Tra i Sassi und das Hospiz Valzargo nach Cortina (Ampezzo).

Die Glanzpunkte dieser Zweitagsreise sind der Anblick des Langkofel zwischen St. Ulrich und St. Christina, dann das obere Gröden (jetzt auch in Plan lobenswerthes Wirthshaus) und schliesslich der Weg von Valparola bis Cortina.

Ein anderer, weiterer Weg führt über Fassa, den Fedajapass, Caprile, Andraz und Valzargo nach Cortina. Dieser hat einen Glanzpunkt, nämlich den Fedaja-Pass mit Sottoguda-Schlucht (welch

letztere indessen durch eine darin, der Holzabfuhr wegen, die dem prächtigen Hochwald des Val Pettorina gilt, anzulegende Chaussée ganz und gar verhunzt werden soll.) Der nächste Weg ist Bozen-Welschnofen-Caressapass-Vigo-Campidello. Wollen wir uns diesen Weg näher betrachten.

Des Eggenthaler Weges ist schon früher gedacht worden. Während man von dort in südöstlicher Richtung über das Satteljoch nach Predazzo, in südwestlicher nach Deutschnofen und Weissenstein gelangt, hält sich der Fahrweg nach Welschnofen gerade östlich. Dieser Ort wird von Pirchabruck aus in anderthalb Stunden erreicht. Die bescheidenen Wirthshäuser Krone und Kreuz genügen. Prachtvoll ist aus dem Thale von Welschnofen der Blick auf die Rothe Wand, jene steilen, roth gefärbten Dolomit-Riffe, die man auch von verschiedenen Punkten bei Bozen, z. B. vom Hôtel Austria in Gries so schön rechts neben dem höheren Rosengarten glänzen sieht.

In Welschnofen hört der Fahrweg auf und es beginnt ein Karrenweg. Da man sich in Welschnofen schon fast 1200 Meter über dem Meere befindet, so macht der Weg zum Joche Caressa (auch Costalunga genannt), das 1600 Meter hoch

ist, keine besondere Mühe. Zunächst zieht er sich durch Wald. Man geht nach etwa andert-halb Stunden rechts vom Wege ab und gelangt zum unteren Karersee (etwas entfernter der kleine obere) über dem der prachtvolle Wall des Lattemar (an einigen Punkten von Gries, z. B. beim Loch-Wirth vor der nach St. Anton führenden Talfer-Brücke zum Theil im Hintergrunde des Eggen-thales sichtbar) emporragt. Es ist das ein herrliches Alpenbild: der grüne See, der hohe dunkle Fichtenwald rinsherum und das bleiche Kalk-Gemäuer.

Auf den Karrenweg zurückkehrend, gelangt man über sanft ansteigende Grasböden bald zur Blockhütte (Wein) und sogleich hinter ihr zur flachen Passhöhe. Zur Linken steht noch immer die Rothwand, gerade aus gegen Osten aber schaut man auf Monzoni, dem in allen Handbüchern der Geologie, Petrefactenkunde u. s. w. viel genannten Gebirge des Fassathales. (Für Mineralogen finden sich zu Vigo und Predazzo Führer, welche die Fundstellen umgeben.)

Von der Alpe Costalunga aus kann derjenige, welcher die Reise nicht nach Fassa fortsetzen will, einen angenehmen Rückweg nach Bozen einschlagen, indem er — nach dem Beispiel der

Bozener, bei welchen dieser Ausflug sehr beliebt ist — oberhalb dem Nigger-Hof längs der Vorstaffeln des Rosengarten fortgeht und über die bewaldete Wasserscheide ins Tiers hinüber steigt. Er erreicht den Tierser Bach bei der mehrfach erwähnten Capelle von St. Cyprian, eigentlich bei der Säge, dort wo Tschamin und Purgametsch sich trennen.

Dieser Weg kann auch von Pirschabruck aus, ohne Welschnofen zu berühren, gemacht werden, indem man im Eggenthal aufwärts bis zu den Bewallhöfen und von diesen zum Karer See und nach Costalunga geht. Es möge bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, dass man die Karerseen am besten im Früh- und Hochsommer, also im Juni und Juli besucht. Um diese Zeit ist ihr Becken voll. Späterhin enthält es bedeutend weniger Wasser, ja eine nahezu vollständige Austrocknung ist nicht selten.

Man hat nun die Wahl entweder nach Moëna oder nach Vigo abzusteiern. Wer nach Campidello trachtet, geht Vigo zu. Es ist dort ein gutes Wirthshaus, gleichfalls eine kleine Stunde weiter in Perra (beide von Rizzi), weniger gut in dem drei Stunden von Vigo entfernten Campi-

dello beim Bernardo. Ueberall wird deutsch gesprochen.

Am nächsten Tage geht man über den Fedaja-Pass (Fussgänger bedürfen keines Führers) nach Caprile. Auf der Passhöhe, unter dem Eise der Marmolata, ist eine Alphütte, von Fassanern betrieben. Der Weg ist durchweg gut gehalten, breit, leicht zu finden. Nur um den kleinen See um den Pass herum, in der Nähe des Gränzsteines, machen Versumpfung, höherer Wasserstand, Lawinenüberreste und Schotterhaufen den Marsch mitunter unbequem. Ueberraschen wird der hohe Fichtenwald des jenseitigen (venetianischen) Abhanges, Pettorina-Thal, noch mehr die Schlucht von Sottoguda, in welcher der Bach sechzehnmal überbrückt ist. Der Weg jenseits der Klamm bis Caprile ist langweilig und ermüdend. Vielleicht tröstet die gute Küche und das Grazer Bier im Gasthaus zur Marmolata von Pezzè.

Am dritten Tage besucht man in aller Frühe den See von Alleghe und bricht dann (am besten mit dem kleinen Umweg über Colle Santa Lucia, schon wieder österreichisch, wo das Finazzersche Wirthshaus, freundlicher und wohlfeiler, als das zu Caprile, einladet) nach Andraz, dem Hospiz Val Zargo und Cortina auf. Die Rück-

wege (am raschesten mit der Bahn), die Seitentouren und Variationen dieser Route zu schildern, überschreitet die diesem Buche gesteckten Grenzen. Nur einige Bemerkungen allgemeiner Art mögen hier angebracht werden.

Cortina ist prachtvoll gelegen, empfiehlt sich aber kaum zu längerem Aufenthalt. Trotz der hohen Lage (1220 M.) macht sich die Hitze unter Tags mitunter sehr fühlbar, ein Umstand, der noch empfindlicher durch den vollständigen Mangel an schattenspendenden Bäumen und durch die Blendung der blühweissen Kalk-Strassen gemacht wird. Die Wirthshäuser sind vorzüglich. Am besuchtesten ist Verzi, am elegantesten Ghedina.

Der verhältnissmässig kühlste Ort in der Nähe ist das eine halbe Stunde entfernte Bad Campo, in enger, waldiger Schlucht mit klarem Bach. Anstrengender ist der Weg zum Belvedere auf der Crepa, wo sich indessen ein Ausblick auf sämtliche Gebirge des Ampezzaner Thales öffnet.

Als eine hübsche zweitägige Rundtour zu Wagen kann der Weg über Pieve di Cadore, Comelico Kreuzberg, Innichen, Toblach bezeichnet werden. Eine kürzere² Tour wäre Pieve, Auronzo, Misurina,

Schluderbach (letztere besser in umgekehrter Richtung zu machen.)

Der Ausflug nach Ampezzo empfiehlt sich nicht nur für diejenigen, welche irgend ein Dolomiten-Gebiet betrachten, sondern auch jenen, die Venedig besuchen wollen. Die Strasse, welche von Cortina abwärts nach Vittorio an der oberitalienischen Eisenbahn führt, ist eine der grossartigsten Alpenstrassen und bietet eine ununterbrochene Reihe grossartiger Bilder. Mit einem Mal öffnet sich das Gebirge, die Ebene liegt da und man hat den Schienenweg erreicht, auf dem man in zwei Stunden nach den Lagunen gelangt.

Der Ausflug nach Ampezzo ist eine der beiden grösseren Fahrten, die man, wenn man sich in Südtirol befindet, nicht unterlassen soll. Der andere ist der nach dem Gardasee, von welchem später Einzelheiten angegeben werden. Es sind das zwei binnen kurzer Frist auszuführende Excursionen, die in verschiedener Weise die höchste landschaftliche Schönheit bieten — wildes, bizarres Hochgebirg und hesperischen Farbenreiz. Sie lassen sich nicht vergleichen, also auch nicht wechselseitig abschätzen. Dem Einen werden die Schluchten von Peutelstein, dem Anderen der Oelstrand von Maderno oder die Brandung an

der Isola Lecchi mehr gefallen. Aber aus Gründen, die mit der Aesthetik nichts zu schaffen haben, sei hier daran erinnert, dass für denjenigen, der aus Zeitmangel vor die Nothwendigkeit einer Wahl gestellt ist, im Hochsommer wohl Ampezzo, im Frühjahr und Herbst dagegen der Gardasee den Vorzug verdiene.

Vielleicht darf auch erwähnt werden, dass eine zahlreiche Klasse von Reisenden, nämlich diejenigen, die auf Küche und Keller halten, ihre Rechnung wohl im rauhen Dolomit-Gebirge, aber nicht „unter den Citronenblüthen“ der „Riviere“ des Gardasees finden.

XIV.

Virgl- und Kollerner-Berg.

Schon im Absatz III. habe ich bei Gelegenheit der Schilderung des Panoramas von der Talferbrücke auf das Porphyrgebirge im Südosten von Bozen hingewiesen. Dasselbe kann im Allgemeinen, obwohl sich seine Hochfläche sehr weit gegen Südosten, bis gegen die Kalkhöhen des Joch Grimm hin erstreckt, in Ermanglung eines anderen Namens als „Kollerner-Berg“ bezeichnet werden. Einen nördlichen Vorsprung desselben, der unmittelbar in den Eisak abfällt, nennt man den Virgler Berg und gränzt ihn östlich durch den Kampenner Weg, westlich durch das Schelmenthal ab — letzteres wahrscheinlich nach dem Galgen so genannt, der einst in der Nähe aufgerichtet war. Auf diesem Berge sind allerlei Dinge zu sehen. Nehmen wir als nächstes Wanderziel die Sommerfrische Kollern an, die von Bozenern

überraum häufig besucht wird. Anstieg Vormittags zu empfehlen.

Nach Kollern führen drei Wege. Schlagen wir zunächst den ersten, weitesten, doch interessantesten über Kuebach und Seit ein.

Sowie man jenseits der Eisakbrücke am Wirthshause Schluff vorüber, hart unter den Wänden des Calvarienberges her, eine kleine Strecke auf der Trienter Landstrasse gegangen ist, erreicht man, gerade unter der Heiliggrab-Kirche des Calvarienberges, einen kleinen Porphy-Steinbruch. Bei diesem zweigt links der Fussweg ab, der einige Schritte weiter bei den Häusern den Fahrweg erreicht. Diese Häusergruppe gehört zur Gemeinde Virgl und Haslach.

Etwa zehn Minuten weiter südlich, neben der Trientner Landstrasse, befindet sich die gute Restauration des Militär-Schiessstandes, als angenehmer, ebener Morgen-Spaziergang zu empfehlen.

Im Föhrenwald steht ein Kirchlein. Indem man stets die von Süden herschauenden Mauern Kuebachs (der Haselburg) im Auge behält, geräth man — nach 10 Minuten von der Strasse — in einen Wald gemischten Bestandes, einen nicht geringen Vorzug, den Bozen vor Meran voraus hat. Dieser Weg ist der Beschattung wegen besonders des

Morgens anzurathen. Indem man im Walde gemächlich ansteigt, erweitert sich der Ausblick allmählig über den Grieser Boden, die Kaiserau und in das Etschland hinauf. Nach einer guten halben Stunde ist die prächtige, halb zerfallene Burg Kuebach oder Haselburg, die schon im dreizehnten Jahrhundert genannt wird, erreicht. Der Besuch dieser Burg sollte von keinem Gaste Bozens verabsäumt werden. Grossartig ist der Ausblick über die ganze Gegend, besonders malerisch aus einer Nische in den Porphyrfelsen, ein paar Schritte links von der Burg, weil von dort der Absturz des Felsens, auf dem sich das Castell erhebt, sowie dieses mit dem Felsen scheinbar verwachsen, selbst in das Bild hineingezogen wird. Im Burghof, (Wein, Erfrischungen) höchst originelle Ansicht des zertrümmerten Theiles und verschiedenartige durch die Trümmer eingerahmte Tief- und Fernblicke. Die von Wald umdrängte Haselburg übertrifft an landschaftlichem Interesse Runkelstein unstreitig und würde mehr als dieses gefeiert sein, wenn sie nicht der Verklärung durch Kunst und Dichtung entbehrte.

An mancher Stelle des Waldes sieht man ein Drahtseil gegen die Felsen links ansteigen. Solches dient zum Herablassen von Brennholz. Das erste

befindet sich zehn Minuten von der Haselburg beim Wege nach Seit. Bewegt man einen solchen Draht mit der Hand, so vernimmt man im Blocke, an dem er befestigt ist, einige Augenblicke später, durch die Uebertragung der Schwingungen in's resonirende Holz veranlasst, ein Geräusch wie von einem Eisenbahnzug.

Als bald gelangt man zu Schutt- und Trümmerhalden. Hier kommt die Horn-Viper (*Vipera ammodytes*) vor. Noch häufiger weiter links oben im blau-grauen Geröll unter den steilen Abstürzen. Interessanter Felsensteig an den Wänden hinauf. An einer der steilsten Wegstellen befindet sich eine kleine Kapelle. Die Aussicht gegen Süden und Südwesten gestaltet sich immer grossartiger. Bei einer weiteren kleinen Kapelle theilt sich der Weg. Es ist einerlei, welchen von den beiden man einschlägt. In Seit (Blick auf Rothwand, besser den Fussweg zwischen Kirche und Pfarrhaus hindurch einschlagen, am Brunnen vorüber, dessen prächtige Trauerweide bäuerlicher Blödsinn abgehackt hat) ansteigend zum obersten Hof (Wein). Von dort sieht man schon den Monte Alon in Val Cadino zwischen Fleims und Val Sugana.

Der letzte einzelne Hof vor Kollern ist der Köllenhof. Man erblickt von dort die Paganella.

und einen Theil des Montiggler See's. Weiterhin eine Wegtafel, rechts zur Rothwand und nach Deutschnofen, links nach Kollern weisend. Schöne Blicke durch den hochstämmigen Lärchwald. Häufige Wegtafeln an den Bäumen. Einmal sehr schöner Abblick auf den Johannesplatz in Bozen. Nach (2¹/₂ Stund von Haselburg) längerem fast ebenem Weg erblickt man etwas unter sich die Häusergruppe Kollern, das erste Haus ist Gaststätte, das zweite das Baumgartner-Haus. Neue kleine Kirche.

Schöne Alpenrosen wuchern neben dem Wege. Bester Aussichtspunkt beim Kirchlein. Gerade über die Mendelscharte herein blickt der Cevedale. Characteristisch für Kollern ist der Ueberblick über den ganzen Ritten, von dessen monotoner Landschaft hier der Fremdling sich ein deutliches Bild holen kann. Von den weniger hohen Ausflugszielen gewährt Kollern verhältnissmässig die belehrendste Rundschau. Sehr hübsch ist der Blick auch auf die Zugänge zum Schlern, überhaupt bietet Kollern so zu sagen schon fast eine Reliefkarte der Bozener Gegend. Vom isolirten Felsen des Johanneskofels mitten im Sarnthal bis zur Völser Schlern-Schlucht überschaut man eine Menge von Ansiedelungen. Ein paar Schritte gegen

Süden stehen Zirbenbäume. Hübscher Spaziergang zu der eine Viertelstunde entfernten Quelle, wundervolles Wasser. Auch beim Birnbaum westlich vom Wirthshaus prächtige Aussicht, Etschland, Jenesien, Salten bis über den rothen Bergbruch von Nobls hinaus. Ein Viertelstündchen aufwärts bei den Köllwiesen eröffnet sich schon ein Blick auf die Grossvenediger-Gruppe. Statt der Kirche wäre ein Aussichtsturm im waldigen Bergvorsprung für Touristen zu wünschen gewesen. Das Anton Zelger'sche Wirthshaus, (dessen Knödel in Bezen guten Ruf haben) verdient Lob.

Die Kollerner Aussicht zeigt von West nach Ost, über die Mendel hinweg Cevedale, Hasenohr zwischen Martell und Ulten, Weisskugel, Gfallwand, Texel-, Rotheck-Spitze (zwischen Karthaus und Zielthal, nordwestlich von der Gfallwand), den Zielbach Wasserfall bei Partschins, die Hochwilde, Ifinger, Hochplatte, Hirzer, Penser-Joch mit Weisshorn zwischen Passeier und Sarnthal, Genterer Berg über Astfeld im Sarnthal, Sarner-Scharte, Rittnerhorn, Schlern, Raschötz, Blosser, Hohe Gaisseln (Geisler-, Geister-Spitzen), Seiser-Alp, Pufflatsch, in weiterer Ferne jenseits Brixen die Gitsch und die Wilde Kreuzspitze.

Herren-Kollern besteht aus einigen Privathäusern und Villen, in einem derselben schaltet der Spitalbaumann. Es liegt auf dem Hügel gegen Osten.

Wenn man von Herrenkollern in der Richtung gegen Eggenthal eine kleine Strecke eben fortgeht, so gewinnt man einen vortrefflichen Ausblick gegen Osten, auf die Vielgestaltigkeit der Dolomite.

Grossartig sind an Sommer-Abenden die Lichtwirkungen auf dem weiten Kreise von Hochgebirgen, die von Kollern aus übersehen werden. Insbesondere die Weisskugel ist es, deren röthlicher Eis-Widerschein mitunter die Täuschung des Feuerausbruches eines Vulkans hervorbringt.

Kollern hat eine besonders schöne Frühlings-sommer-Flora. Von der dreifachen Bozener Flora, die auf wenigen Quadrat-Kilometern 1720 Species Phanerogamen umfasst, und in die Thalflora, worunter viele Pflanzen des Mittelmeerbeckens in die Mittelgebirgs-Flora und in die Flora der Dolomit-Region eingetheilt werden kann, fallen sehr viele der zweiten Abtheilung auf den Kollerner Berg.

Eine weit hübschere Aussicht als von Kollern aus geniesst man auf dem eine Stunde entfernten Titschenschrot — besonders des Nachmittags zu

empfehlen. Hier ist es vor Allem der Blick gegen Osten, Venediger, Zillerthaler Ferner u. s. w., der anzieht. In der Tiefe des Eisakthales sieht man Albeins bei Brixen. Eine andere Aussicht bietet die, Vormittags vorzuziehende, Rothwand. Die Rothwand ist der gegen Seit abfallende Absturz des Porphyrlateaus. Man geht von Kollern eine Stunde weit, abwechselnd durch Wiesen, Tannen- und Buchenwald und gelangt urplötzlich, da, wo der Wald aufhört, zu einer geradezu verblüffenden Aussicht über das Etschthal, die Adamello- und Ortler-Gruppe. Von Rothwand kann man seinen Weg, der zum Theil gekennzeichnet ist, nach Deutschnofen fortsetzen.

Der Weg von Kollern nach Deutschnofen führt zunächst über die Schreider- und Köllen-Wiesen, zur Klauswies (wenige Klafter rechts davon Rothwand), dann meist eben durch Tannenwald, mitunter über Möser. Man gelangt auf zwei Drittel des Weges zum Hofe Wölfel. Wegweiser auf dem etwa fünf Stunden in Anspruch nehmenden Pfad erwünscht. An freien Stellen hat man über den dunklen Vordergrund der Tannenwipfel hin angenehme Blicke auf die Zacken der Rosengarten-Gruppe, auf Lattemar, Zanggen und Weisshorn. Von Rothwand ist ein sehr lohnender Rückweg

nach Bozen (mit Wegweiser) durch das Wolfthal zum Ranigler Bauern (besonders schöne Abendlichtwirkung auf dem Rosengarten) und von dort längs der Eggenthaler-Strasse abwärts nach Karadaun. Verdient Rufzeichen und Sterne.

Ein zweiter Weg, Fusssteig, nach Kollern geht sofort jenseits der Eisak-Brücke, durch eine Tafel gekennzeichnet, ab. Er ist sehr geschickt, ganz gefahrlos über die Wand des Virgler Berges hin, in vielen Windungen, angelegt. Die Höhe des Virgler Berges erreicht er beim „Koller“, wo er mit dem über Calvarienberg heraufkommenden, Virgler-Fahrweg (bequemer, aber viel weiter) zusammentrifft.

Auf der Höhe des Virgler-Berges, bis wohin Jeder gehen sollte, hat man eine überraschende Ansicht der Stadt und des Bozener Bodens.

Alsdann verfolgt man den Fahrweg etwa 10 Minuten weit bis zum (links) Höller-Bauern (Wein, schöne Aussicht, Weisskugel). Dann geht es durch die Weingüter sofort wieder in den Wald und an rothen Strichen und Pfeilern erkennbar steil aufwärts nach Kollern.

(Am Anfang des Waldes über dem Höllerbauern zweigt ein Wald-Steig ab, auf dem man in $\frac{3}{4}$ St. nach Kampenn gelangen kann. Ebenso

geht ein ziemlich steiniger Pfad vom Höller Bauern [dem, von Bozen aus gesehen, höchst gelegenen Bauernhofe des Virglberg-Vorsprungs] nach Campill, zwischen Kardaun und der Eisakbrücke hinab).

Der dritte, bequemste, angenehmste, und schattigste Weg (wenig Steine, breit) der eigentliche Kollerner Fahrweg, geht sofort jenseits der Loretto-Brücke (Fussgänger gehen den Steg unter der Eisenbahn hindurch) links ab, längs der Felswände hin. Das letzte, hart am Felsen stehende Haus, wird von Herrn Mulser bewohnt. Freunde der Naturgeschichte finden dort meist allerlei Gethier, insbesondere Schlangen, südtirolische, dalmatinische und andere. Jenseits des Eisak (auf der Bozener Stadtseite) bemerkt man das am Ufer stehende Gasthaus zum Stern, dessen Weisswein nicht minder gepriesen sei, als die prächtige Aussicht von der Terrasse — insbesondere gegen die Dolomite hin — und der erfrischende Lufthauch, der den grünen Alpenstrom begleitet.

Der Weg ist Anfangs der nämliche, welcher über das mehr erwähnte einsame Martinskirchlein zu Campill (1181 vom Bischof Salomo von Trient eingeweiht, Fresken, in der Nähe Fundstätten

römischer Münzen) nach Kardaun führt, geht aber bald rechts von diesem (Wegtafel) bergan, rechts ab. Vorher eine Quelle köstlichen Wassers, das „kühle Brünnl“. Dann ein Kreuz an der Wand zum Andenken an einen dort abgestürzten Studenten. Nach etwa zwanzig Minuten (von der Eisakbrücke) bei einem Holzaufzugsdraht geht rechts ein Steig über das Magdalena-Brünnl nach Virgl, bequemster Weg dorthin.

Weiterhin bei einer schwarzen Tafel links ein Weg nach Kardaun und Florkeller, „nur den Interessanten gestattet“. Im Buschwald dieser Berghalde halten sich Nachtigallen auf. Noch vor Kampenn erblickt man schon im Osten den sagengefeierten Hauensteiner Wald ober Razes und Burg Sölleck.

Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden ist Kampenn erreicht. Rechts Wirthshaus, links Kampenner Gschlüssel, dem Kaufmanne Rella gehörig, mit schöner Linde.

Von hier anziehende Blicke auf Schlern, Rosengarten, Lattemar.

Nunmehr, fort und fort Waldweg. Jenseits Kampenn zeigt links eine Wegtafel nach dem mehr erwähnten aussichtsreichen Röll. Von dieser Tafel noch eine Viertelstunde bis zum Wegweiser nach Bad St. Isidor (rechts), weitere $\frac{1}{4}$ Stunde.

zum Bad. Für denjenigen, der nach Kollern geht, ist St. Isidor ein geringer, lohnender Umweg. Schöne alte Buchen, heilkräftige (gegen Rheumatismen) Bäder, gute Waldluft, vortreffliche Wirthschaft, vorzügliches Wasser. Aussicht steht natürlich hinter der von Kollern zurück. Leider hat ein unverständiger Nachbar-Besitzer einen Theil des nahen Waldes abscheulich verwüstet.

Jenseits St. Isidor bei einem Kreuz links abermals Wegabzweigung nach Röll. Stets ansteigend, weicher Boden, nach Kollern $1\frac{1}{2}$ St. von St. Isidor, drei ein halb Stunden von der Eisakbrücke.

Weitere Wege auf diesem Bergrücken sind: im Eggenthal hinter dem zweiten Tunnel rechts beim Schmied über die Brücke, alsdann über Rothlahn, Ranigl, Röll, St. Isidor, Kollern. Von Ranigl ab kann man den Weg durch Wolfsthal, zur Rothwand, nach Deutschnofen einschlagen.

Mit Hilfe einigen Nachfragens sind auf diesen Pfaden Wegweiser entbehrlich.

XV.

*Das Porphyrgebirge
zwischen Etsch und Talfer.
Sarnthal.*

Von Bozen aus führen vornehmlich drei Wege auf diesen Rücken, der landschaftlich weniger bietet, als die Gebirge des Ostens und Südens, touristisch nur selten besucht wird und auch in wirthlicher Hinsicht hinter den übrigen Umgebungen der Stadt zurücksteht.

Bei der in Absatz III. erwähnten Villa Hepperger ober der alten Kirche in Gries, in deren Erdgeschoss ein Glycine-Stamm aus dem Fenster herausgewachsen ist) verfolgen wir den durch die Tafel: Glaning-Greifenstein-Alten angedeuteten Weg. Derselbe geht ziemlich steil in Windungen (1½ Stunden) aufwärts bis zum ersten strohbe-

deckten Hause von Unter-Glaning (Werner). Wenige Schritte davon die Wallfahrtskirche St. Kosmas und Damian auf schönem Baumanger, rechts davon Wirthshaus. Dieses, dem genannten Heiligen gewidmete Kirchlein ist nicht mit dem gleichnamigem, viel tiefer unten, ober Siebeneich gelegenen, zu verwechseln, welches letzteres dormalen als Magazin benützt wird. Von Unter-Glaning gelangt man in $\frac{3}{4}$ Stunden zu dem hoch über das Etschland aufragenden Schlosse Greifenstein, Sauschloss genannt, welches in der Tiroler Geschichte unter allen uralten Burgen des Landes vielleicht die meisten Kampfes-Erinnerungen aufzuweisen hat. Davon zu erzählen überschreitet die unserem Buche gestellte Aufgabe. Man findet dieselben bei Staffler im zweiten Bande seines „Tiro“ und bei Beda Weber in Kürze aufgezeichnet.

Nach Unter-Glaning führt ein zweiter bequemer Weg bei dem Steg neben dem Gescheibten Thurm, der dort über den Fackenbach geschlagen ist, links ab. (Rechts, jenseits der Brücke, geht der Weg nach Jenesien. Siehe unten.) Er zieht sich zunächst in die Schlucht des genannten Baches hinein, an Villa Pieschl vorüber und trifft knapp vor dem ersten Hause von Unter-Glaning mit dem

obigen zusammen. Von St. Kosmas und Damian erreicht man in $1\frac{1}{2}$ St. (mit Wegweiser) die Höhe des Alten. Anziehende Aussicht, auch einige Gipfel der Primi-ro-Gruppe sind noch sichtbar.

Von Unter-Glaning kann derjenige, welcher seinen Weg nach Norden fortsetzen will (bei einiger Aufmerksamkeit Wegweiser unnöthig) über (1 St.) Plattner in Ober-Glaning (Wein), (20 Minuten) Furkl-Kapelle und ($1\frac{1}{2}$ St.) entweder über „Im Loch“ und ober der grossen Noblser Lahn (Berg-rutsch im röthlichen Porphyry) oder weiter unten, fast immer durch Wald, das Dörfchen Nobls erreichen. Reinliches Wirthshaus. Von dort (1 St.) Tschauften (Tschafon). Hier verkündet mit einem Mal Ifinger und Kreuzjoch die Nähe Merans. Stets mit prächtigem Einblick in die Gräben und Wände-Bildung der Mendel hinab nach ($\frac{3}{4}$ St.) Verschneid (reiche Bauern, Holz- und Viehhandel, elende Herberge) und $\frac{3}{4}$ St. fast eben Mölten (Kramers-wirth, nicht schlecht.) (Von hier wäre in $\frac{3}{4}$ St. die hochgelegene Kirche St. Jakob, vom Volke Lafenn genannt, ehemals wegen seiner Kirchtage und der damit verbundenen Ringkämpfe viel besucht, zu erreichen.)

Von Mölten, das am nördlichen Rand der Schlucht des gleichnamigen Baches, nahe am obersten Ende des von ihm gebildeten Thales liegt, führt ein hochinteressanter Weg in zwei Stunden nach Vilpian an der Heerstrasse hinab. Von unten ist der in IX. erwähnte siebenzig Meter hohe Sturz des Baches zu sehen, mit dem er in's Etschthal eintritt. Dieser Weg allein rechtfertigt einen Ausflug Gries-Mölten-Vilpian.

Eine halbe Stunde von Mölten ist Schlaneid entfernt (Wirths- und Badhaus mit Schwefelquelle), welches einen trefflichen Fernblick auf die Oetzthaler und Laaser Fernergruppe bietet.

Im Allgemeinen bietet die Hochfläche von Mölten, Flaas und Campidell (letzteres einst Sommerfrische der Grieser Chorherren und später als solche bei den Grieser Bauern beliebt) wenig Interessantes. Von den zeitweiligen Ausblicken auf ferne Hochgebirge abgesehen, hat die Landschaft den eintönigen Character mitteldeutscher Waldgebirge, etwa der Rhön oder des Spessart.

Von Mölten nach Meran steigt man zunächst die nördliche Thalamrandung an, alsdann abwärts zum Aschlerlach und jenseits wieder bergan nach $1\frac{3}{4}$ St. Vöran (bescheidenes Wirthshaus). Von Vöran geht man entweder (mit Wegweiser) zum

Absturz des Sinnichbaches und Fragsburg (oder Katzenstein) nach Trautmannsdorf und Obermais, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden, oder lohnender, aber weiter, über Hafling und St. Katharina in der Scharte (3 St.). Lohnend ist der Uebergang von Mölten über das Möltener Joch (weite Rundschau) nach Sarnthein, 4 Stunden.

Ein dritter Weg über jenes Plateau geht beim Gescheibten Thurm jenseits des Fackenbaches gerade aus den Berg aufwärts, an der „Kummer-nuss-Kapelle“ neben dem Thurm vorüber. Nach 30 Minuten gelangt man in die Nähe des durch seinen Lorbeerbaum auffälligen Bauernhauses beim „Kofler in Ceslar“, rechts, unweit des Weges. In weiteren anderthalb Stunden ist Jenesien (Rösslwirth, guter Wein) erreicht. Schöner Ausblick auf die Dolomite bis zum Peutler - Kofel, insbesondere grossartig bei Abendbeleuchtung. Von hier gelangt man in 1 Stunde ziemlich eben nach Nobls und trifft dort auf den oben geschilderten Weg. Besser aber geht man über die mit schönen Lärchbäumen (ein Aussichtsgerüste wäre angezeigt) bewachsene, Hochfläche des Salten und über Lafenn nach Mölten oder Aschl nach Hafling zu. Ich wiederhole jedoch, dass all diese Ausflüge im Falle der Auswahl unter die in der

Bozener Gegend zuletzt zu unternehmenden zu rechnen sind — und zwar nicht nur des geringeren landschaftlichen, sondern auch ethnographischen Interesses halber. Die „Berger“ dieser Höhen und Gräben gehören zu den unangenehmeren Erscheinungen in der Bevölkerung des Berglandes. Niemand grüsst den Wanderer, ein scheues, verschlossenes, dummschlaues Wesen steckt hinter den Lodenkitteln der Menschen, welche diese Einöden bewohnen.

Ausser den erwähnten gibt es verschiedene Uebergänge über diesen Rücken aus dem Etschland in das Sarnthal. Am bekanntesten unter diesen ist das Kreuzjoch. Der Weg geht von Obermais nach Katharina in der Scharte (schöne Rückblicke auf Ulten, die Töll, Laugenspitz), dann weiter im Angesicht des Ifinger mit Einblicken in den tiefen vom Sinnichbach gerissenen Tobel, am Möser-Brunnen auf der Mooswaldalp vorüber zum Joch (Ueberblick über den ganzen Ritten). Führer unnöthig. Jenseits wie diesseits sehr bequem über Grasböden.

Von Bauern vielfach besucht ist der Uebergang über Katzenstein, Vöran zum Auener Joch, dann über die Auener Saltnerhütte auf die Wiesen

„Eggen“, ins Faulthal zum Dörfchen Auen und nach Sarntheim, 5—6 Stunden.

Ein anderer Uebergang ist von Katharina in der Scharte nach Hafling, dann zur nördlich vom Kreuzjoch gelegenen Leiser Alp (Wein in der Hütte).

(Von dieser Alp aus besteigt man den Ifinger oder auch den lohnenden Plattinger oder Plattenspitze. Von hier aus auch directer Weg nach Aberstückl in der Penser Abzweigung des Sarnthales.)

Von Leiser-Alp zur Ettenbacher Alp (Wirthshaus) dann zur „Tschatter“, einem originellen, vielfach von Bauern als Sommerfrische benutzten, Wirthshaus. Hier, wo keinerlei städtischer Einfluss wahrzunehmen, bietet sich Gelegenheit, das Sommerfrischwesen südtirolischer Bauern in seiner erwüchsigen Art zu beobachten.

Von der Tschatter alsdann in zwei Stunden nach Sarntheim. Jeder dieser Uebergänge wird in etwa fünf Stunden zurückgelegt. Bedeutend kürzer als Katharina in der Scharte und auch von den Bauern vielfach benützt ist der Weg über Goyen in die Naifschlucht und über Gsteu zum Leiser Alpl (Wegweiser nothwendig).

Das Sarnthal ist die östliche Grenze dieses Bergrückens. Es ist von seiner Mündung unter Runkelstein bis an den Fuss der gegen das Eisackthal bei Sterzing hinüberführenden Jöcher ungefähr zehn Stunden lang. Die landschaftlichen Schönheiten desselben befinden sich in dessen unterem Lauf und zwar zwischen Bozen und dem zwei Stunden davon entfernten Johannes-Kofel. Der Character der Landschaft ist dort dem des untersten Eggenthales ähnlich, nur ist der Massstab viel bedeutender und der Austritt ins Etschland mit den Burgen zu beiden Seiten grossartiger. Weiter aufwärts wird die Gegend eintöniger — ein Zug, den sie im Allgemeinen mit der ganzen Gebirgsgruppe zwischen Kreuz- und Schalderser Joch theilt.

Sarnthein, in neuerer Zeit als Sommerfrische vielfach aufgesucht, liegt nicht so hoch, wie die dem gleichen Zwecke dienenden Oertlichkeiten des Ritten oder des Kollerner Berges. Auch ist von Fernsicht nicht die Rede. Freunde ebener Spaziergänge aber und von Lärchenauen, die rasche Bäche durchrieseln, von nahrhaften Wirthshäusern und einiger Geselligkeit (Ton angenehmer als in Oberbozen u. s. w., was zur Befriedigung des Bozener Patriciates, das dadurch wieder eine

Anzahl von Fremden abgeschreckt sieht, hiemit festgestellt werden soll), werden gerne nach Sarntheim gehen und es gewiss befriedigt verlassen. Die Zechen sind sehr billig und die ganze Gasthalterei angenehm. Ueberall bemerkt man Fortschritte und manches Bäuerlein zimmert sich wohlgemuth Wohnstätten für „Frischleute“ zusammen.

Einen grossen Vorzug hat das 3030 W. F. (964 M.) über dem Meere gelegene Sarntheim von den auf einem Berge gelegenen Sommerfrischörtern dadurch voraus, dass es auf einer Fahrstrasse zugänglich ist.

Die heutige Strasse (ähnlich wie die in Gröden, Eggenthal, Vilmös u. s. w. in der Tiefe des Bachbettes angelegt) bietet den interessanten Anblick der Schlünde, durch welche sich der Bach, die Talfer, einst Talaverna geheissen, dem Eisak entgegendrängt. Nicht uninteressant aber, wenn auch weit mühsamer zu begehen, ist der alte Saumweg, der, ebenso wie bei den oben genannten Thälern, die unwegsame Schlucht der Tiefe, in der nur der Bach und sein Geröll ihr Wesen zwischen den Wänden trieben, über die Höhen hinweg umging. Er zog sich an dem im Absatz VI. geschilderten Rafenstein vorüber und noch eine

halbe Stunde weiter immer ansteigend bis zum Gruberhof — damals einer unvermeidlichen Einkkehr für Menschen und Tragthiere.

Der Dornbach, der den tiefen Tobel vor Afing aushöhlt, zwang den Saumpfad alsdann zu einem weit nach Nordwest ausholenden Bogen, der den Dornbach an einer schmälern, oberen Thalstelle überschreitet. Fussgänger unterzogen sich diesem Umwege nicht, sondern durchschnitten den Graben in steilerem Ab- und Anstieg.

Jenseits Afing (Wirthshaus) erreichte der Saumpfad die enge Schlucht des im Winter lawinengefährlichen „Marterloch“. Dann wieder ansteigend an den brüchigen Felshalden hin die Höfe von Vormeswald, weiterhin abwärts, überschritt auf der sog. Braunbrücke beim Weiler Dick die Talfer und hier ist es, $1\frac{1}{4}$ St. von Sarntheim, wo die heutige Fahrstrasse mit dem jetzt vergessenen Saumweg zusammentrifft.

Diese im Jahre 1854 eröffnete Strasse ist mit vielem Verständniss durch die Felsengen hindurch angelegt. Sie geht vom Schlosse Klebenstein (St. Anton) ab, in dessen Nähe am Mauerwerk Mastix und Kappernstrauch wild wachsen, und fällt anfangs mit dem Wege nach Runkelstein (s. Absatz V.) zusammen. Wenige Schritte von

dem Punkt entfernt, wo der Pfad zum Schlosse hinauf von ihr abzweigt, zieht sie sich um den Felsen herum. Interessanter Rückblick auf die scheinbar jeden Augenblick den Ein- oder Absturz drohenden Trümmer von Runkelstein, von welchem man sich, ohne bis hierher gegangen zu sein, keine zutreffende Vorstellung macht. Ein Viertelstündchen weiter liegt das Schloss Ried jenseits der Talfer, auf einer an Ketten hängenden Brücke zu erreichen. Es wird zuerst im vierzehnten Jahrhundert erwähnt.

Jetzt ist die Wirthschaft dortselbst (im oberen Stockwerk) ein mit Recht beliebtes Ausflugsziel der Bozener. Das Geräusch des Wassers und der Blick auf die nahen Porphyrwände, welche hier das Thal vollständig abzusperren scheinen, auf die Burgmauern und die einsamen Halden des Ritten hinterlassen eine eigenthümliche Erinnerung an diesem öden, stillen Felswinkel, der so nahe an einem reichen, sonnigen, dichtbevölkerten Thalboden liegt.

Von Ried ab scheint der Weg Aengstlichen als Fahrstrasse mitunter vielleicht etwas unangenehm. Man wird sich alsdann über den dahier verkehrenden Stellwagen wundern, der in einigen Reisehandbüchern spukt. Links hoch oben er-

blickt man Rafenstein, etwas weiter unten die Trümmer des Fingellerschlosses, wahrscheinlich eines einstigen Vorwerkes von Rafenstein. $\frac{1}{4}$ St. von Ried die Langecker Mühle, ein paar Minuten weiter Zoll (Wirthshaus) wo die Strasse durch ein Gitter versperrt ist. Links oben stehen die Goldegghöfe, zu welchen hier ein Brückensteg und Pfad hinüber führt. Weiterhin rechts oben die Trümmer des Schlosses Wangen, vom Volke wegen des nahen gleichnamigen Hofes Langeeck genannt. In Gelehrtenkreisen ist der Name Wangen dadurch bekannt geworden, dass Friedrich von Wangen, Fürstbischof von Trient, Anfangs des dreizehnten Jahrhunderts dem Hochstift Trient einen Codex mit den ältesten auf dasselbe bezügliche Urkunden gab, der jetzt unter dem Namen Codex Wangianus im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrt wird.

Die Strasse ist theilweise so in die Felswand eingesprengt, dass diese überhängt und bei Regenwetter dieselbe staubig erhält. Nach einer halben Stunde kleine Sägemühle am Eingang eines wilden Felsdefilé's, das man, nach einem rechts oben liegenden Bauern-Gehöfte den „Mackner-Kessel“ nennt. Zu diesem Gehöfte, dem „Mackner“ in Wangen, windet sich beim Eingange des Defilé's

ein Zik-Zak-Pfad an der Felsbalde hinauf. Mitten im Macknerkessel setzt die Strasse auf einer Brücke ans rechte Flussufer und bleibt dort bis zu dem aus dem Marterloch hervordringenden Bach, bei welchem sie wieder auf das linke übergeht. Bei dieser Brücke, vor welcher der Weg nach Wangen auf dem Ritten hinauf geht, mündet in Cascaden der Emmerbach, der von Pemmern herunterkommt, von rechts her in die Talfer.

Jetzt erscheint der Johanniskofel, mit dem Kirchlein auf seiner Spitze, als ein prachtvoller Felsabsturz. Hier ist die interessanteste und engste Stelle des ganzen Thales. Bald darauf erreicht man das Maierwirthshaus, hart an der Stelle gelegen, wo der Afinger oder Dornbach, der von den „Steinernen Manndl“ (Wegzeichen) die oben beim Auen-Joch stehen, (berüchtigter Hexentanzplatz) herabkommt, in die Talfer einmündet, eine Stunde vom „Zoll“. Diese ganze Wegstrecke wirkt eindrucksvoller, wenn man sie umgekehrt, in der Richtung gegen Bozen hinab, macht.

Vom Maierwirthshaus eine Stunde zum Baderwirthshaus (bestes zwischen Bozen und Sarnthein). dann noch einige Minuten zur Schenke „Halbweg“.

Zwischen den Weilern Dick und Putzen (von wo ein Uebergang nach Campidell, Mölten, Vöran, Meran führt), erweitert sich das Thal.

Unten am rechten Talferufer, eine halbe Stunde vor Sarntheim, ist das Bauern-Badl Schörgau mit Eisenquelle. Dann folgt das stattliche Dorf Sarntheim, das heute dem ganzen Gericht seinen Namen gibt, wie früher die eine halbe Stunde vom Dorfe entfernte Burg Reineck.

Gute Wirthshäuser sind Schweizer, Hirsch, Rüssel, auch findet man leicht Privat-Unterkunft. Guter Wein bei Zacherle. Kleines Bräuhaus beim Bäckert-Ofen. Es sind zwei Badeanstalten vorhanden. Ausser der Burg Reineck, die südöstlich entfernt liegt, hat Sarntheim noch die Ansitze Kellerburg und Kranzelstein.

Im wasserdurchrauschten Astfeld (eine Stunde ober Sarntheim) theilen sich die Wege, links Penser, rechts Durnholzer Thal. In letztem drei Stunden entfernt Durnholz mit dem gleichnamigen forellenreichen See (Unterkunft beim Herrn Curaten) und Uebergang (Führer unnöthig) entweder nach Schalders oder über Latzfons nach Klausen. Von Unterrheinswald (1 St. von Astfeld) nach Oberrheinswald und (Anfangs mit Wegweiser) zum, im Sommer geöffneten, Wirthshaus auf der

Sarnthaler Seite des Latzfonser Jöchels und zu diesem selbst. Am Magdalenenstag höchst interessanter Gottesdienst beim Latzfonser Kreuz im Angesicht der grossen Dolomitwelt. Von Ober-rheinswald auch über das Villanderser Jöchl nach Villanders, Barbian und Waidbruck. Beide Pfade wegen Aussicht nach Osten zu empfehlen.

Im Penser Thal führt der Weg entweder über Pens, Asten und das Penser oder Stilsfer Joch nach Jaufenthal (Sterzing) oder Stilfs (bei Station Freienfeld unter Sterzing), oder von Aberstückel links ab über das Grünangerjoch in's selten betretene Thal Fartleis und durch dieses hinaus nach St. Martin in Passeir, wenig Fernsicht, aber doch hoch interessant.

Eine Besteigung der Sarnner Scharte (2508 M.), die in Bozen und weit das Etschland hinunter so sehr auffällt, wird fast immer nur vom Ritten aus unternommen, mitunter mit einer Besteigung des Rittner Horn verbunden. Die Aussicht gegen Süden ist schön — im Uebrigen aber der Berg wenig lohnend.

XVI.

Ritten.

Unter Ritten versteht man den Porphyrrücken, der sich nordöstlich von Bozen erhebt, im Westen von Sarnthal, östlich vom Eisak begränzt wird. Er trägt eine vielfach unterbrochene unregelmässige Hochfläche, welche in der Richtung gegen Norden langsam ansteigt und schliesslich im „Rittner Horn“ gipfelt. Die Reize dieser Hochfläche als solcher, die im Durchschnitt etwa neunhundert Meter über Bozen aufragt, sind im Allgemeinen verhältnissmässig geringer, als die anderer Mittelgebirge des Etschlandes. Das Trinkwasser ist meist nicht besonders, dagegen gibt es auf dem Ritten, insbesondere in und um Klobenstein herum Wald-Laubbäume, wie man sie in dem an schönen Bäumen dieser Art so armen Südtirol kaum wieder findet. Die Ausblicke und Fernsichten sind grossartig schön und umfassen einen weiteren Gesichtskreis als von den meisten

anderen Sommerfrisch-Hochflächen des Etschlandes. Der schönste (und zugleich wirthschaftlichste und besuchteste) Punkt unter den Ansiedlungen ist Klobenstein.

Unmittelbar von Bozen führen mehrere Wege auf den Ritten.

Am verhältnissmässig schattigsten, insbesondere des Morgens, muss der Weg bezeichnet werden, der gleich ausserhalb von St. Anton (siehe den Weg nach Runkelstein und ins Sarnthal) rechts abgeht, gut durch rothe Pfeile gekennzeichnet. Man steigt sofort ununterbrochen an. Schon nach zwanzig Minuten hat man Wald erreicht. In demselben geht es fort bis zur Menz'schen Gloriette, nahe am Absturz der Hochfläche. Man erreicht Oberbozen über Nesselbrunn in $2\frac{1}{2}$ St

Bei St. Peter (dem über St. Anton gelegenen Kirchlein) zweigt von diesem schattigen Weg, durch einen nach rechts weisenden Pfeil, der „neue Oberbozener Fahrweg“ ab. Er windet sich in grossen Curven, deutlich vom Thal aus sichtbar, zur Höhe.

Dieser neue Fahrweg, der stellenweise das Aussehen einer wirklichen Strasse hat, ist hie und da von Kastanien etwas beschattet, führt jedoch meistens durch Eichengestrüpp, oben durch

mageren Föhrenwald. Hie und da steht der Strauch *Colutea arborescens*. Mitunter bietet er anziehende Abblicke auf die Stadt. Nach etwa zwei und einer halben bis drei Stunden überrascht den oben aus dem Nadelwald Tretenden der Anblick der Häusergruppe Maria Himmelfahrt, des welligen, von Gräben durchrissenen Plateaus, bewaldeter Hügel und im Osten des Schlern und der der Geisseln und der umstehenden Dolomite. Man geht durch den Park bei der Menz'schen Gloriette (Fichten, Buchen, Birken) und gelangt alsbald zur bescheidenen Einkehr „Schluf“ bei der Maria Hilfkirche. Laube unter einer vom Blitz getroffenen Fichte, schöner Ausblick auf die Meraner, Ultener und Nonsberger Gebirge.

Zwanzig Minuten weiter liegt die Häusergruppe Maria Schnee (unter ihr auf einem Bühel das Kirchlein St. Jakob). Hübsche Aussicht. Weissenstein scheint inmitten endlosen Waldes zu liegen. Hier findet man zwei Wirthshäuser: eines, das bessere, bei Doppelbauer (theuer), das andere beim Hofer. Bei letzterem theilen sich die Wege. Einer, ein Fusssteig, geht rechts ab durch die Wiesen Signat zu, von wo man nach Rentsch bei Bozen absteigt. Der andere, ein holperiger

Fahrweg, führt über Wolfsgrub ($\frac{3}{4}$ St.), nach Klobenstein ($\frac{3}{4}$ St.). Ein dritter, gerade aus nördlich, führt gegen Pemmern und Rittener Horn.

Bei Wolfsgrub liegt einen Büchschuss südlich vom Wege entfernt der Wolfsgruber Weiher, ein theilweise von Wald umgebenes Gewässer. Hier kommt das seltene Gras, *Coleanthus subtilis*, dessen Standort sonst nur in Böhmen gesucht wurde, vor. Auch im Uebrigen ist diese Gegend botanisch merkwürdig. Bei der Wolfsgrubener Kirche ist wieder eine Wegtheilung, rechts geht es ab nach Signat und Rentsch, links, zunächst etwas aufwärts, nach Klobenstein.

Vom Horn und den höheren Lagen des Ritten abgesehen, ist die Strecke zwischen Wolfsgruben und Klobenstein der interessanteste Theil dieser Hochfläche. Während man durch Thälchen mit schönen Laubwaldbestand fortschreitet, ändert sich urplötzlich die Scenerie des Gesichtskreises. Bis jetzt waren wir in der Bozener Landschaft — wir haben stets die Paganella, den Monte Gazza, die Brenta Alta, die Vedretta di Nodis u. s. w. im Auge behalten können, jetzt sehen wir auf einmal die Blosser, die Eidex, die Gitsch, den Zillerthaler Hochfeiler, die Schabser Hochfläche. Diese Veränderung ist in hohem Grade

anziehend. Der Langkofel, der scheinbar gleich hinter den Schlernzinnen ansteht, bleibt übrigens für die eine, wie für die andere Bildhälfte die auffallendste Denksäule. Schlern drückt hier eher mit seiner einförmigen Wand auf die Landschaft, als dass er zu ihrer Verschönerung beiträge.

Klobenstein hat das einzige modernen Begriffen entsprechende, dem unternehmenden Wirth Staffler gehörige Gasthaus auf dem Ritten (Telegraph). Viele Villen, zum Theil mit schattigen Gärten. Die Pension wird mit $2\frac{1}{2}$ fl. berechnet. An schönen, beschatteten Aussichtspuncten der Wälder sind Rastbänke errichtet.

Von Klobenstein (oder, etwas weiter, auch von Oberbozen) aus wird in etwa drei Stunden in sanftem Anstieg durch Wälder und Grasböden (mit kleinem Umweg über das jetzt ganz gut mit Betten u. s. w. eingerichtete Bad Süss) am Wirthshaus Pemmern vorüber die bedeutendste Erhebung des Plateaus, das Rittnerhorn, Höhenunterschied von Klobenstein 1110 M., erreicht. Nahe unter dem Gipfel Hütten mit berühmten „Heubädern“.

Die Aussicht (Panorama von Seelos in Klobenstein zu sehen, käuflich) erstreckt sich von der Ortler Spitze und dem Similaun zum Grossglockner

und vom Monte Baldo zum Habicht. Das Rittnerhorn ist 2257 M. hoch. Uebertroffen wird die Aussicht (gleich hohe Erhebungen in Betracht gezogen) vom Rhönberg (Roën). Führer zur Besteigung ist nicht nothwendig, wohl aber zum Abstieg nach anderen Richtungen oder Fortsetzungen der Bergtour, wie beispielsweise über die Villanderser Alp nach Klausen, Sarner Scharte nach Sarnthein, nach dem Latzfonser Kreuz oder zur Cassian-Spitze. Wenn auch das Rittnerhorn hinter manch anderem Aussichtspunct zurücksteht, so muss es dennoch stets wieder genannt werden, weil durch das Seelos'sche Panorama zuerst vor vielen Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Bozener Bergwelt gelenkt wurde. Jenes Panorama bedeutet den Anfang des erweiterten Verkehrs auf diesen herrlichen Höhen.

Ein weiterer sonnigerer Weg von Bozen zum Ritten geht jenseits der Zollstange auf der Brixener Strasse links hinauf, einem rothen Häuschen mit Cypressen zu und in Windungen ziemlich steil hinan. Nahe am südlichen Rande der Hochfläche erreicht man mageren Föhrenwald. Jenseits desselben werden alsbald die Häuser von Oberbozen, das Sommerfrischhaus des Grafen Sarnthein u. s. w. sichtbar.

Unmittelbar nach Klobenstein führt ein Weg jenseits der Rentschner Brücke über den Rivo-launbach an den Trümmern von Zwingenstein (schöne Aussicht auf die Stadt, Ueberetsch und Tisenser Mittelgebirge), sodann am Kirchlein „St. Sebastian in der Weit“ vorüber nach Unterinn, dann auf bequemen Weg nach Klobenstein, im Ganzen gegen 4 Stunden.

Dieser Weg kann in seinem ersten Theile (über das sog. Stelzerek hin), wenn man ihn beim Brunnentrog vor dem Lamm in Rentsch verlässt, abgekürzt werden. Bei einem Kreuz kommen Fuss- und Fahrweg wieder zusammen.

Von Klobenstein hinab in's Eisakthal ist der kürzeste Weg längs der Telegraphenstangen (1 $\frac{1}{2}$ St.). Einige Male kann man den steinigten Weg auf grasigen Fusspfaden etwas abkürzen. Man erreicht die Landstrasse in ein Viertelstündchen unter Atzwang. Auf der Post dortselbst vortrefflicher Wein, Forellen, Reitthiere. Lustiges Plätzchen am kühlen Eisak. Sollte nicht übergangen werden. Weiterer Weg bequem nach Unterinn, dann (zuerst mit Wegweiser) höchst mühsam nach Blumau hinunter.

Weiter und lohnender, von wegen der Erdpyramiden, geht's über (10 Min.) Lengmoos, als-

dann dem morschen Tobel des Finsterbaches (der unten bei der Station Atzwang den Bahnkörper, wie dort das Geröllfeld zeigt, so oft bedroht hat) ausgehend, (nach 2 Stunden) Lengstein oder St. Ottilia. Unterwegs bemerkt man gewaltige Erdpyramiden, die berühmten Rittner Pyramiden, von beiden steilen Halden des Finsterbaches emporragend — durch Auswaschung des thonigen Porphyrs entstanden — insbesondere auf dem östlichen Ufer, ein bizarres Schaustück. In Lengstein gutes Wirthshaus. Eine Viertelstunde entfernt das Kobenkirchlein mit Orakelstein. Von hier bis Atzwang $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Rathsamer — insbesondere in ungekehrter Richtung — von St. Ottilia über Penzlwirthshaus — (frisches Bier, herrliche Lage) und das Verena-Kirchlein auf ächt südtirolischem geradezu typischem, Saumpfad — herrliche Kastanien, schöne Ausblicke, reizendes Detail des Pfades, nach Kolmann und Waidbruck (Eisenbahn). Man vergesse die Einkehr im Gärtchen des Wirthshauses der Frau Kahl zu Kolmann nicht, um sich eine malerische Erinnerung an das Eisakthal, mit Joch Grimm im Hintergrunde zu holen. Der in der Enge brausende Strom, die Reben und Feigen, das alte Mauerwerk stellen ein einziges Bild zusammen.

XVII.

Die Brixener Blosse.

Die Blosse bei Brixen (Telegraph) 2501 Meter, welche durch ihre centrale und freie Lage einen der vorzüglichsten Rundschau-Punkte Südtirols darstellt, wird von Brixen aus bestiegen. (Fahrzeit von Bozen $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ St.) Nehmen wir an, dass der Reisende, welcher die Besteigung der Blosse beabsichtigt, sich in einem der Gasthäuser Brixens (am besten im viel empfohlenen „Elefanten“) oder in dessen prächtiger Filiale im benachbarten, an Kastanienschatten und Kühlung reichen, Dorfe Vahrn niedergelassen habe. Von dort aus ist es für einen rüstigen Fussgänger durchaus keine anstrengende Leistung, den Hin- und Rückweg innerhalb zwölf Stunden zu bewerkstelligen, gleichviel auf welchem der sofort zu schildernden Wege.

Solche Personen hingegen, welche haushälterischer mit ihren Kräften verfahren wollen,

können in dem kleinen aber guten Gasthause, welches der Herr Curat von Afers hält, über Nacht bleiben und von dort, wo man sich nur mehr 1100 Meter unterhalb des Gipfels befindet, am nächsten Morgen über Wiesen denselben besteigen. Der behaglichste Fussgänger wird das Gasthaus Afers von Brixen aus in vier und den Gipfel in weiteren vier Stunden erreichen. Den Rückweg kann derselbe alsdann auf einem der unmittelbar zur Stadt hinabführenden Wege antreten.

Am gewöhnlichsten wird jetzt folgender Anstieg unternommen, zu welchem keineswegs ein Führer nothwendig ist, wenngleich bei der Ungastlichkeit des Weges (vortreffliches Wasser zu Plazbon und bei den „Drei Zirben“) schon des Proviantes wegen ein Träger angezeigt ist. Höchlichst in jeder Hinsicht zu empfehlen Dienstmann Naz, im Elefanten oder Sonne zu erfragen. Man geht über Bad Burgstall nach Plazbon — schon hier treffliche Aussicht (Vedretta di Nodis, Brenta Alta) — alsdann den rothen Merkzeichen nach entweder direct über die Tramötsch-Wiesen zum Gipfel, oder (etwas bequemer, aber mit nicht unbedeutendem Umweg) über den breiten, grasiigen Grat. Auf diesem jäh auftauchend überraschende Dolomiten-Ansicht. Bei einiger Auf-

merksamkeit sind die Wahrzeichen, auch an Steinen angebracht, nicht zu verfehlen. Der Telegraph ist niedriger, als der östlich davon gelegene Gipfel, dem aber fast jegliche Thalansicht mangelt.

Der zweite Weg auf die Blossse sollte nicht ohne Wegweiser unternommen werden. Derselbe ist beträchtlich kürzer als der vorige mit seinen verschiedenen Abänderungen, jedoch nicht in gleichem Masse beschwerlich, in welchem es kürzere Bergpfade verglichen mit längeren in der Regel sind.

Man geht vom Bade Burgstall zunächst nach St. Leonhard (10 Min.). Von dort an den obersten Bauernhöfen vorüber steil durch Wald über die sog. Ackerböden zum nördlichsten Grat des Blossengebirges. Auf diesem scharf ansteigend theils über Grasböden, theils über Felsentrümmer zum Gipfel. Auf diesem Wege erreicht man den Aussichtspunct von Burgstall ab in $2\frac{1}{2}$ Stunden.

Die Aussicht mag etwa in folgender Weise geschildert werden, wobei ein Taschenkompass gute Dienste verrichten wird.

Gerade gegen Norden steht das Wilde Kreuz zwischen den Thälern Vals und Pfitsch, alsdann folgen von den hervorragenderen Spitzen in der

Richtung von N. nach O. nachstehende auffallende Gipfel: Geisjoch, Olperer, Duxer Ferner, Weisszint, Eidex, Hochfeiler, Mösele Ferner, Turnerkamp, Schwarzenstein, Löffelspitz, Keilbachferner, Dreiherrnspitz, Venediger, Riesenferner, die Einsattelung des Felberthauern, Grossglockner, Gossnitzferner, alsdann im Osten viel näher die sanfte Kuppe des Helm im Pusterthal über Innichen. Letztere bezeichnet für den Standpunct der Blosse genau den Osten.

Um den Ausgangspunct, nämlich das Wilde Kreuz aufzufinden, ist zu bemerken, dass dasselbe gerade im nordwestlichen Hintergrund des Thales Vals, welches sich links von dem sichtbaren Dorfe Mühlbach nordwärts hineinzieht, aufragt.

Der Quadrant von Ost nach Süd umfasst folgende hervorragende Gipfel, wobei abermals nicht die geographische, sondern die optische Aueinanderfolge festgehalten wird:

Pragser Seekofel, Monte Cristallo, Peitler Kofel, Civetta, Aferser-Geiseln, Geisterspitzen, Langkofel, Plattkofel, Kesselkogel und andere Spitzen des Rosengartengebirges östlich von Bozen, womit alsdann der Südpunct erreicht ist.

Im Quadranten von Süden nach Westen erblickt man: Reiterjoch, Raschetzer-Alpe, Schlern, Monte Baldo am Gardasee, Monte Bondone von Trient, Monte Roën, Vedretta Nodis, Carè Alto, Adamello, Presanella, letztere scheinbar etwas links von dem sichtbaren Städtchen Klausen. Dann Rittnerhorn, Vedretta Vios, Laugenspitze, Zevalferner, Ortler, Laserferner, Sarnerscharte.

Den Uebergang vom West- zum Nord-Quadranten bildet die Einsattlung des Vinstgau, jenseits welcher die Gebirge des untern Engadin sichtbar werden.

Im letzteren Quadranten sind hervorzuheben: Ifinger, dann die gerade gegenüberliegende Stadlspitze, Salurnferner, Weisskugel, Hohe Wildspitze, Penser Joch, Körspitze, Wilder Pfaff, verschiedene Spitzen der Stubaier Fernergruppe, Tribulaun (gerade über die Franzensfeste hin sichtbar) Habicht, Waldrastspitze bei Matrei, Solstein bei Zirl, Hühnerspiel bei Gossensass.

Damit sind wir nun wieder in der nächsten Nachbarschaft der Wilden Kreuzspitze angelangt. Am meisten characteristisch dürfte für die Aussicht der weisse Gletscherkranz sein, der sich vom südwestlichen Gesichtskreis über den Norden bis zum Ost herumzieht. Abgerissen und bizarr

dagegen erscheinen die viel näher liegenden östlichen und südlichen Kalkalpen.

Wir fassen unsere Meinung dahin zusammen: Für den weitaus überwiegenden Theil der Sommerfrischgäste empfiehlt sich am besten der Anstieg mit Nachtquartier in Afers. der Abstieg über die Tramötschwiäsen und Plazbon.

Nachtrag.

Hinsichtlich eines Ausfluges zum Gardasee mag hier bemerkt werden, dass man denselben am besten über Mori oder Roveredo unternimmt, schon von wegen des ersten Ausblickes über den See von der Höhe der Festung Nago aus. Von Trient aus mit Ausnahme der ersten Wegstrecke — Buco di Vela und Toblino mit Alle Sarche — weniger lohnend. Die Südbahn-Gesellschaft gibt in Bozen Rundreise-Fahrkarten über Roveredo oder Mori, Riva, Desenzano oder Peschiera-Verona und zurück nach Bozen (inbegriffen Fuhrwerk Roveredo- oder Mori-Riva und das Dampfschiff) zu 24 Fr. 75 Cnt. für I., 17 Fr. 75 Cnt. Gold II. Classe aus. Am Gardasee sind zu besuchen: Torbole, Riva, der Ponalfall (mit Barke) die Insel Lecchi bei Salò und Sermione. Angenehmster Aufenthalt für bescheidene Ansprüche Torbole. Vorzügliche Fische bei Carlo Romanzotti in Cassone (Ostufer). Ein Aufenthalt in Desenzano möglichst zu vermeiden.

Einige botanische Winke für Fremde.

Südliche Bäume, Sträucher und Pflanzen, die bis Bozen vordringen:

a) Wildwachsend oder verwildert:

Fraxinus Ornus, Manna-Esche, kenntlich an den Ende April erscheinenden wohlriechenden Blütenbüscheln,

Pistacia Terebinthus, Terpentin-Pistacie, hier „Bockshörndl“ genannt, wird leicht mit dem Johannisbrodbaum verwechselt,

Rhus Cotinus, Perruecken-Sumach,

Ostrya carpinifolia, Steinbuche,

Celtis australis, Zurgelbaum,

Colutea arborescens, Blasenstrauch,

Coronilla Emerus, strauchartige Kronwicke, dem vorigen sehr ähnlich,

bilden zusammen häufige Bestandtheile des Buschwaldes am Guntschnaer, Oberbozener und Virgeler Berg.

Rhus Typhina, Hirschkolben-Sumach, und

Ailanthus glandulosa, Götterbaum, seltener verwildert.

Ficus Carica, Feigenbaum.

Ruscus aculeatus, Kosmas-Kraut, wird zum „Buschen“ (Wahrzeichen kleinerer Weinschänken) verwandt.

Capparis spinosa, Kapernstrauch, bei St. Anton.

Cytisus hirsutus, zottiger Bohnenbaum, bei Runkelstein, häufiger bei Leifers.

C. purpureus, rothblühender B., bei St. Jacob und Cardaun.

C. alpinus, Alpen-B., zwischen Leifers und Weissenstein.

C. radiatus, strahlblättriger B., auf der Mendel.

Ononis natrix, gelbe Hauhechel, Kaiserauc.

O. columneae, kleinblüthige H., bei St. Oswald.

Centranthus ruber, gemeiner Spornbaldrian, und

Lilium bulbiferum, Feuerlilie, an südlichen Hängen.

Hemerocallis fulva, rothgelbe Taglilie, Fussweg nach Sigmundskron.

Erysimum rhaeticum, rhätischer Hederich, Eisackdamm.

Achillea tomentosa, zottige Schafgarbe, gelbblühend, Calvarienberg.

Cyperus longus, langes Cypergras, Sigmundskron.

Adiantum copillus Veneris, echtes Frauenhaar, am Wasserfall.

Agave americana, gemeine Agave, und

Opuntia vulgaris, gemeine Fackeldistel, aus America stammend, am Guntzschnaer und Oberbozener Berg verwildert.

b) Gepflanzt oder gebaut:

Citrus aurantium L., Pomeranze, und

C. medica L., Citrone, beide nebst ihren zahlreichen Spielarten vereint auch Agrumen genannt, in Orangerien die Ende October eingedeckt und Anfangs April wieder abgedeckt werden. Heizung nur in sehr kalten Wintern erforderlich. Anbau hat gegen früher seit Erleichterung des Verkehrs zwischen dem Ausland und Italien abgenommen.

Punica granatum, Granatapfel, reift im Freien.

Ceratonia siliqua, Johannisbrodbaum, in den Orangerien von Graf Sarntheim und Moser.

Magnolia grandiflora, Magnolie,

Laurus nobilis L., Lorbeer,

Prunus Laurocerasus L., Kirschlorbeer,

Buxus arborescens, Buxbaum, und

Myrtus communis, Myrte, vielfach in Gärten.

Pinus Pineo, Pinie, eine schöne bei Schloss Brandis (Villa Prez).

Olea europaea, Oelbaum, zwei starke Bäume in der Baron Giovanelli'schen Besizung am Oberbozener Berg.

Broussonetia papyrifera, Papiermaulbeerbaum,

Diospyrus Lotus, Dattelpflaume, im städtischen Garten.

Styrax officinalis, Storaxbaum,

Quercus Ilex, immergrüne Steineiche (bei Torbole wildwachsend), nebst anderen immergrünen Eichen vielfach in Gärten.

Cupressus pyramidalis, Cypresse.

Thuja occidentalis, abendländischer Lebensbaum,

Th. orientalis, morgenländischer L., nebst vielen verwandten Arten in den Gärten.

Sophora japonica.

Euvonymus japonicus.

Rosa Banxia, immergrüne Schlingpflanze.

Cercis Siliquastrum, Judasbaum.

e) Sonstige interessante wildwachsende Bäume, Sträucher und Pflanzen:

Quercus pubescens, weichhaarige Eiche, an den behaarten, einjährigen Trieben erkennbar.

Ulmus suberosa, Korkulme, Varietät der gewöhnlichen Ulme.

Sorbus domestica, Speierling, Sperberbaum, hier „Gravellen“ genannt, selten, auch gepflanzt.

Tamarix germanica, L., deutsche Tamariske, Talferbett bei St. Anton und Sarnthal hinter dem Zoll.

Ephedra distachya, zu den Coniferen gerechnet, nebst *Farsetia clypeata*, seltene Pflanzen bei Trient.

~~~~~

Weiteres siehe die hier benützte: Flora von Tirol von Baron Hausmann.

---

# 100 der interessantesten Alpenblumen

nach der Natur photographirt

colorirt von P. Hölzl

sind vorrätbig in

**MOSER'S Buch- und Kunsthandlung.**

Verzeichnisse gratis.

## Hôtel- und Gasthof-Verzeichniss.

Adler, schwarzer. — Engel. — Greif. — Heinrich, Erzherzog. —  
 \*\*Kaiserkrone. — \*Kräutner. — \*Mondschein. — Pfau. — Rainer.  
 — Riesen. — Rose, weisse. — Rössl, weisses. — Stern in Loretto.  
 — \*Stiegel. — Traube, blaue. — Traube, goldene. — \*\*Victoria.

### Kaffeehäuser.

Frass. — Gostner. — \*Kusseth. — Larcher (auch Kegelbahn). —  
 National. — Nussbaumer. — \*Schgraffer (auch Garten). —  
 \*Tschugguel.

### Restaurationen.

Bräuhaus in Gries. — Rainer. — \*Kaiserkrone. — Hörmann. —  
 \*Kräutner. — \*Schgraffer. — Bahnhof. — Schiessstätte. —  
 \*Vilpianer Bierquelle.

### Weinschänken.

Postwirth (Patzenhäussl). — Felser. — Unterhofer (Silbernagl). —  
 Zallinger-Busch'n.

### Pensionen in Gries.

\*\*Austria. — \*Badl. — \*Bellevue. — Gruber. — Kreuzwirth. —  
 Melchiori. — Rosenwirth, Traffoyer.

## *Klimatologisches.*

Statt der beliebten allgemeinen Redensarten hinsichtlich des utschländischen Klimas füge ich einige Ziffern und Daten bei. Ich wähle zur Basis der Vergleichung diejenigen Monate des Jahres, in welchen Bozen am meisten von Fremden besucht und bewohnt wird. Zu bemerken wäre, dass die Temperaturen für Nordseite, Bozen, Stadt angegeben sind. Für Dorf und Gries müssen sie etwas höher angenommen werden. Das Material für Bozen ist der Schrift des Professors August Pölt „über das Klima von Bozen“ entliehen, für die übrigen Orte dem Werkchen: Kalender des Naturbeobachters von Dr. B. M. Lersch. Köln und Leipzig. Verlag von E. H. Mayer 1880.

Die Grade sind hunderttheilig. Es wird die mittlere Monatstemperatur angegeben.

|           | Bozen | Montreux | Mentone     | Pau  |
|-----------|-------|----------|-------------|------|
| März      | 7.4   | 4.9      | 11.1        | 8.8  |
| April     | 12.8  | 10.7     | 13.5        | 12.1 |
| Mai       | 17.0  | 15.7     | 18.0        | —    |
| September | 18.4  | 16.4     | 20.6        | —    |
| October   | 12.8  | 10.6     | am Comersee | 14.2 |

# Post- u. Stellwagenverkehr Fleims-Fassa-Primör.

| Abfahrts-zeit | Abfahrt von | Ankunfts-zeit | Ankunft in | Fahr-Taxe | Corpé |
|---------------|-------------|---------------|------------|-----------|-------|
| 5 Fr.         | Neumarkt    | 10 Vm.        | Cavalese   | 1.10      | 1.30  |
| 5½ Fr.        | Cavalese    | 9 Vm.         | Neumarkt   | — .80     | 1.—   |
| 12 Mg.        | Neumarkt    | 5½ Ab.        | Cavalese   | 1.10      | 1.30  |
| 12½ N.        | Cavalese    | 4 Ab.         | Neumarkt   | — .80     | 1.—   |
| 1 Nm.         | Cavalese    | 2½ N.         | Predazzo   | — .32     | —.—   |
| 3 Nm.         | Predazzo    | 5½ Ab.        | Vigo       | — .65     | —.—   |
| 6 Fr.         | Vigo        | 8 Fr.         | Predazzo   | — .65     | —.—   |
| 8 Fr.         | Predazzo    | 10 Vm.        | Cavalese   | —.—       | —.—   |
| 6 Fr.         | Predazzo    | 5 Ab.         | Primör     | 4.—       | —.—   |
| 5½ Fr.        | Primör      | 5 Ab.         | Predazzo   | 4.—       | —.—   |

Bis auf Weiteres sind gegenwärtig diese Fahr-Ord-  
nungen und zwar 3 verschiedene Unternehmer.

Von Cavalese nach Predazzo fährt täglich um 6 Uhr  
Abends ein Wagen ab und zwar Privat-Unternehmen.

Von **Bozen** nach **Meran**. Vom Stellwagen-  
Bureau Obstplatz täglich um 5¼ und 7 Uhr Früh,  
10½ Uhr Vorm., 1, 3, 4 und 4½ Uhr Nachm. Im  
Winter: um 5¼ Uhr Früh, 1 und 3 Uhr Nachmittags  
Fahrpreis: I. Platz fl. 1.05, II. Platz 80 kr.

**Von Meran** nach **Bozen**. Vom Gasthof zum  
Erzherzog Johann (Post) täglich um 5 und 6 Uhr Früh,  
10 Uhr Vorm., 2¼ u. 4 Uhr Nachm. u. 5 Uhr Ab.

Von **Bozen** nach **Eppan** und **Kaltern**.  
Im Sommer um 5½ Uhr Früh u. 4½ Uhr Nm. Im  
Winter um 6 Uhr Früh und 3 Uhr Nachm. vom Hôtel  
Mondschein aus.

Von **Kaltern** über **Eppan** nach **Bozen**.  
Im Sommer um 5½ Uhr Früh und 4½ Uhr Nachm.  
Im Winter um 6 Uhr Früh und 3 Uhr Nachm. und  
stellt beim Hôtel Mondschein.

## Inhalt:

- Aicha 179.  
Aldein 98, 100, 101.  
Alpenblumen 222, 282.  
Altenburg 171, 178  
Andrian 142.  
Aschler Bach 135.  
Astfeld 264.  
Atzwang 2, 272.  
Auener Joch 256.  
Auer 109, 120.  
Austria 43.  
**Badl** 41.  
Bärenfall-Steg 156.  
Bellevue 43.  
Benemaker 90.  
Blosse bei Brixen 274 ff.  
Blumau 147.  
Boimont 170.  
Bozen 3—33.  
Brandis 145.  
Branzoll 101, 106.  
Buchwaldhöfe 185.  
Burgstall 136.  
Calvarienberg 60, 61.  
Campidell 254.  
Campill 62, 249.  
Caressapass 233.  
Castel Feder 120—123.  
Cimon di Tres 184.  
Ciseles 226.  
Cles 193.  
Colle Santa Lucia 235.  
Cortina 236.  
Costalunga 233.  
Cyprians-Kirchlein in  
Tiers 153.  
Cyprianssteig 156.  
Deutsches Haus 132.  
Deutschnofen 93.  
Dogana 106.  
Dorf 50 ff.  
Eggenthal 87 ff.  
Eisenscharte 185.  
Eislöcher 173—176.  
Englar 171.  
Enn 124.  
Erdpyramiden 81, 273.  
Etschbett, altes 167—168  
Fahlburg 143.  
Fedajapass 235, 231.  
Federer-Kogel 150.  
Felsegg 197.  
Ferstler 136.  
Festenstein 142.  
Florkeller 87.  
Forster 77.  
Frangart 141, 167.  
Freudenstein 171.  
Furklauer Scharte 187.  
Gampen 191.  
Gaiderscharte 184.  
Gaid-Höfe 184.  
Gand 173.  
Gandegg 171, 172.  
Gantkofel 183, 185.  
Gardasee 280.  
Gartl 94, 156.  
Geisseln 223.

Gfrill 143.  
Girlan 166—167.  
Glaning 252, 253.  
Gleifkapelle 171, 172.  
Grasleiten 159.  
Gries 22 ff, 34 ff, 49.  
Gröden 224—228.  
Grosse Scharte 185.  
Gsteu 257.  
Gummern 88.  
Guntschnaer Berg 72.  
**Haininger Schwaig** 155.  
Haselburg 241  
Helenenkirche 92.  
Hepperger Weg 45.  
Hölle 140.  
Höllner Bauer 247.  
Hofmahdpass 193.  
Hohen-Eppan 141, 170.  
**Jakobsthal** 140.  
Jenesien 82, 255.  
Joch-Grimm 98.  
Johannis-Kofel 263.  
Jungbrunnenthal 156.  
Kaldiff 127.  
Kaltern 177—180  
Kampenn 249.  
Karer Seen 234.  
Karneid 87.  
Katherinen-Kirchlein 149  
Katzenleiter 166.  
Katzenzug 143.  
Keller beim Heidenstein  
107.  
Kemater Scharte 185, 186.  
Kesselkofel 80.  
Kesselkogel 209.  
Klaus 132.

Klebenstein 56.  
Klobenstein 270.  
Kofler i. Ceslar 77, 80, 81.  
Kollern 244 ff.  
Kolmann 273.  
Korb 170.  
Krautschneider-Hof 166.  
Kreiden-Thurm 135.  
Kreuz 48.  
Kreuzjoch 256.  
Krummer Bühel 83.  
Kuebach 241.  
Kuibauer 77.  
Kuntersweg 1, 176.  
Kurtatsch 114—115.  
Kurtinig 116.  
**Laag** 129.  
Lafenn 253.  
Laimburg 108.  
Langkofel 210—223.  
Lattemar 210.  
Laugenspitze 193.  
Laurein 191, 192.  
Lausa 210.  
Leifers 105.  
Leiser Alp 257.  
Leonburg 143.  
Leuchtenburger Forst  
181.  
Lotze's Alpine Photographieen 36.  
**Mackner Kessel** 262.  
Mahlknecht-Hütten 158.  
Mairerwirthshaus 263.  
Maretsch 54.  
Margreid 115.  
Maso de Pilat 226.  
Maultasch 133, 134.

Mendelpass 188.  
Mendelwirthshaus 188.  
Mendelgebirge 183 ff.  
Meran 136—139.  
Militär-(Weit-)Schies-  
stand 240.  
Missian 170.  
Mitterbad in Ulten 193.  
Montan 123.  
Montiggl 181.  
Montiggler See 182.  
Mölten 253.  
Moritzing 132.  
**Nals** 142.  
Neu Brandis 145.  
Neumarkt 126.  
Nobls 253.  
**Oberbozen** 268 ff.  
Ober-Lana 146.  
Oberplanitzing 176.  
**Palatsch Joch** 208.  
Payrberg 142.  
Penegal 183, 184.  
Peterlunger Schwaig 205.  
Pfatten 107.  
Pinzon 127.  
Pirchabruck 90—92.  
Plan 227.  
Plattkofel 208.  
Plazbon 275.  
Prada 193.  
Prösels 197.  
Prosliner Schwaig 205.  
Proveis 191.  
Pufflatsch 206.  
Purgametsch 154.  
**Rabenkofel** 120, 121.  
Rafenstein 83.

Ranigl 250.  
Razes 203.  
Reiterjoch 210.  
Rhönberg 183, 184.  
Ried 261.  
Röll 250.  
Ritten 266 ff.  
Rittner Horn 270—271.  
Roën, siehe Rhönberg.  
Rosengarten 151, 156, 209.  
Rothlahn 250.  
Rungg 167, 182.  
Runkelstein 63—71.  
**Salurn** 116—120.  
St. Cristina 207, 226.  
Sanet Felix im Nons-  
berg 190.  
St. Florian 128.  
Sanet Isider 250.  
Sanet Jacob 104, 105.  
Sanet Katharina 197.  
St. Michael in Eppan 171.  
St. Oswald 57.  
Sanet Ottilia 273.  
St. Pauls 168—170.  
St. Paulsner Höhle 168.  
Sanet Peter Kirchlein 178.  
San Romedio 189.  
St. Ulrich 226, 227, 231.  
St. Valentin 171.  
Sandner Bauer 82.  
Sandwirth 79.  
Santner Antonie, siehe:  
Alpenblumen.  
Sarner Scharte 265.  
Sarnthal 258 ff.  
Sarnthein 258, 259, 264.  
Schlaneid 254.  
Schlern 198 ff, 203 ff.

Schönleiten 184.  
Schulthaus 171.  
Schwanburg 142.  
Schwarzhorn 100.  
Schwimmschule 39.  
Seis 202.  
Seiser Alp 204, 206, 207.  
Seit 242.  
Sichelburg 139.  
Siebeneich 132.  
Sigmundskron 165.  
Soricia 161.  
Sparrer Buschen 141.  
Sperbereck 140.  
Steinegger Erdpyrami-  
den 36.  
Streiters Villa 56.

Talferbrücke 19, 35 ff.  
Terlan 132.  
Tierser Alpl 158.  
Tisens 145.  
Titschenschrott 245.  
Toblach 236.  
Tramin 111—115.  
Troyenstein 78.  
Tschagerjoch 155.  
Tschamin 157.  
Tschatter 257.  
Tschauen 253.  
Tschipit-Hütten 205.  
Tschisels 226.  
Tutzer Wirth 200.

Ueberetsch (Wege dort-  
hin) 163—164.  
Ums 197.

Unsere liebe Frau im  
Walde 143, 190.  
Unterrain 141.  
Vajolett-Joch 159.  
Vajolettthal 159.  
Verschneid 253.  
Villa Aufschnaiter 48.  
Vilpian 134.  
Vilpianer Wasserfall 135.  
Virgler Berg 239.  
Völlan 143, 144.  
Vöis 196.  
Waidbruck 224.  
Waldmüllers Sammlun-  
gen 81.  
Wangen 262.  
Warth 141, 170.  
Weckenstein 52.  
Wehrburg 143.  
Wein 133.  
Weinberlhof 164, 164—  
165.  
Weissenstein 95—97.  
Weisshorn 98.  
Weisslahn 154, 156.  
Welschnofen 232.  
Wendland-Hof 37.  
Windegg 177.  
Wölfel 246.  
Wolfgrub 269.  
Wolfthurn 139.  
Wolkenstein 227.  
Zallinger Schwaig 207.  
Zoll (in Tiers) 149.  
Zwingenburg 143.  
Zwölf Malgreien 50 ff.





# UMGEGEND VON BOZEN.

29° ö.L.v.Ferro

15



4630

4630

9° ö.L.v.Paris

15

Fr. Moser's Buchhandlung in Bozen.

Verhältniss 1:175000

Lith. u. Druck v. C. Flemming in Glogau



Die Höhe Höhen sind in Metern angegeben.